

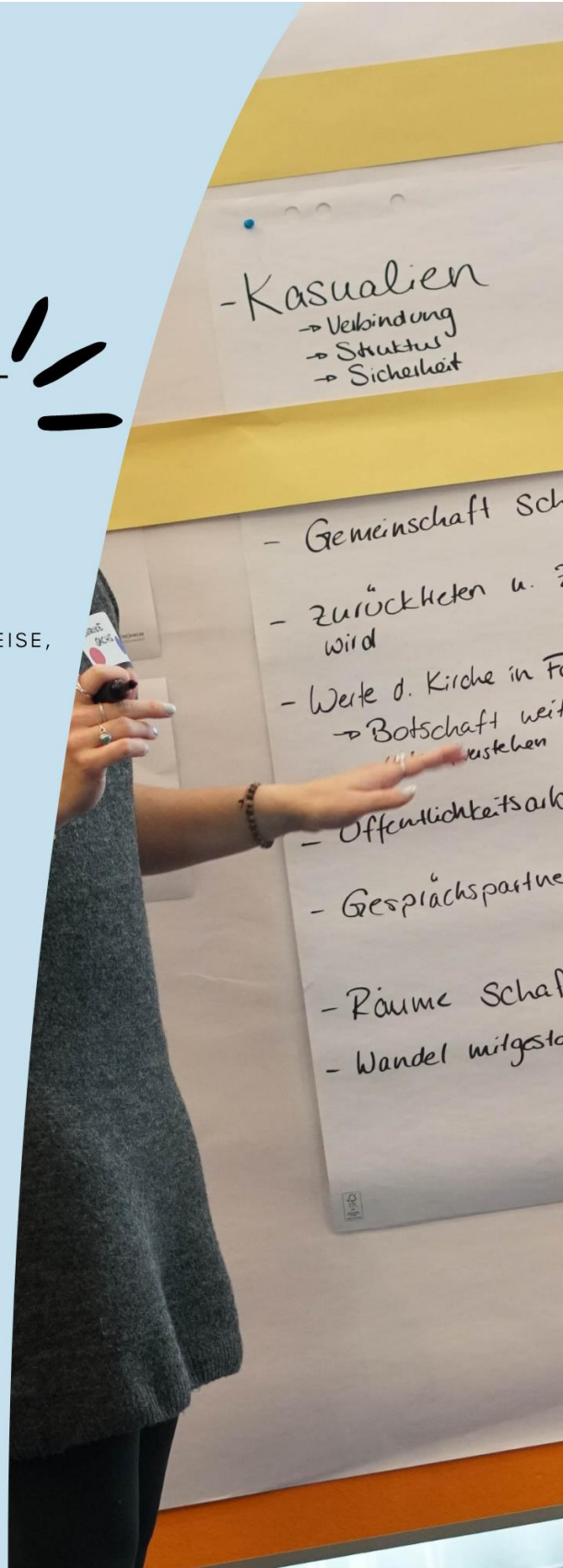
I/2021 bis I/2022

Teil 2

# Verständigungs- prozess zum Auftrag der Kirche

ANALYSE UND ERGEBNISSE DER KIRCHENKREISE,  
GROSSGRUPPEN UND FOKUSGRUPPEN DES  
BETEILIGUNGSPROZESSES

*Kirche  
bewegt* MITREDEN  
MITGESTALTEN

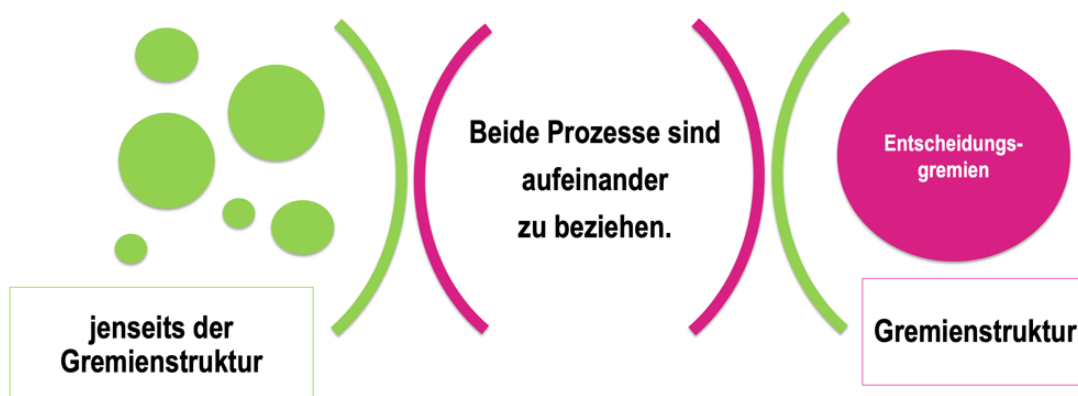


# Vorwort

Die Evangelische Kirche Kurhessen-Waldeck (EKKW) hat im Januar 2021 einen weiteren Schritt im Reformprozess 2026 initiiert. Angestoßen wurde ein Verständigungsprozess über den Auftrag als Kirche: Wie wollen wir Kirche sein? Was ist unser Auftrag?

Dazu wurde ein Beteiligungsprozess initiiert, der Kommunikation und Partizipation zwischen den verschiedenen strukturellen Ebenen der Landeskirche eröffnet und so eine breite inhaltliche Auseinandersetzung zur Verständigung über den Auftrag der Kirche anstoßen soll. Dabei soll der Verständigungsprozess nicht nur in den bestehenden kirchlichen Gremien, sondern auch jenseits dieser stattfinden und damit sowohl der Kirche verbundene Menschen als auch Menschen in solidarisch-kritischer Distanz erreichen.

## Das Beteiligungsverfahren des Prozesses

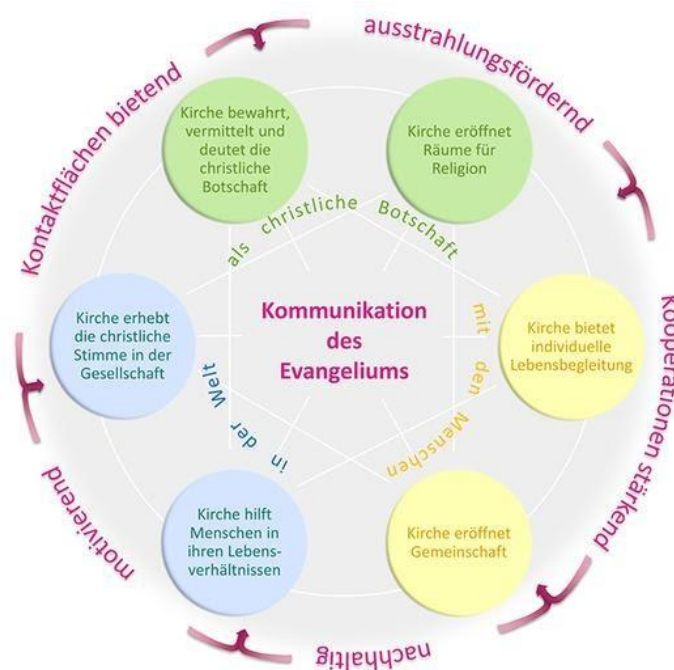


Als theologische Grundlage für diesen Reformprozess dient die Beschreibung des Auftrags der Kirche nach einem Modell von Pohl-Patalong/Hauschildt<sup>1</sup>. In dessen Mitte steht die Kommunikation des Evangeliums als christliche Botschaft mit den Menschen in der Welt. Bischöfin Dr. Hofmann beschreibt die Besonderheit dieses Modells folgendermaßen: „Dieses Modell denkt Kirche nicht von der einzelnen Gemeinde oder vom individuellen kirchlichen Ort her, sondern vom Miteinander der verschiedenen kirchlichen Orte und Ebenen her.“<sup>2</sup> Angeordnet um die Kommunikation des Evangeliums finden Sie die folgenden sechs Grundaufgaben von Kirche:

1. Kirche bewahrt, vermittelt und deutet die christliche Botschaft.
2. Kirche eröffnet Räume für Religion.
3. Kirche bietet individuelle Lebensbegleitung.
4. Kirche eröffnet Gemeinschaft.
5. Kirche hilft Menschen in ihren Lebensverhältnissen.
6. Kirche erhebt die christliche Stimme in der Gesellschaft.

<sup>1</sup> Uta Pohl-Patalong / Eberhard Hauschildt: Kirche verstehen, Gütersloh 2020; dies.: Kirche, Gütersloh 2014.

<sup>2</sup> [https://www.ekkw.de/media\\_ekkw/downloads/syn2021\\_digital\\_TOP\\_01\\_Bericht\\_der\\_Bischoefin.pdf](https://www.ekkw.de/media_ekkw/downloads/syn2021_digital_TOP_01_Bericht_der_Bischoefin.pdf). Abgelesen am 8. Dezember 2021.



Es geht also um die Klärung unseres Kirchenbildes, aber auch um die Frage, wie Kirche sich in der Zukunft konkret gestaltet. Bischöfin Hofmann sagt dazu: „Und das Modell soll in diesem Sinn auch als Analyseinstrument für Kooperationsräume, Kirchenkreise, vielleicht auch für einzelne Gemeinden dienen, um zu überlegen: Wo sind wir stark aufgestellt, was ist bei uns nicht im Blick? Und für zukünftige Finanzplanungen lohnt sich die Frage: Wie viele Ressourcen gehen eigentlich wohin? Auf welcher Ebene ist diese Aufgabe am wirksamsten wahrgenommen?“

Dieses Schaubild und die dazugehörigen Fragen sollen nun im beschriebenen Verständigungsprozess diskutiert, hinterfragt und ergänzt werden. Dazu wurden drei zentrale Wege erarbeitet, wie dies umgesetzt werden kann:

**Gremienweg über die Kirchenkreise/Kreissynoden:** Überprüfung der Dimensionen und Kriterien des Schaubildes und nach der Prozessgestaltung

**Der Weg der Großgruppenkonferenzen:** Frage nach den Zukunftsperspektiven (Konsequenzen & Haltung für das Handeln der Kirche etc.) des Schaubildes und nach der Prozessgestaltung

**Der digitale Weg der Fokusgruppen:** Überprüfung der Relevanzverfahren aus der Lebenswelt der Fokusgruppenteilnehmer:innen (für das Schaubild)

Alle drei Wege haben eine bestimmte Zielgruppe und auch eine daraus abgeleitete Fragestellung sowie ein bestimmtes methodisches Format, um diese Fragestellungen der Zielgruppe entsprechend zu diskutieren. Daraus erschließt sich auch eine bestimmte Auswertungslogik der Ergebnisse. Die der Auswertung zugrunde gelegten Protokolle, Padlets und Mitschriften können per Email an [reformprozess@ekkw.de](mailto:reformprozess@ekkw.de) angefordert werden.

Im folgenden Dokument sind die Analysen der Ergebnisse der drei Wege ausführlich beschrieben. Neben diesem hier vorliegenden Bericht steht eine 30-seitige Konkretion unter dem Titel "Verständigungsprozess zum Auftrag der Kirche. Ergebnisse – Einsichten - Empfehlungen" zur Verfügung.

Die Autoren dieser Studie sind:

Teil 1 und 2: verfasst von Prof. Dr. Tobias Faix und Leonie Preck, Forschungsinstitut empirica der CVJM-Hochschule

Teil 3: verfasst von Marlin Watling, Lumen Partners

Teil 4: verfasst von Prof. Dr. Tobias Faix, Eva Hillebold, Klaus Motoki Tonn und Marlin Watling.

# Inhaltsverzeichnis

|   |    |
|---|----|
| Vorwort .....   | 2  |
| Inhaltsverzeichnis.....   | 5  |
| Teil 1 – Kirchenkreise .....  | 8  |
| 1. Verständigungsprozess – Was sagen die Kirchenkreise?.....                                  | 8  |
| 2. Forschungsverlauf und -design .....  | 9  |
| 2.1. Gesamtüberblick und Genese des Forschungsdesigns .....                                   | 9  |
| 2.2. Zentrale Leitfragen .....  | 9  |
| 2.3. Umsetzung der Leitfrage.....   | 9  |
| 2.4. Durchführung in den Kirchenkreisen .....   | 10 |
| 2.5. Analyse der Rückmeldungen.....   | 10 |
| 2.6. Erste Auffälligkeiten beim Sichten der 32 Dokumente .....                                | 11 |
| 2.7. Offenes Codieren nach der Grounded Theory.....   | 11 |
| 3. Stimmen aus den Kirchenkreisen.....  | 14 |
| 3.1. Hanau .....  | 14 |
| 3.2. Hersfeld-Rotenburg.....  | 16 |
| 3.3. Schmalkalden .....   | 17 |
| 3.4. Fulda.....   | 18 |
| 3.5. Werra-Meißner Kreis .....  | 19 |
| 3.6. Marburg .....  | 20 |
| 3.7. Kirchhain .....  | 21 |
| 3.8. Twiste-Eisenberg.....  | 22 |
| 3.9. Schwalm-Eder-Kreis .....   | 23 |
| 3.10. Kinzigtal .....   | 24 |
| 3.11. Kaufungen .....   | 25 |
| 3.12. Kassel.....   | 26 |
| 3.13. Hofgeismar-Wolfhagen .....  | 27 |
| 3.14. Eder .....  | 28 |
| 4. Auswahl und Interpretation zentraler Ergebnisse .....                                      | 29 |
| 4.1. Kernbotschaften.....   | 29 |
| 4.2. Auftrag der Kirche .....   | 31 |
| 4.3. Prozessuale Fragen – Worauf sollte die Landessynode bei ihrer Weiterarbeit achten? ..... | 36 |
| 4.4. Theologische Grundannahmen.....  | 45 |

|  |    |
|--|----|
| 4.5. Praxisbezug .....   | 46 |
| 4.6. Weitere Erkenntnisse.....   | 51 |
| 4.7. Die zentralen gemeinsamen Kernbotschaften aus den 14 Kirchenkreisen ..... | 52 |
| Teil 2 – Großgruppen .....   | 54 |
| 5. Verständigungsprozess – Was sagen die Großgruppenkonferenzen dazu? .....    | 54 |
| Ziele, Zielgruppen und Fragestellung.....                                      | 54 |
| Durchführung.....  | 55 |
| 6. Forschungsverlauf und -design .....   | 56 |
| 6.1. Gesamtüberblick und Genese des Forschungsdesigns .....                    | 56 |
| 6.2. Zentrale Leitfragen der vier Großgruppenkonferenzen .....                 | 56 |
| 6.3. Umsetzung der Leitfragen: Ablauf der Großgruppenkonferenzen.....          | 57 |
| 6.4. Analyse der Rückmeldungen.....  | 57 |
| 6.5. Offenes Codieren nach der Grounded Theory.....                            | 58 |
| 7. Wozu ist Kirche in Zukunft da? Stimmen aus den Großgruppen.....             | 61 |
| 7.1. Großgruppe am 01. Oktober 2021.....                                       | 62 |
| 7.2. Großgruppe am 06. November 2021 .....                                     | 65 |
| 7.3. Großgruppe am 13. November 2021 .....                                     | 68 |
| 7.4. Großgruppe am 20. November 2021 .....                                     | 71 |
| 8. Auswahl und Interpretation zentraler Ergebnisse .....                       | 73 |
| 8.1. Grundaufgaben der Kirche.....   | 73 |
| 8.2. Kriterien .....   | 77 |
| 8.3. Stimmen zum Modell.....   | 82 |
| 8.4. Was möchte ich noch sagen?.....   | 89 |
| 9. Zusammenfassung .....   | 92 |
| Die Zukunft der Kirche .....   | 92 |
| Die Grundaufgaben der Kirche .....   | 93 |
| Die Kriterien für zukünftige Entscheidungen .....                              | 93 |
| Ein tragfähiges Model .....  | 93 |
| Teil 3 – Die Fokusgruppen.....   | 94 |
| 10. Einführung.....  | 94 |
| Ziele, Zielgruppe und Fragestellung.....                                       | 94 |
| Durchführung.....  | 95 |
| 11. Fokusgruppen Kinder & Jugendliche .....                                    | 96 |
| 11.1. Ergebnisse Junge Erwachsene .....  | 96 |

|  |     |
|--|-----|
| 11.2. Ergebnisse Jugendliche .....   | 98  |
| 11.3. Ergebnisse Oberstufe.....  | 100 |
| 12. Fokusgruppen Ökumene & Diakonie .....  | 103 |
| 12.1. Ergebnisse Ökumene .....   | 103 |
| 12.2. Ergebnisse Diakonie .....  | 104 |
| 12.3. Ergebnisse Diakonische Initiativen.....  | 107 |
| 13. Fokusgruppen Zivilgesellschaft .....   | 110 |
| 13.1. Ergebnis Gewerkschaften .....  | 110 |
| 13.2. Ergebnisse Hochschulen .....   | 112 |
| 13.3. Ergebnis Medien und Kultur .....   | 114 |
| 13.4. Ergebnisse Politik und Verbände .....  | 116 |
| 13.5. Ergebnisse Wirtschaft .....  | 118 |
| 14. Fokusgruppe Partnerkirchen.....  | 121 |
| 14.1. Ergebnisse – Austausch mit Partnerkirchen .....  | 121 |
| Teil 4 – Anhang.....   | 123 |
| 15. Das methodische Vorgehen anhand der Grounded Theory .....  | 123 |
| 16. Sind Ränder die neue Mitte? .....  | 125 |
| 16.1. Zielgruppen aus dem Reformprozess abgeleitet und einer religionssoziologischen Begründung..... | 125 |
| 16.2. Kirche als lernende Organisation in Coronazeiten.....  | 126 |
| 16.3. Der Bedarf nach Ergänzung zu kirchlichen Gremien.....  | 127 |
| 16.4. Teilhabe und Ehrenamt als zentrale Identitätsmerkmale von Kirche.....                          | 129 |
| 16.5. Die (neue) Rolle der Öffentlichkeit im Blick auf die Kirche.....                               | 129 |
| 17. Literaturverzeichnis .....   | 131 |

# Teil 1 – Kirchenkreise

Auswertung der Rückmeldungen aus den Kirchenkreisen

verfasst von Prof. Dr. Tobias Faix und Leonie Preck, Forschungsinstitut empirica der CVJM-Hochschule

## 1. Verständigungsprozess – Was sagen die Kirchenkreise?

In der Struktur der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck bilden die 14 Kirchenkreise die „mittlere Ebene“, die für den Verständigungsprozess zur Zukunft der Kirche eine zentrale Rolle einnehmen. Sie haben eine bedeutende „Scharnierfunktion“ in die Kirchengemeinden ebenso wie in die Landessynode. Deshalb wurden alle 14 Kirchenkreise über den im Prozess so genannten Gremienweg in den Verständigungsprozess eingebunden<sup>1</sup>, um über zentrale Fragen des Reformprozesses nachzudenken. Ziel war und ist es, die hochverbundenen und hochengagierten Mitglieder der Kreissynoden in den Prozess einzubeziehen, ihre Stimme zu hören und von ihrer kirchlichen Erfahrung zu profitieren.

Die zentralen Leitfragen des Verständigungsprozesses wurden in die einzelnen Teilprozesse aufgespalten und konnten so zielgruppengenau auf die jeweilige Zielfragestellung zugespielt werden, bei dem Gremienweg der Kirchenkreise lauten diese:

1. *Theologische Frage:* Bildet das Schaubild mit den sechs Grundaufgaben die theologischen Grundannahmen zum Auftrag unserer Kirche ab? (Frage nach dem Auftrag)
2. *Prozessuale Frage:* Wie wird der Prozess in den verschiedenen Ebenen und Wegen wahrgenommen? Wohin führen die Ergebnisse? (Frage nach der Prozessgestaltung)
3. *Frage nach der Relevanz:* Wie wird Kirche in der Breite unserer Kirche wahrgenommen? Wo sind Ansatzpunkte für Konsequenzen und zukünftiges Handeln? (Frage nach der Umsetzung)
4. *Konsequenz:* Helfen die Ergebnisse, Ressourcen zukunftsmäßig einzusetzen? (Ressourcenorientierte Frage)

Die Kirchenkreise hatten den Auftrag, den Gremienweg unter diesen Fragestellungen zu gestalten, die meisten (13 von 14) taten dies in einer Sitzung der Kreissynode oder in einem synodalen Studientag der Kreissynode. Ein Kirchenkreis entwickelte eine „Erklärung“ in einer Arbeitsgruppe, die anschließend in der Kreissynode beraten wurde. In diesem Bericht geht es um die Auswertung des Gremienweges, also die Ergebnisse aus den 14 Kreissynoden der EKKW.



## 2. Forschungsverlauf und -design

Im Folgenden wird in den Forschungsverlauf eingeführt bevor zentrale Analyseergebnisse vorgestellt werden. Eine ausführlichere Beschreibung des methodischen Vorgehens ist in Kapitel 10 zu finden.

### 2.1. Gesamtüberblick und Genese des Forschungsdesigns

Ziel ist eine kriteriengesteuerte Analyse, die transparent und nachvollziehbar in den einzelnen Schritten ist, variabel auf die verschiedenen Datensätze und „Wege“ eingeht und trotzdem einen einheitlichen Rahmen bietet. Die Ergebnisse müssen praktikabel und selbsterklärend sein, so dass sie in den Verständigungsprozess rückgeführt und angewendet werden können. Um dies methodisch sauber umzusetzen, haben wir uns entschieden, mit der Grounded Theory<sup>3</sup> und dem dazu passenden Computerprogramm MAXQDA zu arbeiten. Die Grounded Theory passt aus mehrerlei Gründen gut zu dem Analyseverfahren: Zum einen, weil sie in sich flexibel und theoriegenerierend ist und sich so einem speziellen Forschungsverlauf angleicht. Zum anderen weil sie mit den Originaltexten/-zitaten (sogenannten Codes) arbeitet, was wir als sehr hilfreich erachten.

### 2.2. Zentrale Leitfragen

Der gemeinsame Verständigungsprozess steht unter drei zentralen Fragestellungen, die von der Steuerungsgruppe des Reformprozesses gestellt wurden und nach denen die einzelnen Teilprozesse konzipiert wurden:

1. Frage nach einem gemeinsamen zukünftigen Kirchenbild: Wie muss Kirche (ein Bild von Kirche) aussehen, damit sie in Zukunft handlungsfähig ist?
2. Kirchenpolitische Frage: Hat der formulierte Auftrag die Kraft, uns als Kirche in die Zukunft zu führen? Frage nach der Steuerung unserer Kirche; Landessynode.
3. Der Verständigungsprozess: Wie können möglichst alle Gruppen, die Kirche abbilden will, daran mitwirken? Wie kommt der Prozess auf den unterschiedlichen Ebenen der Landeskirche an? Wo muss nachjustiert werden?

### 2.3. Umsetzung der Leitfrage

Diese zentralen Leitfragen müssen in die einzelnen Teilprozesse heruntergebrochen werden, wie im gemeinsamen Verständigungsprozess der drei Wege. Dabei hat jeder der drei Wege wieder eine gesonderte Zielfragestellung, bei dem Gremienweg der Kirchenkreise lauten diese:

1. Theologische Frage: Bildet das Schaubild mit den sechs Grundaufgaben die theologischen Grundannahmen zum Auftrag unserer Kirche ab? (Frage nach dem Auftrag)
2. Prozessuale Frage: Wie wird der Prozess in den verschiedenen Ebenen und Wegen wahrgenommen? Wohin führen die Ergebnisse? (Frage nach der Prozessgestaltung)
3. Frage nach der Relevanz: Wie wird Kirche in der Breite unserer Kirche wahrgenommen? Wo sind Ansatzpunkte für Konsequenzen und zukünftiges Handeln? (Frage nach der Umsetzung)

---

<sup>3</sup> Grounded Theory ist ein sozialwissenschaftlicher Ansatz zur systematischen Sammlung und Auswertung vor allem qualitativer Daten mit dem Ziel der Theoriegenerierung. Sie stellt dabei keine einzelne Methode dar, sondern eine Reihe ineinandergreifender Verfahren. Mehr in: [https://de.wikipedia.org/wiki/Grounded\\_Theory](https://de.wikipedia.org/wiki/Grounded_Theory), abgelesen am 13. Dezember 2021.

4. Konsequenz: Ressourcenorientierte Frage: Helfen die Ergebnisse, Ressourcen zukunfts­mäßig einzusetzen?

## 2.4. Durchführung in den Kirchenkreisen

Die 14 Kirchenkreise der EKKW hatten den Auftrag den Gremienweg jeweils zu gestalten, die meisten (13 von 14) taten dies durch die Kreissynode. Das Team „Regionalkonferenzen“ im Kontext des Verständigungsprozesses hat dafür in Zusammenarbeit mit den Ansprechpartnern vor Ort, sowie einer technischen Unterstützung einen Regieplan vorbereitet, der einen Zeitrahmen zwischen zwei und vier Stunden umfasst und die zentralen Leitfragen für die jeweilige Kreissynode didaktisch aufnimmt. Dieser Regieplan wurde von den Kreissynoden aufgenommen. Dies geschah in der eigenen Interpretation der Kreissynoden vor Ort und umfasste folgende inhaltliche Kernpunkte:

- Einführung in den Verständigungsprozess
- Gruppenarbeit 1: Was liegt mir für die Zukunft unserer Kirche am Herzen?
- Einführung in die Grundaufgaben der Kirche und den strategischen Kriterien
- Gruppenarbeit 2: „Auftrag der Kirche“ ... Was kann ich gut hören? Was finde ich schwierig?
- Gruppenarbeit 3: Dieses Modell ist in unserem Kooperationsraum umgesetzt – welche Bilder sehen wir dann?
- Gruppenarbeit 4: Worauf sollte die Landessynode/Steuerungsgruppe bei ihrer Weiterarbeit achten?
- Ergebnissicherung und Ausblick auf den weiteren Verlauf des Verständigungsprozesses

Im Rahmen der zweistündigen Sitzungen der Kreissynoden wurde eine Gruppenarbeit ausgelassen oder aber zwei Gruppenarbeiten zusammengelegt. Außerdem haben die Fragestellungen je nach Kreissynode variiert. Die Ergebnisse wurden durch Protokolle der einzelnen Gruppen und/oder Padlets (bei digitaler Durchführung) gesichert. Dazu gab es die Gesamtprotokolle der jeweiligen Kreissynoden.

## 2.5. Analyse der Rückmeldungen

Die Analyse der Rückmeldungen aus den Kirchenkreisen wird sich am methodischen Vorgehen der Grounded Theory orientieren. Dabei wird MAXQDA sowohl zur Ergebnissicherung, zur Analyse, als auch zur Auswertung verwendet. Alle Ergebnisse und der Prozess können auch der MAXQDA-Datei entnommen werden.

Der Forschungsablauf:

1. Einfügen der Dokumente in Dokumentengruppen nach Kirchenkreisen
2. Klassifizierung der Dokumente (Originale vs. Zusammenfassungen)
3. Einpflegen der Dokumente in MAXQDA
4. Sichtung aller Dokumente
5. Erste Grobcodierung (1): Was sind die Kernbotschaften der jeweiligen Papiere (grün), was sind zusätzliche Informationen, bzw. Hardfacts (gelb), wie ist die Stimmung des jeweiligen Papiers (lila)
6. Zusammenfassung der Hardfacts, Kernbotschaften und Stimmung in einem Dokument je Kirchenkreis
7. Zweiter Codiervorgang: Codierung nach den aus dem Model hervorgehenden Kategorien (deduktiv)

8. Parallel: Notieren der Auffälligkeiten, Sammeln von Ideen für mögliche weitere Codierungen (Memos)
9. Dritter Codiervorgang: Erschließen von Unterkategorien innerhalb der vier deduktiven Kategorien (sowohl deduktiver Art als auch induktiver)
10. Parallel: Offenes Codieren<sup>4</sup> = Erschließung neuer Oberkategorien und Unterkategorien
11. Erneute Durchsicht der Kernbotschaften inklusive eventueller Neubildung von Kategorien
12. Clustern der Kernbotschaften
13. Zusammenfassung der Ergebnisse
14. Auswertung

## 2.6. Erste Auffälligkeiten beim Sichten der 32 Dokumente

Nach dem Einpflegen der 32 Dokumente wurde eine erste induktive Sichtung der Daten vorgenommen, um einen Ein- und Überblick über die Daten zu bekommen, dabei wurden erste wiederkehrende Themen sowie Auffälligkeiten und Abweichungen notiert und geclustert:

- a) Wiederkehrende Themen in der Analyse
  - Umsetzungsfragen an Kooperation(räume)
  - Fehlende Transparenz innerhalb der kirchlichen Strukturen und die Forderung nach mehr Basisdemokratie
  - Forderung nach Entschlackung der kirchlichen Strukturen (insbesondere Bürokratie)
  - Drohende Überforderung des Ehrenamts
  - Unterschiede zwischen ruralen und urbanen Gebieten (inkl. Zusammenlegung der Parochien)
  - Kritik an Kommunikation: „Kirchensprech“ nicht verständlich genug
  - Grundaufgabe der Kirche: Gemeinschaft & Lebensbegleitung

## 2.7. Offenes Codieren nach der Grounded Theory

Es wurden insgesamt die geplanten drei Codiervorgänge<sup>5</sup> durchgeführt:

- a) Ein deduktiver Codiervorgang nach Zielfragen und ersten Sortierungen
- b) Ein induktiver Codiervorgang um neue Kategorien zu bilden
- c) Ein deduktiver Codiervorgang um die sechs Grundaufgaben der Kirche zuzuordnen

Die Ergebnisse, die nicht zu geordnet werden konnten, wurden neu codiert und kategorisiert, außerdem wurden die Ergebnisse zum Prozess aufgenommen und kategorisiert. So entstanden insgesamt 11 Kategorien und 16 Unterkategorien mit 1005 Codes.

---

<sup>4</sup> Offenes Codieren= Durcharbeiten des gesamten Materials ohne vorgegebene Kategorien. Dabei sollen Themen erschlossen werden, die im Material vorkommen, aber in den vorgegebenen Kategorien noch nicht erfasst werden konnten.

<sup>5</sup> Codieren bedeutet in der qualitativen Analyse, das Material mit bestimmten „Codes“ zu versehen. Dabei wird einem Sinnabschnitt eine bestimmter (thematischer) Code zugeordnet. Code und Kategorie können dabei als Synonym verwendet werden. Ein Code im vorliegenden Material ist bspw. die Kategorie „Kirchenmusik“. Dieser thematische Code konnte 10 Mal codiert werden, also 10 Sinnabschnitten zugeordnet werden.

**Das Codesystem: (Stand 15. Dezember 2021)**

|   |    |
|---|----|
| 1 Nachhaltigkeit                              | 9  |
| 2 Missbrauch                                  | 1  |
| 3 Digitalisierung                             | 10 |
| 4 Traum von Kirche                            | 10 |
| 5 Corona                                      | 14 |
| 6 Praxisbezug                                 | 0  |
| 6.1 Öffentlichkeitsarbeit                     | 2  |
| 6.2 Zielgruppen                               | 28 |
| 6.3 Kirchenmusik                              | 10 |
| 6.4 Umsetzung                                 | 36 |
| 6.5 Interreligiosität                         | 2  |
| 6.6 Unterschied Stadt-Land                    | 12 |
| 6.7 Ehrenamt                                  | 30 |
| 6.8 Pfarrpersonen                             | 20 |
| 6.9 Kooperationsräume                         | 50 |
| 7 Prozessuale Fragen                          | 0  |
| 7.1 Forderungen                               | 48 |
| 7.2 (Kritik) an kirchlichen Strukturen        | 42 |
| 7.3 Digitales Format                          | 2  |
| 7.4 Unterstützung                             | 33 |
| 7.5 Kritik                                    | 48 |
| 7.6 Kommunikation                             | 25 |
| 8 Theologische Grundannahmen                  | 0  |
| 8.1 Mündigkeit                                | 2  |
| 8.2 Evangelium                                | 8  |
| 8.3 theologische Kritik                       | 16 |
| 9 Auftrag der Kirche                          | 0  |
| 9.1 Zukunft der Kirche                        | 29 |
| 9.2 Ökumene                                   | 3  |
| 9.3 K. christliche Stimme in der Gesellschaft | 17 |
| 9.4 K. hilft in Not                           | 7  |
| 9.5 K. bringt Menschen zusammen               | 18 |
| 9.6 K. begleitet Menschen                     | 14 |

|                                   |    |
|-----------------------------------|----|
| 9.7 K. öffnet Räume               | 9  |
| 9.8 K. erzählt vom Glauben        | 25 |
| 10 Identität der Kirche (KB)      | 8  |
| 11 Kommunikation (KB)             | 6  |
| 12 Reformen (KB)                  | 10 |
| 13 Anerkennung/Wertschätzung (KB) | 7  |
| 14 Überlastung (KB)               | 6  |
| 15 Bedürfnisorientierung (KB)     | 8  |
| 16 Kirche als Heimat (KB)         | 6  |

Dies bildet sich im Programm MAXQDA folgendermaßen ab:

The screenshot displays the MAXQDA software interface. On the left, there is a 'Liste der Dok...' (Document List) showing a hierarchy of documents such as 'Kernbotschaften Zusammenfassung', 'KS1 Hanau', and 'KS2 H-R Z'. Below it is the 'Liste der Codes' (Code List) showing a 'Codesystem' with 1006 codes, including categories like 'Nachhaltigkeit (OC)', 'Missbrauch', 'Offene Fragen', 'Digitalisierung', 'Traum von Kirche', 'Corona (OC)', 'Praxisbezug', 'Prozessuale Fragen', 'Theologische Grundannahmen', 'Auftrag der Kirche', and 'Stimmung (I)'. The main window shows a 'Dokument-Browser: KS2 H-R Z (Seite 1/3)'. The document content is visible, with several lines highlighted in green and pink. A codesystem is overlaid on the document, showing connections between codes and text segments. For example, '..Stimmung (I)' is connected to 'Stimmung (I)' in the text, and '..Kritik' is connected to '..Kritik'. The text includes bullet points and numbered groups (Gruppe 2, Gruppe 3) discussing church challenges and future perspectives.

Aus diesem Codesystem wurden verschiedene Ergebnisse abgeleitet, einige sollen nun dargestellt werden.

### 3. Stimmen aus den Kirchenkreisen

Alle Dokumente aus den 14 Kirchenkreisen wurden induktiv codiert und die entstandenen Kategorien wurden zu zentralen Kernbotschaften zusammengefasst, diese werden nun für jeden der Kirchenkreise dargestellt. Dazu wurden für jeden Kirchenkreis die zentralen Fakten gesammelt und es wurde versucht, ein Stimmungsbild der zentralen Veranstaltung (meist eine Kreissynode bzw. ein synodaler Studientag) zu beschreiben, um eine Vergleichbarkeit der verschiedenen Kirchengemeinden herzustellen.

#### 3.1. Hanau

Datum: 08.2021/10.2021

Mitwirkende: -

Teilnehmende: Pfarrer:innen aus dem Kirchenkreis

Format: Gremienarbeit, Vorstellung des Papiers in der Kreissynode

#### Kernbotschaften

1. Im Glauben sagen wir „Ja“ zum Evangelium, zueinander und zu uns selbst.

Dabei stehen das Wort Gottes und das Gebet im Zentrum. Darüber hinaus befähigt das Evangelium die gerechtfertigten Sünder:innen, sich selbstkritisch in Bezug auf ihren Glauben, ihren Umgang mit den Schwachen in der Gesellschaft und der Schöpfung zu hinterfragen.

2. Wir sagen „Ja“ zur Kirche als Gemeinschaft gegenseitiger Anerkennung.

Das bedeutet, klar zu bezeugen, wofür die Kirche steht und gleichzeitig im Sinne des Evangeliums die Freiheit Andersdenkender zu respektieren. Dazu muss die Mündigkeit der Glaubenden betont werden und inklusive Strukturen, die bessere Kommunikation ermöglichen, in der Kirche etabliert werden.

3. Wir sagen Ja zur christlichen Ökumene.

Die Zusammenarbeit und wechselseitige Akzeptanz der innerevangelischen Ökumene soll dabei bejaht werden. Sie ist Symbol der innerlichen Brüchigkeit der (Ev.) Kirche.

4. Wir sagen Ja zur Zukunft der Kirche.

Deshalb sagen wir „Ja“ zu verbindlichen Formen kirchlicher Beheimatung. Für die Zukunft der Kirche sind Veränderungsprozesse und damit flexiblere Strukturen notwendig. Gleichzeitig sollen verbindliche Strukturen beibehalten werden, da sie mündigen Glauben in Gemeinschaft ermöglichen. Kirche bleibt ein Ort, der unvollkommen ist. Ein Ort, an dem immer wieder Vergabung wechselseitig zugesprochen werden muss und der durch Gottes „Ja“ in die Zukunft getragen wird.

## Stimmung

Das Hanauer Papier liest sich wie ein eigener Grundsatzprozess, welcher die theologischen Grundlagen der Arbeit (für die Zukunft) beschreibt. Konkrete Aussagen, die den allgemeinen Prozess betreffen, sind kaum zu finden.

## 3.2. Hersfeld-Rotenburg

Datum: 11.06.2021

Mitwirkende: Pfarrer Dr. Volker Mantey

Teilnehmende: 56 Personen (50% Pfarrpersonen, schwache Teilnahme von Altkreis Rotenburg, einige Gemeinden waren gar nicht vertreten)

Format: Digitaler Synodaler Studientag

### Kernbotschaften

1. Die Zukunft der Kirche ist Kooperation.

Nicht jede Kirchengemeinde braucht alles. Um in Zukunft kompetenz- und gabenorientiert zu handeln, muss es Aufgabenteilung innerhalb der (neuen) Kooperationsräume geben.

2. Kirche muss sich fragen: „Was brauchen die Menschen?“

Kirche muss zielgruppenorientiert fragen: „was brauchen die ‚jüngeren Menschen‘ in unserer Kirchengemeinde? Welche Angebote kann die Kirche machen? Wie bekommt man heraus, was für Bedürfnisse und Anliegen diese Altersgruppen haben“ (KS2 H-R Z, S. 1: 1673).

3. Unsere Tradition als Kirche muss am Brennen gehalten werden.

Trotzdem muss Kirche mutig in die Veränderung gehen und auch Menschen außerhalb der formellen, kirchlichen Strukturen in den Prozess miteinbeziehen.

4. Kirche ist Hoffnung.

„Gemeinsam sollte eine Vision von Kirche entwickelt werden, die den Menschen wieder neuen Mut und Hoffnung macht“ (KS2 H-R Z, S. 1: 2059).

### Stimmung

In der Kreissynode Hersfeld-Rotenburg wird der Reformprozess eher kritisch betrachtet („Gemeinsam sollte eine Vision von Kirche entwickelt werden, die den Menschen wieder neuen Mut und Hoffnung macht. Das vorgelegte Reflexionsmodell kann diese Funktion nicht erfüllen.“ (KS2 H-R Z, S. 1: 2059)). Im Vordergrund stehen eher Sorgen und Bedenken über die zusammengelegten Parochien und den allgemeinen Zustand der Kirche („ob wir die Frage nach dem „Auftrag der Kirche“ unbedingt jetzt so stark vorantreiben müssen. Ist es nicht besser, es dann zu tun, wenn wir die aktuellen Herausforderungen durch die Corona-Pandemie bewältigt haben“ (KS2 H-R Z, S. 1: 465)). Auch die Teilnahme am synodalen Studientag fiel mäßig aus und der Frust bei den Verantwortlichen ist spürbar („Die Beteiligung fiel mit 56 Personen enttäuschend niedrig aus. Hätten wir als Kirchenkreis getagt, wären wir nicht beschlussfähig gewesen!“ (KS2 H-R Z2, S. 1: 1305)). Darüber hinaus wird den Kirchmitgliedern eine gewisse „Reformmüdigkeit“ (KS2 H-R Z2, S. 2: 357) attestiert und proklamiert: „Es besteht Grund zur Sorge um den Reformprozess“ (KS2 H-R Z2, S. 2: 780).



### 3.3. Schmalkalden

Datum: 19.06.2021

Mitwirkende: OLKRin Prof. Dr. Gudrun Neebe

Teilnehmende: 48 (+ 10 Rückmeldungen per Mail)

Format: digitale Synode via Zoom (Orientierung am Regiebuch mit leichten Veränderungen)

#### Kernbotschaften

1. Kirche soll offen wie ein ‚Biergarten‘ sein.

Kirche wird so zur „Gemeinschaft von Gottsuchenden“ (KS3 Schmalkalden Z, S. 1: 885) und soll „authentisch, ehrlich und ‚mittendrin‘“ sein (KS3 Schmalkalden Z, S. 1: 2217).

2. Kirche muss fragen, was die Menschen brauchen.

Kirche muss die Bedürfnisse der Menschen abfragen – frei nach Jesu Motto „Was möchtest du, dass ich dir tue“ (KS3 Schmalkalden Z, S. 1: 1660) und dabei auch Menschen im Blick haben, die nicht zur Kerngemeinde gehören.

3. Kirche lebt vom Ehrenamt.

Feststehende Bilder von Ehrenamt und Gemeindearbeit sollen aufgebrochen werden, um junge Menschen wieder für die Mitarbeit zu begeistern. „Ehrenamtliche sind zu bestärken und mehr wertzuschätzen“ (KS3 Schmalkalden Z, S. 1: 1317). Deshalb müssen auch Strukturen neu überdacht werden (z.B. Kommunikation mit Hauptamtlichen, Ermöglichung von punktuelltem Engagement).

4. Kirche ist Heimat.

Wir träumen von einer Kirche, „die Heimat ist und Beheimatung ermöglicht“ (KS3 Schmalkalden Z, S. 2: 697) und dabei sowohl den Einzelnen im Blick hat, als auch die Gemeinschaft.

#### Stimmung

Die Stimmung im Kirchenkreis Schmalkalden erweckt einen sehr produktiven, interessierten Eindruck, es ist auch Platz für (konstruktive) Kritik am Prozess. Bei den Teilnehmenden wurde der Wunsch nach mehr Zielgruppenorientierung auch in der Kommunikation wahrgenommen und viele bemerken einen Unterschied zwischen der Realität vor Ort und der Theorie, die dem Prozess zugrunde liegt. Sowohl Lob als auch Kritik verbindet aber das Anliegen, dass es einen Reformationsprozess in der Kirche braucht. (KS3 Schmalkalden KB, Pos. 2-12)

### 3.4. Fulda

Datum: 26.06.2021

Mitwirkende: Pröpstin Katrin Wienhold-Hocke

Teilnehmende: 66 stimmberechtigte Kreissynodale von insgesamt 111, davon 24 Pfarrerinnen und Pfarrer (Vergleich: letzte Synode 97 stimmberechtigt)

Format: digital

#### Kernbotschaften

1. Kirche ist nicht ihre Zahlen.

„Kirche muss nahe bei den Menschen sein. Nicht die Zahlen zählen, sondern jede einzelne Begegnung“ (KS4 Fulda Z, S. 1: 1782).

2. Mitarbeitende müssen wertgeschätzt und gestärkt werden.

Kirche muss auch für ehrenamtliches Engagement attraktiv bleiben. Es müssen sowohl finanzielle Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, als auch Räume und Möglichkeiten für Gemeinschaft und Engagement geschaffen werden.

3. Kirche muss ihre Ressourcen gut und nachhaltig einsetzen.

Ressourcen müssen sinnvoll eingesetzt werden, ausreichend Mittel müssen zur Verfügung gestellt werden und Überforderung von (nichttheologischen) Mitarbeitenden muss verhindert werden.

4. Kirche muss nah bei den Menschen sein.

Nicht die (Mitglieds-)Zahlen zählen, sondern jede einzelne Person.

#### Stimmung

Das Papier ist neutral gehalten und beinhaltet 13 kurze Thesen. Es wird dazu aufgerufen, das schätzen zu lernen, was die Kirche bereits leistet, bzw. wo sie bereits ist. Weiter wird betont, dass es ein Ziel sein muss, die Begeisterung für die Kirche wieder anzufeuern, aber es wird auch davor gewarnt, dass der Prozess weh tun wird.

### 3.5. Werra-Meißner Kreis

Datum: 19.06.2021

Mitwirkende: Pröpstin Katrin Wienold-Hocke

Teilnehmende: 115

Format: digitaler synodaler Studientag

#### Kernbotschaften

1. Kirche soll Heimat sein.

„Von der „Komm-Kirche“ zur „Geh-Kirche“ (Geh dorthin, wo die Leute sind)“ (KS5 W-M Z, S. 1: 858) soll der Auftrag der Kirche sein. Dabei soll Kirche zur Heimat von Menschen werden und sich an den Bedürfnissen der Bedürftigen orientieren.

2. Kirche lebt von guter Kommunikation und flachen Hierarchien.

„Der Prozess erfordert eine gute und gelingende Kommunikation, die sichergestellt werden muss. Und zwar auf allen Ebenen, z. B. in Gemeinden und Kooperationsräumen“ (KS5 W-M Z, S. 2: 1876). Dabei soll auf flache Hierarchien Wert gelegt werden, die den Gemeinden vor Ort auch viel Freiraum lassen.

3. Kirche muss ihre Ressourcen gut und nachhaltig einsetzen.

Ressourcen und Mittel müssen so verteilt werden, dass Überforderung von Mitarbeitenden vermieden wird. Eine große Hilfe können Leitfäden und Handreichungen darstellen.

4. Kirche braucht eine biblische Identität.

Kirche muss dabei bibelorientiert sein und eine dienende Haltung haben: „Es muss stärker geschärft werden, was unsere Identität ist, mit der wir tätig sind“ (KS5 W-M Z, S. 3: 663).

#### Stimmung

Im Werra-Meißner Kreis scheint man sich einig darüber zu sein, dass der Veränderungsprozess dringend notwendig ist. Dabei herrscht ein großes Bewusstsein für die Komplexität und die Dimension des Prozesses. Hierbei wird vor allem vor Überforderung gewarnt und gemahnt, dass Kommunikation der Schlüssel für einen gelingenden Prozess ist. Darüber hinaus wird auch die Frage nach „Trauerarbeit“ um Liebgewonnenes und Strukturen, die nicht weitergeführt werden können, im Veränderungsprozess gestellt.

## 3.6. Marburg

Datum: 23.06.2021

Mitwirkende: Pfarrer Dr. Volker Mantey

Teilnehmende: 85 Synodale

Format: digital

### Kernbotschaften

#### 1. Kirche IST Gemeinschaft.

„Kirche sucht und lebt Gemeinschaft mit Gott und Menschen. Daraus erwächst Kommunikation [des Evangeliums]“ (KS6 Marburg O, S. 1: 3362). Dabei muss sowohl die einzelne Person im Fokus sein, als auch die Gemeinschaft.

#### 2. Kirche braucht mehr Mitbestimmung.

Die Gemeinden vor Ort sollten einen großen Spielraum erhalten und Gemeindemitglieder sollen mehr mitbestimmen können. Dabei ist es wichtig, dass alle zu Wort kommen.

#### 3. Kirche braucht Vielfalt.

„Mehr das Miteinander stärken, mehr voneinander wissen, um den gemeinsamen „Garten“ besser zu kultivieren. Wir brauchen bspw. mehr Vielfalt statt vielfach ähnliches“ (KS6 Marburg O, S. 2: 1612). Gleichzeitig sollen gewachsene Strukturen und Traditionen berücksichtigt werden.

#### 4. Religiöse Erfahrung ist ein menschliches Urbedürfnis.

Die Kirche muss neue Wege finden, dem menschlichen Urbedürfnis nach religiöser Erfahrung entgegen zu kommen.

### Stimmung

Allgemein wird der Prozess durchaus kritisch beäugt und besonders „schwierig“ wird das Sparziel des derzeitigen Haushaltes in Höhe von 25% bewertet. Es wird unterstellt, dass diese Einsparungen das versteckte Ziel des Prozesses seien. (KS6 Marburg KB, Pos. 2-12)

### 3.7. Kirchhain

Datum: 30.6.2021

Mitwirkende: OLKRin Prof. Dr. Gudrun Neebe

Teilnehmende: 74 Synodale

Format: digital

#### Kernbotschaften

1. Kooperation ist die Zukunft der Kirche.

„Vielfalt der kirchlichen Angebote aufrechterhalten, nur nicht in jeder Gemeinde“ (KS7 Kirchhain Z, S. 1: 201). Das verlangt Ressourcenorientierung und Kooperation in den Kooperationsräumen – auch um nachhaltiger zu arbeiten.

2. Es braucht Ressourcenorientierung.

Kirche braucht eine grundsätzliche Ressourcenorientierung – auch in diesem Prozess: was sind die positiven Ziele im Prozess, auf was kann aufgebaut werden (z.B. Kirchenmusik). Was leistet Kirche bisher schon?

3. Kirche muss zeitgemäßer sein.

Kirche muss deshalb „Altbewährtes fortführen und Neues probieren. Beherzt aussortieren und neue Formate ausprobieren“ (KS7 Kirchhain Z, S. 1: 1480). Dazu müssen kirchliche Strukturen transparenter gestaltet werden, die Bürokratie entschlackt und auf zeitgemäße, frische Formate geachtet werden.

4. Kirche muss auf ihre Menschen achtgeben.

Kirche soll „näher an Menschen und noch mehr gemeinschaftsbildend sein“ (KS7 Kirchhain Z, S. 2: 2182). Dabei ist es wichtig, Ehrenamtliche und Mitarbeitende nicht zu überfordern.

5. Wofür brennt Kirche noch?

„Frage: Was ist eigentlich unsere Botschaft? Wofür brennen wir? Was ist der christliche ‚Markenkern‘“ (KS7 Kirchhain Z, S. 2: 2598)?

#### Stimmung

Die Grundstimmung des Papiers ist hochgradig engagiert, es werden viele Vorschläge gemacht und die Notwendigkeit des Prozesses scheint bei den meisten als vorausgesetzt. Es wird eindringlich vor Überforderung der Ehrenamtlichen gewarnt und der hohe Verwaltungsaufwand innerhalb der Landeskirche wird stark kritisiert. Allgemein ist der Wunsch nach Kooperation und nach Ressourcenorientierung wahrzunehmen: Man möchte weg von der stetigen Defizitorientierung, die auch dem Prozess unterstellt wird.

## 3.8. Twiste-Eisenberg

Datum: 12.06.2021

Mitwirkende: Propst Helmut Wöllenstein

Teilnehmende: 82 Kreissynodale

Format: Präsenz

### Kernbotschaften

1. Kirche braucht Reformation.

„Kirche muss immer eine sich reformierende Kirche sein“ (KS8 T-E Z, S. 1: 427): dazu braucht es Offenheit, Vielfalt und Flexibilität.

2. „Der Mensch im Mittelpunkt.“

Kirche soll sich vorwiegend an Empfänger:innen in ihren Handlungen orientieren und nicht an Strukturen oder Prozessen. Dabei ist eine neue Zielgruppenorientierung notwendig.

3. Es braucht Entlastung in der Kirche.

Es braucht die Entlastung von Mitarbeitenden und Pfarrpersonen. Besonders die Bürokratie muss abgebaut oder outgesourct werden, um Überforderung zu vermeiden.

4. Kirche als Orientierung.

Kirche soll eine „einladende, solidarische, fröhliche Gemeinschaft“ (KS8 T-E Z, S. 3: 102) sein und muss dabei Menschen begleiten und ihnen Orientierung geben.

### Stimmung

Im Papier des Kreises Twiste-Eisenberg wird deutlich, dass sich die Teilnehmenden um die Zukunft der Kirche sorgen und dabei bestimmte „Brennpunkte“ deutlich benennen (z.B. Stadt-Land-Gefälle, Verwaltung, Überforderung der Ehrenamtlichen). Gleichzeitig ist es ihr Anliegen, eine optimistische Zukunftskirche zu gestalten, die den Glauben kommuniziert und Menschen in den Mittelpunkt stellt.

### 3.9. Schwalm-Eder-Kreis

Datum: 13.03.2021

Mitwirkende: Pfarrer Dr. Volker Mantey

Teilnehmende: 133 von 153 Kreissynodalen

Format: digital

#### Kernbotschaften

1. Glaube als der Kern der Kirche.

„Der Kern unserer Arbeit ist wichtig, aber auch der unverrückbare Kern in Kirche“ (KS9 S-E Z, S. 1: 1418). Dabei muss sich gefragt werden: „trägt der Glaube noch unser Leben?“ (KS9 S-E Z, S. 3: 256).

2. Kirche muss reformiert werden.

„Kirche muss reformiert werden. Traditionen, die verankert sind, sollten zugleich nicht leichtfertig aufgegeben werden“ (KS9 S-E Z, S. 4: 1305). Kirche muss den Spagat zwischen Altem und Neuem lernen.

3. Kirche braucht Kooperation.

„Dabei sollten die Ehrenamtlichen besonders im Blick sein und Freiraum für Kooperationen über den regional definierten Kooperationsraum hinaus Platz haben“ (KS9 S-E Z, S. 3: 925).

4. Die Kirche braucht Alltagssprache.

Der Prozess muss gut kommuniziert werden – in Alltagssprache – so dass alle mitgehen können.

#### Stimmung

Die Stimmung im Papier des Schwalm-Eder-Kreises wirkt kritisch – der Prozess wird zwar begrüßt, aber auch an vielen Stellen kritisiert. Darüber hinaus vermisst man die Evaluation des letzten gescheiterten Prozesses. Es gibt viele gute Denkanstöße und eine generelle Aufbruchsstimmung, die zu mutigen Schritten anregt, trotzdem scheinen grundlegende Fragen (Theologisches Fundament/Alleinstellungsmerkmal der Kirche) ungeklärt. (KS9 S-E KB, Pos. 2-12)

## 3.10. Kinzigtal

Datum: 24.09.2021

Mitwirkende: Landessynodaler Dr. Michael Schneider

Teilnehmende: 58

Format: Synodaler Studienabend

### Kernbotschaften

1. Kirche muss mehr kommunizieren.

Kirche braucht offene Kommunikation nach innen und nach außen. Nach innen, damit Ehrenamtliche und Gemeindemitglieder bei den anstehenden Maßnahmen mitgenommen werden und nach außen, um transparent zu machen, wofür Kirche steht.

2. Kirche braucht Mut.

In diesen Veränderungsprozessen braucht Kirche den nötigen Mut zur Veränderung und vor allem Fehlerfreundlichkeit. Kirche muss bereit sein, den eingeschlagenen Kurs auch wieder zu verändern, wenn es nicht weitergeht.

3. Kirche muss fragen, was die Menschen brauchen.

Das Leitmotto „Was willst du, dass ich dir tue“ darf nicht nur Schein sein, sondern muss wegweisend für kirchliches Handeln sein. Dabei müssen die unterschiedlichen Zielgruppen beachtet werden. Was alle unterschiedlichen Menschen eint: sie sehnen sich nach Gemeinschaft. Diese muss Kirche ermöglichen.

4. Kirche braucht Ressourcen.

Kirchliche Ressourcen müssen nachhaltig und sinnvoll eingesetzt werden, sowohl finanzielle als auch menschliche Ressourcen. Die Weiter- und Ausbildung von haupt- und ehrenamtlichen Personen darf nicht zu kurz kommen. Darüber hinaus braucht es genügend Pfarrer:innen, um den seelsorgerlichen Bedarf abzudecken und Bindungen herzustellen.

5. Kirche braucht ein neues „gemeinsam“.

Nicht jede Kirche braucht alles, sondern stattdessen sind sinnvolle, überregionale Kooperationen notwendig, damit die Kirche möglichst viele Aufgaben weiterhin abdecken kann, dabei aber ressourcenorientiert handelt. Dazu braucht es lokale Kooperationen und ein neues „gemeinsam“ von Kirchengemeinden.

### Stimmung

Die Rückmeldungen der Kirchenkreis Kinzigtal wirken durchweg konstruktiv und am Reformprozess interessiert. Der Kirchenkreis gibt sehr konkrete Vorschläge für die Zukunft (Zielgruppen/Kooperationen/Strukturen).



### 3.11. Kaufungen

Datum: 10.06.2021

Mitwirkende: Pröpstin Katrin Wienold-Hocke

Teilnehmende: 68 (davon 52 stimmberechtigt)

Format: digital

#### Kernbotschaften

1. Kirche muss Spaß machen.

„Es muss Spaß machen. Die Menschen müssen (und wollen) beteiligt werden. Die Ressourcen müssen bereitgestellt werden“ (KS11 Kaufungen Z, S. 1: 578). Dabei benötigen Ehrenamtliche Unterstützung von Hauptamtlichen.

2. Kirche braucht Alltagssprache.

Kirche muss sich fragen: „Verstehen die Anderen von was wir reden“ (KS11 Kaufungen Z, S. 1: 1439)? Kommunikation ist das A und O in einem solchen Prozess – bisher sind die Papiere sehr wissenschaftlich abstrakt und müssen erst „übersetzt“ (KS11 Kaufungen Z, S. 2: 589) werden.

3. Kirche braucht Transparenz.

Die Kirche braucht mehr Transparenz, besonders in Bezug auf die Finanzierung und kirchlichen Strukturen.

4. Kirche braucht Kooperation.

Kooperationen müssen gestärkt werden, um die „Ausstrahlungskraft der Kirche“ (KS11 Kaufungen Z, S. 2: 59) zu wahren.

#### Stimmung

Dem Prozess wird im Allgemeinen zugestimmt, aber es gibt viele Anfragen (was ist moderne, gelungene Mission, wie begeistere ich Menschen, wie kann die Kirche den Prozess transparenter gestalten) und auch Aufforderungen: Kirche soll ihre Kommunikation überdenken!

## 3.12. Kassel

Datum: 19.05.2021

Mitwirkende: Pröpstin Katrin Wienold-Hocke

Teilnehmende: 83 Teilnehmende, 70 stimmberechtigt, 27 Pfarrer:innen

Format: digital

### Kernbotschaften

1. Kirche muss in der Moderne ankommen.

„Kirche muss einen tiefgreifenden Reformprozess zur Moderne durchlaufen“ (KS12 Kassel Z, S. 1: 1642). Dazu gehört auch, „Kirche im täglichen Leben mehr sichtbar zu machen“ (KS12 Kassel Z, S. 3: 730) und: „Es muss eine Vision für die Zukunft eröffnet werden und irritierende Wirkungen des Heiligen Geistes dürften nicht ausgeschlossen werden“ (KS12 Kassel Z, S. 1: 2303).

2. Kirche braucht Kooperation.

Kooperationen sind wichtig: „Kirche muss im Sozialraum nicht immer eigenes produzieren, sondern darf sich auch Anderen anschließen und Lust zur Mitarbeit machen“ (KS12 Kassel Z, S. 1: 2465).

3. Kirche muss sich nach ihren Menschen richten.

Wenn die zentrale Frage ist: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ (KS12 Kassel Z, S. 1: 3239), dann müssen auch die Antworten ernst genommen werden.

4. Kirche muss besser kommunizieren.

Kommunikation als wichtiger Bestandteil des Prozesses (KS12 Kassel Z, S. 4: 512). Kirche muss lernen zielgruppengerecht zu kommunizieren – auch über den Tellerrand der Kirche hinaus.

### Stimmung

In Kassel scheint niemand den Prozess in Frage zu stellen, es wird eher über die produktive Umsetzung gesprochen.

### 3.13. Hofgeismar-Wolfhagen

Datum: 3.7.2021

Mitwirkende: Pröpstin Katrin Wienold-Hocke

Teilnehmende: 63 Synodale und etwa 10 Gäste

Format: digital

#### Kernbotschaften

1. Mehr Orientierung an der Basis.

„In diesen Prozessen müssen Hauptamtliche und Ehrenamtliche gemeinsam und auf Augenhöhe beteiligt sein“ (KS13 HG-W Z, S. 1: 1656). Innovation und Veränderungsbestreben kommen vielmals von „unten“. Die Menschen vor Ort müssen also bestmöglich in den Prozess miteinbezogen werden. Dabei sollen auch „kirchenferne“ Menschen inkludiert werden.

2. Kirche muss (lebens-)relevant sein.

Lebensrelevanz muss als „drängende Gegenwartsfrage“ (KS13 HG-W Z, S. 1: 1964) ganz oben stehen: „Welche biblischen, kirchlichen, religiösen Themen haben heute Relevanz für das Leben der Menschen“ (KS13 HG-W Z, S. 1: 2031)?

3. Mutige Verkündigung, statt Sparziele.

Kernziel sollte sein, „das Evangelium zu verkünden“ und „nicht nur einzusparen“ (KS13 HG-W Z, S. 1: 2418).

4. Kirche muss Menschen begleiten.

„Kirche soll individuelle Lebensbegleitung bleiben“ (KS13 HG-W Z, S. 1: 2418), dabei muss darauf geachtet werden, dass die Bezirke z.B. für die Seelsorge nicht zu groß werden.

#### Stimmung

In Hofgeismar wird der Prozess kaum kritisiert, sondern eher Anforderungen an die Zukunft gestellt. Dabei wird aber vor Überlastungen der Pfarrpersonen und „über den Kopf hinweg bestimmen“ gewarnt.

### 3.14. Eder

Datum: 25.06.2021

Mitwirkende: Pröpstin Katrin Wienold-Hocke

Teilnehmende: 57 Synodale

Format: digital

#### Kernbotschaften

1. Es braucht neue Arten der Verkündigung.

Es sollen „neue Wege bei der Kommunikation des Evangeliums“ (KS14 E Z, S. 2: 117) gegangen werden, dabei muss aber darauf geachtet werden, dass das Evangelium nicht „verkleide[t]“ wird, „damit junge Erwachsene mitgehen können“ (KS14 E Z, S. 2: 1226).

2. Kirche braucht neue kooperative Strukturen.

Es braucht neue Strukturen, die „die Zusammenarbeit fördern“ (KS14 E Z, S. 2: 1852) und Mobilität ermöglichen.

3. Kirche hat den nötigen Schwung!

Der „Schwung aus vielen Kirchengemeinden“ (KS14 E Z, S. 2: 1423) soll mitgenommen werden, damit „Fantasie und Kreativität walten können“ (KS14 E Z, S. 2: 1474). Dabei ist es wichtig, auch auf angemessene Kommunikation zu achten: „Wir haben viel Gutes und Stärken“ (KS14 E Z, S. 2: 632).

4. Kirche muss ALLE beteiligen!

Alle Beteiligten, auch Studierende und Diakon:innen, sollten ein Stimmrecht in diesem Prozess erhalten. Dabei darf man auch die Ortsgemeinde „nicht aus dem Blick verlieren“ (KS14 E Z, S. 2: 2309).

#### Stimmung

„Insgesamt stieß das Papier auf positive Resonanz“ (KS14 E Z, S. 1: 244) und die Notwendigkeit des Prozesses scheint für alle klar. Gleichzeitig wird vor der zunehmenden Überforderung von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen gewarnt. Ferner wird betont, dass die Botschaft des Evangeliums nicht verkleidet werden darf und gefordert, dass alle Mitglieder in den Prozess miteinbezogen werden.

## 4. Auswahl und Interpretation zentraler Ergebnisse

### 4.1. Kernbotschaften

Aus den für jeden Kirchenkreis erstellten Kernbotschaften ergeben sich verschiedene Prioritäten für die einzelnen Kirchenkreise. So unterschiedlich der Fokus in den Kirchenkreisen gesetzt wurde, so deutlicher wird doch, dass sich bestimmte Themen innerhalb der Papiere wiederholen. Diese Themen wurden durch offenes Codieren der Kernbotschaften ermittelt. Es konnten 7 Kategorien (KB) erstellt werden: *Identität der Kirche* (8), *Kommunikation* (6), *Reformen* (10), *Anerkennung/Wertschätzung* (7), *Überlastung* (6), *Bedürfnisorientierung* (8) und *Kirche als Heimat* (6).

Die **Identität der Kirche** spielt bei den Papieren der Kirchenkreise immer wieder eine große Rolle „Was ist eigentlich unsere Botschaft? Wofür brennen wir? Was ist der christliche ‚Markenkern‘?“ (KS7 Kirchhain Z, S. 2: 2598), fragt z.B. der Kirchenkreis Hanau. Auch der Werra-Meißner-Kreis stellt eine ähnliche Anfrage. Kirche muss dabei bibelorientiert sein und eine dienende Haltung haben: „Es muss stärker geschärft werden, was unsere Identität ist, mit der wir tätig sind“ (KS5 W-M Z, S. 3: 663). Dass der Kern der Kirche die Verkündigung des Evangeliums ist, scheint weitestgehend uneingeschränkt vorausgesetzt zu werden („Kernziel sollte ‚das Evangelium zu verkünden‘ sein und ‚nicht nur einzusparen‘“, KS13 HG-W Z, S. 1: 2418).

Gefordert wird dagegen einhellig, dass die Kirche ihre Art zu **kommunizieren** in Zukunft verändern muss. Durchweg wird gefordert, dass die Kirche ihren *Kirchensprech* verlassen muss, um möglichst viele Menschen zu erreichen: „Kirche muss sich fragen: ‚Verstehen die anderen von was wir reden? Kommunikation ist das A und O in einem solchen Prozess - bisher sind die Papiere sehr wissenschaftlich abstrakt und müssen erst ‚übersetzt‘ werden“ (KB 2, Kaufungen). Dabei ist auch die Kritik an kirchlichen Strukturen impliziert mit der Forderung, dass Mitbestimmung auf allen Ebenen stattfinden soll. So fordert der Kirchenkreis Marburg: „Die Gemeinden vor Ort sollten einen großen Spielraum erhalten und Gemeindemitglieder sollen mehr mitbestimmen können. Dabei ist es wichtig, dass alle zu Wort kommen“ (KB 2, Marburg).

Trotz der oftmals kritischen Einstellung gegenüber dem von der Landessynode angestoßenen Verständigungsprozess, wird kaum in Frage gestellt, dass es **Reformen** braucht. So attestiert der Kirchenkreis Kassel: „Kirche muss einen tiefgreifenden Reformprozess zur Moderne durchlaufen“ (KS12 Kassel Z, S. 1: 1642) und Schwalm-Eder fordert: „Kirche muss reformiert werden. Traditionen, die verankert sind, sollten zugleich nicht leichtfertig aufgegeben werden“ (KB 2, Schwalm-Eder). Daraus kann die grundsätzliche Überzeugung der Kirchenkreise abgeleitet werden, dass die Kirche Veränderung braucht – wie diese Veränderung ausgestaltet werden soll ist allerdings höchst unterschiedlich (von mehr Kirchenmusik, zu neuen Gottesdienstformen bis zum Infrage stellen der Zukunft der Volkskirche).

Der Wunsch nach mehr **Anerkennung/Wertschätzung** findet sich insbesondere bei der Erklärung des Kirchenkreises Hanau wieder. Sie bezeichnet Kirche als eine „Gemeinschaft gegenseitiger Anerkennung“ (KB 4, Hanau), in der sich immer wieder Vergebung zugesprochen werden muss und die Andersartigkeit anderer respektiert werden soll. Aber auch die Kirchenkreise Fulda und Schmalkalden fordern mehr Wertschätzung („Mitarbeitende müssen wertgeschätzt und gestärkt werden“, KB 2, Fulda).

Bei den anderen Kirchenkreisen findet sich das Thema indirekt in der konsequenten Warnung vor **Überlastung** wieder: „Es braucht die Entlastung von Mitarbeitenden und Pfarrpersonen. Besonders

die Bürokratie muss abgebaut oder outgesourct werden“ (KB 3, Twiste-Eisenberg) oder „Ressourcen und Mittel müssen so verteilt werden, dass Überforderung von Mitarbeitenden vermieden wird“ (KB 3, Werra-Meißner). Die bestehende oder drohende Überforderung von Mitarbeitenden kann auch weiter mit den Unterkategorien *Ehrenamt (30)* und *Pfarrpersonen (20)* erschlossen werden, mit denen die Papiere der Kirchenkreisen gecodet wurden.

Ein weiterer wichtiger Punkt, der aus den Kernbotschaften hervorgeht, ist der Wunsch nach einer größeren **Bedürfnisorientierung** innerhalb der Kirche. Dabei fordern die Kirchenkreise unter anderem eine stärkere Zielgruppenorientierung und das Ernstnehmen der Frage Jesu „Was willst Du, dass ich dir tue?“. So macht der Kirchenkreis Fulda deutlich: „Kirche muss nahe bei den Menschen sein. Nicht die Zahlen zählen, sondern jede einzelne Begegnung“ (KB 1, Fulda) und Twiste-Eisenberg proklamiert, dass in der Kirche „Der Mensch im Mittelpunkt“ (KB 2, Twiste-Eisenberg) sein muss.

Als letztes wesentliches Thema der Kernbotschaften kann **Kirche als Heimat** herangezogen werden. Der Wunsch danach, dass Kirche ein Ort der Gemeinschaft, ein Ort der Beheimatung wird, zieht sich durch alle Papiere. So träumt Schmalkalden: „Kirche soll offen wie ein ‚Biergarten‘ sein. Kirche wird so zur ‚Gemeinschaft von Gottsuchenden‘ und soll ‚authentisch, ehrlich und mittendrin‘ sein“ (KB 1, Schmalkalden) und von „Eine[r] Kirche, die Heimat ist und Beheimatung ermöglicht und dabei sowohl den Einzelnen im Blick hat, als auch die Gemeinschaft“ (KB 4, Schmalkalden). Und Kirchhain fordert die Kirche auf, „näher an Menschen und noch mehr gemeinschaftsbildend [zu] sein“ (KB 4, Kirchhain).

Aus diesen hier aufgeführten zentralen Themen der Kernbotschaften lassen sich bereits verschiedene Wünsche und Bedürfnisse der Kirchenkreise in Bezug auf Kirche, aber auch in Bezug auf den angestrebten Prozess erahnen. Im Folgenden werden einige der Kategorien ausgewertet, die nicht auf die Kernbotschaften, sondern auf die Originalpapiere angewandt wurden. So soll ein besserer Eindruck der Forderungen der Kirchenkreise entstehen.

## 4.2. Auftrag der Kirche

Das zugrundegelegte Modell arbeitet mit sechs Grundaufgaben<sup>6</sup> zum Auftrag der Kirche, die auch als Unterkategorien in MAXQDA verwendet wurden:

1. Kirche erzählt vom Glauben (25)
2. Kirche eröffnet Räume (9)
3. Kirche begleitet Menschen (15)
4. Kirche bringt Menschen zusammen (18)
5. Kirche hilft Menschen in Not (7)
6. Kirche ist die christliche Stimme in der Gesellschaft (17)

Mit Hilfe dieser Kategorien (und der Kategorie *Zukunft der Kirche* (29)) sollte herausgefunden werden, inwieweit die Kirchenkreise den formulierten Grundaufgaben zustimmen, selbige bereits in der Kirche erkennen und ob diese Grundaufgaben die Kraft haben, die Kirche in die Zukunft zu bringen.

### Kirche erzählt von Glauben

Dass Kirche dazu da ist, das Evangelium zu verkünden bzw. vom Glauben zu erzählen, wirkt als nahezu vorausgesetzt in den Papieren der Kreissynode. Hanau unterstreicht in seiner Erklärung:

„Unser Auftrag ist es, das Evangelium in wechselseitiger Anerkennung zu leben, zu verkündigen und zu bezeugen. Deshalb sagen wir klar, wofür wir stehen. Wir tun die beziehungsorientiert, wertschätzend und tolerant. Das bedeutet, dass wir Unterschiede nicht leugnen, sondern sie bejahen und aushalten“ (KS1 Hanau Z, S. 1: 2149).

Und Twiste-Eisenberg sieht als Aufgabe der Kirche „den Glauben den Einzelnen näherbringen, auffrischen und stärken“ (KS8 T-E Z, S. 3: 983) an.

Dennoch ergeben sich in den Kreisen auch Diskrepanzen zwischen Wunsch und Wirklichkeit:

„Es kommt die Frage auf, wie die Pfarrer darauf vorbereitet und ausgebildet. „Pfarrerausbildung ist sehr auf Gottesdienste konzentriert. Wir sind Experten fürs Evangelium aber nicht für Kommunikation“ (KS2 H-R Z, S. 3: 104) oder „Kommunikation des Evangeliums wird offenbar von vielen Ehrenamtlichen als primär pfarramtliche Aufgabe verstanden, weniger als eigene Aufgabe“ (KS2 H-R Z2, S. 2: 525).

Auch die Frage, wie man zeitgemäß und zielgruppenorientiert das Evangelium verkünden kann wird gestellt, bzw. es wird gefordert, die Botschaft in heutiger Sprache zu verkünden:

„nicht zu viele Vorgaben, sondern Freiraum lassen, um auf örtlicher oder regionaler Ebene miteinander zu entscheiden, was ‚Kommunikation des Evangeliums im jeweiligen Kontext bedeutet und auf welche Weise sie geschehen soll“ (KS5 W-M Z, S. 3: 748).

---

<sup>6</sup> Zur besseren Verständlichkeit und einfacheren Handhabung in MAXQDA wurden die Grundaufgaben in „einfache Sprache“ übertragen.

## Kirche öffnet Räume

Hinter dieser Kategorie verbringt sich die Aufgabe der Kirche, Raum für religiöse und spirituelle Erfahrungen zu öffnen und damit Menschen einen Zugang zum Glauben zu ermöglichen. Aber auch Freiräume, die Menschen so gestalten können, wie sie es möchten, sollten ermöglicht werden. In vielen Kirchenkreisen scheint es ein echtes Bedürfnis nach diesen Räumen zu geben:

„In der Kirche wünscht man sich Räume für Menschen, die nicht zum inneren Zirkel gehören, wo man seine Meinung äußern kann. Ein offener Raum, in dem aber trotzdem die Gemeinschaft im Zentrum steht, sodass jeder Mensch das von Gott vermittelte „Ich bin wichtig“ erfahren kann“ (KS3 Schmalkalden Z, S. 2: 7).

Im Kreis Twiste-Eisenberg wird gefordert: „Kirche muss die gelebte Religiosität erkennen, ihr in der Kirche Raum bieten und ihr im offenen Dialog begegnen“ (KS8 T-E Z, S. 2: 1294). Und auch für Marburg scheint diese Grundaufgabe enormes Potenzial zu bergen:

„Wir haben ein Alleinstellungsmerkmal auf dem Freizeit-/Unterhaltungsmarkt. Wir können für Menschen Räume schaffen, in denen sie religiöse Erfahrungen machen. Und damit einem der menschlichen Urbedürfnissen zu entsprechen. Neue Formen müssen gefunden werden“ (KS6 Marburg O, S. 2: 935).

Deutlich wird, dass die Kirchenkreise dem Eröffnen von Räumen in der Kirche viel Potenzial zuschreiben und diese Grundaufgabe stark mit der Zukunftsfähigkeit von Kirche zu korrelieren scheint. Gleichzeitig finden sich in dieser Kategorie ausschließlich Forderungen und kaum Berichte aus dem schon bestehenden Erleben innerhalb der Kirche („in manchen Bereichen von Kirche ist noch Luft nach oben. Beispielsweise beim Eröffnen von Räumen“ (KS12 Kassel Z, S. 1: 1123)).

## Kirche begleitet Menschen

Als eine weitere Grundaufgabe wurde im Reformprozess die individuelle Lebensbegleitung von Menschen beschrieben, dazu zählen z.B. seelsorgerliche Begleitung, Begleitung auf dem Lebensweg, Trauerbegleitung und Beratungsangebote. Als O-Ton der Kirchenkreise kann die Forderung nach mehr Orientierung an den Menschen gesehen werden. Besonders die Frage danach, was für Menschen heute lebensrelevant ist, treibt die Synoden um:

„Die Landessynode soll bei ihrer Weiterarbeit am Modell der Kommunikation des Evangeliums darauf achten, dass das Thema „Lebensrelevanz“ nicht nur in den Randbedingungen anklingt, sondern als eine drängende Gegenwartsfrage einen Spitzenplatz eingeräumt bekommt. Welche biblischen, kirchlichen, religiösen Themen haben heute Relevanz für das Leben der Menschen?“ (KS13 HG-W Z, S. 1: 1764).

Und:

„Man muss die Menschen in ihren Lebenswelten abholen. Die Kirche (Hauptamtliche und Ehrenamtliche) muss auf die Menschen zugehen. Dazu braucht es niedrigschwellige, vielleicht auch mal unkonventionelle Angebote (KS5 W-M Z, S. 1: 2518).“

Weiter wird von den Synoden der anhaltende Fokus auf Seelsorge und Orientierung gefordert, welche nur durch die personelle Stärkung (Pfarrpersonen) zu leisten sei („Kirche soll individuelle Lebensbegleitung bieten - d.h. die Seelsorge der Pfarrer:innen vor Ort soll bleiben“ (KS13 HG-W Z, S. 1: 2497)).



Bei näherer Betrachtung dieser Kategorie wird deutlich, dass sie – im Gegensatz zur vorangegangenen – schon einen relevanten Bezugspunkt in der Gegenwart hat. Kirche offenbart sich an vielen Stellen schon als Lebensbegleiterin, soll diese Kompetenz aber ausbauen und stärken.

### Kirche bringt Menschen zusammen

Die vierte Grundaufgabe der Kirche wurde von der Landessynode als „Kirche bringt Menschen zusammen“ definiert, bzw. als „Kirche erzeugt Gemeinschaft“. Unter dieser Kategorie wurden also alle Aussagen der Kirchenkreise codiert, die der Kirche eine gemeinschaftsbildende Kraft attestieren bzw. ihren Sinn darin erkennen. Wie schon aus den Kernbotschaften hervorgeht, wird Kirche von den Kirchenkreisen oft mit Gemeinschaft und Heimat in Verbindung gebracht.

So wird sich „eine Kirche, die Heimat ist und Beheimatung ermöglicht“ (KS3 Schmalkalden Z, S. 2: 697) gewünscht und darüber hinaus das Miteinander verschiedener Menschen innerhalb der Kirche betont („Wir sagen Ja zum gleichberechtigten und gleichwertigen Miteinander verschiedener Arbeitsformen und übergemeindlicher Dienste“ (KS1 Hanau Z, S. 2: 1037)). Kirche wird als „Gemeinschaft gegenseitiger Anerkennung“ (KS1 Hanau Z, S. 2: 1708) bezeichnet.

Vom Kirchenkreis Hanau wird Gemeinschaft darüber hinaus als unabdingbar bezeichnet: „Zugleich ist Kirchenmitgliedschaft ein Bekenntnis dazu, dass Glaube nicht exklusiv für mich allein gilt, sondern erst in Gemeinschaft zur Entfaltung kommt und auch andere bereichern soll“ (KS1 Hanau Z, S. 3: 1128).

In allen Kirchenkreisen lässt sich der Wunsch nach Gemeinschaft und einem Miteinander innerhalb der Kirche erkennen (z.B. „Sie soll außerdem näher an Menschen und noch mehr gemeinschaftsbildend sein“ (KS7 Kirchhain Z, S. 2: 2184); „Erleben von Gemeinschaft ist wichtig“ (KS8 T-E Z, S. 1: 552); „Einladende, solidarische, fröhliche Gemeinschaft“ (KS8 T-E Z, S. 3: 102)). Ähnlich wie bei der individuellen Lebensbegleitung liegt auch in dieser Kategorie die Forderung nach mehr Bedürfnisorientierung der Kirche an *ihren* Menschen.

Ein Kirchenkreis fasst es wie folgt zusammen:

„Jesus fragt nach dem Bedürfnis des Menschen („Was willst du, das ich dir tun soll?“): Jugendliche, Berufstätige, Familien, Rentner haben sehr unterschiedliche Bedürfnisse, doch alle sehnen sich nach Gemeinschaft. Wie kann diesem Gemeinschaftsbedürfnis in der Gottesdienstform und Gruppenarbeit stärker Rechnung getragen werden? (→mehr Laienbeteiligung im Gottesdienst, Kirchencafe, aktuelle Musikformen, Stammtisch für Berufstätige, Schulseelsorge, kirchliche ‚Youtuber‘, Facebook-Arbeit, Krankenhaus- und Hospizarbeit, ...).“ (KS10 Kinzigtal Z, S. 1: 1754)

Eine spannende Erkenntnis des offenen Codierprozesses im Anschluss ist, dass drei der 14 Kirchenkreise auch *Ökumene* als zentralen Teil der kirchlichen Gemeinschaft identifizieren. Hanau, Kirchhain und Twiste-Eisenberg weisen die kirchliche Zukunft somit als ökumenische Gemeinschaft aus. Am weitesten geht dabei der Kirchenkreis Hanau, der proklamiert: „Die Landeskirche sollte darauf achten, nur gemeinsame Wege mit der katholischen Kirche einzuschlagen, da eine GEMEINSAME Zukunft wahrscheinlich eh kommen wird und nicht mehr länger aufgeschoben werden kann“ (KS7 Kirchhain Z, S. 3: 1459).

## Kirche hilft in Not

Ein Klassiker der kirchlichen Grundaufgaben, die Diakonie, wurde auch in den neuen sechs Grundaufgaben der Landessynode inkludiert. Auch die Kirchenkreise betonen teils die Wichtigkeit der diakonischen Tätigkeiten der Kirche. Auch hier werden aber Sorgen in Bezug auf strukturelle Veränderungen und Sparmaßnahmen laut:

„Ebenso stellt die Diakonie einen unverzichtbaren Ausdruck unserer christlichen Grundüberzeugungen dar, dass auch dieser Bereich nicht aufgrund angespannter Haushaltslagen ‚kaputtgespart‘ werden darf“ (KS7 Kirchhain Z, S. 1: 2496).

In der Kasseler Synode wird es folgendermaßen zusammengefasst: „Ich lege Wert auf die Betonung des diakonischen Handelns der Kirche, z.B. der Klinikseelsorge und der Kindertagesstätten sowie der neuen Formen der Kontaktpflege auf digitalem Wege in Zeiten der Pandemie. Das ist wesentlich für mein Bild der Kirche und hat es gerade aktuell noch einmal geprägt“ (KS12 Kassel Z, S. 2: 862).

Auch spielt Bedürfnisorientierung wieder eine zentrale Rolle: „Ausgehend vom Jesus-Satz „Was möchtest du, dass ich dir tue“, solle der Impuls für jegliche kirchliche Arbeit gesetzt werden. Dabei sind die Menschen im Blick zu behalten, die nicht zur Kerngemeinde gehören und für die entsprechende Angebote geschaffen werden“ (KS3 Schmalkalden Z, S. 1: 1634).

Auch wenn diakonische Tätigkeiten von einigen Synoden als sehr relevant bezeichnet werden, fällt doch die niedrige Anzahl an Codes (7) auf. Ein Grund lässt sich auf den ersten Blick durch die Daten nicht finden. Denkbar ist, dass die Diakonie entweder als selbstverständlicher Teil der Kirche gewertet wurde oder schlichtweg keine so hohe Lebensrelevanz in den einzelnen Kirchenkreisen gegenwärtig vertritt oder die Trennschärfe zwischen „Kirche hilft in Not“ und „Kirche begleitet Menschen“ nicht ausreichend vorhanden war.

## Kirche ist die christliche Stimme in der Gesellschaft

In dieser Kategorie wird auch die Frage gestellt: Welchen Einfluss hat die Kirche außerhalb ihrer Kirchenmauern? Was ist die gesellschaftspolitische Relevanz einer Kirche in der heutigen Gesellschaft? Der Kirchenkreis Hersfeld-Rotenburg bringt es pointiert auf den Punkt:

„Die virulente Frage ist: Wie können wir als Kirche präsent bleiben?“ (KS2 H-R Z, S. 2: 1083)

Die Kirchenkreise haben auf diese Frage(n) einige Antworten zu geben:

„Kirche (unsere Landeskirche) muss sich deutlicher an den Bedürfnissen der Bedürftigen orientieren und sich dazu klar positionieren. Sie muss die Frage nach der Sinnggebung immer wieder in die Gesellschaft einbringen“ (KS5 W-M Z, S. 3: 1841). Wieder spielt Bedürfnisorientierung eine zentrale Rolle, aber eben auch die Schutzfunktion für Bedürftige durch öffentliche Stellungnahme. Die Kasseler Synode fordert, „Kirche im täglichen Leben mehr sichtbar zu machen“ (KS12 Kassel Z, S. 3: 721) und dabei klar Stellung zu bestimmten Themen (z.B. Flüchtlingspolitik) zu beziehen.

Die meisten Kirchenkreise sind sich einig, dass Kirche in diesem Punkt schon vieles Gutes tut, aber es vor allem an öffentlicher Präsenz der Kirche mangelt („Kirche muss wahrnehmbarer werden mit ihrem Tun. Wird es als christlich gelabelt?“ (KS12 Kassel Z, S. 3: 1666); „Kirche tut Gutes, muss aber die Ausstrahlung fördern und professioneller kommunizieren“ (KS12 Kassel Z, S. 1: 2988); „Präsenz in der Öffentlichkeit stärken“ (KS4 Fulda Z, S. 1: 588); „Die Kirche muss mehr sagen, wofür sie steht mit klarerer

Position“ (KS3 Schmalkalden Z, S. 2: 289); „Öffentlichkeitsarbeit, es ist nicht immer erkennbar, dass Kirche dahintersteht“ (KS8 T-E Z, S. 1: 1874)).

## Die Zukunft der Kirche

Um der Frage nach der Zukunftskraft der ausgewiesenen sechs Grundaufgaben auf die Spur zu kommen, wurden die Papiere zusätzlich mit der Kategorie *Zukunft der Kirche* (29) codiert. Dabei wurden Aussagen gesammelt, die sich auf die (gewünschte) Zukunft der Kirche in Bezug auf die eben diskutierten Grundaufgaben beziehen.

Unter dieser Kategorie werden auch unterschiedliche Stimmungen in Bezug auf den Prozess in den Kirchenkreisen spürbar. So bekennt sich der Kirchenkreis Hanau freimütig zu Zukunft der Kirche („Wir sagen Ja zur Zukunft der Kirche“ (KS1 Hanau Z, S. 3: 1854)), während Hersfeld-Rotenburg anfragt: „..., ob wir die Frage nach dem „Auftrag der Kirche“ unbedingt jetzt so stark vorantreiben müssen. Ist es nicht besser, es dann zu tun, wenn wir die aktuellen Herausforderungen durch die Corona-Pandemie bewältigt haben“ (KS2 H-R Z, S. 1: 462), was als deutliche Absage an die Zukunftskraft der Grundaufgaben gewertet werden kann. Sie betonen weiter: „Gemeinsam sollte eine Vision von Kirche entwickelt werden, die den Menschen wieder neuen Mut und Hoffnung macht. Das vorgelegte Reflexionsmodell kann diese Funktion nicht erfüllen“ (KS2 H-R Z, S. 1: 2060). Schmalkalden äußert sich hoffnungsvoll kritisch: „Es besteht der Wunsch nach einem realistischen Blick auf die Gegenwart, um in die Zukunft gehen zu können. Das Leben und Arbeiten soll in einer Kirche möglich sein, die Gott und alle Menschen hört (und nicht nur das Gefühl gibt, zuzuhören)“ (KS3 Schmalkalden Z, S. 2: 452). Und der Werra-Meißner Kreis proklamiert „Mut zur Lücke, Neues wagen, unkonventionell denken, niederschwellig arbeiten, Barrieren durchbrechen, zu den Menschen gehen, Gemeinde mit allen Sinnen schärfen“ (KS5 W-M Z, S. 1: 1521).

In der Bewertung der Grundaufgaben im Allgemeinen sind sich die Kreissynoden uneinig. Während sie für die einen selbstverständlich sind („Grundaufgaben gut formuliert, aber nicht wirklich neu“, KS3 Schmalkalden Z, S. 2: 1593), bemängeln die anderen die benannten Kriterien zur Entscheidungsfindung („Die benannten fünf Kriterien, wie Kirche handeln solle, könnten auch für jede andere Organisation gelten. Sie seien für Kirche nicht ausreichend, nicht spezifisch genug“, KS9 S-E Z, S. 6: 69) und wieder andere unterschreiben sofort („Die sechs Grundaufgaben würden völlig ausreichen, damit könne gut gearbeitet werden. Es sei genug, diese weiter zu geben“ KS9 S-E Z, S. 6: 617). Kaufungen bringt die Diskrepanz zwischen formuliertem Auftrag und kirchlicher Zukunft auf den Punkt: „Wo sind konkret die Berührungspunkte für die Gemeinde der Zukunft? Wie kann man die Vision hinter dem „Auftrag der Kirche“ greifbarer machen“ (KS11 Kaufungen Z, S. 1: 1864)? Der Kirchenkreis Hersfeld-Rotenburg ist sich dagegen sicher, dass diese Diskrepanz nicht überwunden werden kann: „Gemeinsam sollte eine Vision von Kirche entwickelt werden, die den Menschen wieder neuen Mut und Hoffnung macht. Das vorgelegte Reflexionsmodell kann diese Funktion nicht erfüllen“ (KS2 H-R Z, S. 1: 2060).

Ganz konträr wirkt dagegen die Proklamation der Kirchenkreis Hanau:

„Wir sagen Ja zur Zukunft der Kirche. Unsere Kirche ist ein Ort, an dem uns Vergebung zugesprochen und Freiheit geschenkt wird. Sie selbst ist unvollkommen, ob als Bewegung, als Organisation oder als Institution. Das lässt sich nicht durch menschliches Handeln beheben. So ist die Kirche auf das Evangelium angewiesen, das uns immer wieder gegeben wird. Gerade deshalb sagen wir Ja zur Hoffnung für die Kirche – ohne Selbstüberschätzung, aber auch ohne Depression. Die Zukunft der Kirche liegt

nicht allein in unserer Hand. Getragen durch Gottes Ja können und wollen wir diese Zukunft mitgestalten, auch unter schwierigen Bedingungen.“ (KS1 Hanau Z, S. 3: 1854)

Deutlich wurde, dass die Kirchenkreise die formulierten Grundaufgaben zwar allgemein gutheißen, diese aber nicht zwingendermaßen mit der gelingenden Zukunft der Kirche verknüpfen.

### 4.3. Prozessuale Fragen – Worauf sollte die Landessynode bei ihrer Weiterarbeit achten?

Eine weitere Fragestellung im Auswertungsprozess war, wie die Kirchenkreise den angestoßenen Reformprozess wahrnehmen, wie sie auf ihn reagieren und welche Vorschläge zur Umsetzung gemacht werden. Dabei wurden sechs verschiedene Unterkategorien erstellt: *Forderungen* (48), *Kritik an kirchlichen Strukturen* (42), *Digitale Formate* (2), *Unterstützung* (33), *Kritik* (48), *Kommunikation* (25).

Die Kategorie *Digitales Format* verzeichnet zwei Rückmeldungen bezüglich des digitalen Formats, welche im Folgenden zunächst vernachlässigt werden und unter dem offenen Code *Digitalisierung* später betrachtet werden.

Die Code-Häufigkeiten der Unterkategorien lassen schon die erste Ableitung zu, dass die Synoden schwerpunktmäßig Kritik und Forderungen an den Prozess (je 48) äußern. Da unter *Kritik* aber sowohl konstruktive, als auch kritische Beiträge gecodet wurden, müssen die Kategorien qualitativ ausgewertet werden, um ein genaues Bild zu kreieren.

#### Unterstützung, Kritik & Forderungen

Unter der Unterkategorie *Kritik* (48) wurden Aussagen gesammelt, die den bisherigen Prozess kritisch bewerten, aber auch allgemein evaluierende Aussagen und ebenso *besorgte* oder *warnende* Aussagen in Bezug auf den Prozess. Die Unterkategorie *Forderungen* (48) beschreibt dagegen die konkreten Forderungen an den Prozess bzw. die Weiterarbeit der Landessynode. Da sich beide Kategorien komplementieren werden sie zusammen ausgewertet. Auch die Unterkategorie *Unterstützung* (33) ist unmittelbar mit diesen Kategorien verknüpft und muss herangezogen werden, um die Einstellungen der Kirchenkreise gegenüber dem Prozess zu beleuchten. So sollen im Folgenden alle drei Kategorien kategorienbasiert nach Kirchenkreisen aufgeschlüsselt ausgewertet werden, um ein Gesamtbild der Positionen der einzelnen Synoden zu erfassen.

#### Hanau

Der Kirchenkreis Hanau äußert sich in seinem Papier nicht zum Prozess.

#### Hersfeld-Rotenburg

Wie schon aus den Grundaufgaben hervorgeht, steht der Kirchenkreis Hersfeld-Rotenburg dem angestoßenen Reformprozess sehr kritisch gegenüber. So wird in den Papieren die Frage aufgeworfen, ob es der richtige Zeitpunkt für den Reformprozess sei (KS2 H-R Z, S. 1: 673). Darüber hinaus beschreibt Dekan Dr. Frank Hofmann, dass er im Kirchenkreis eine starke Reformmüdigkeit wahrnehme und unterstreicht: „Es besteht Grund zur Sorge um den Reformprozess“ (KS2 H-R Z2, S. 2: 780). Es wird auch darüber geklagt, dass nicht ersichtlich sei, wie die Prozesse (Strukturprozess und Auftrag der Kirche) zusammenhängen.

Zusammenfassend lässt sich die Hersfeld-Rotenburger Position zum Prozess wie folgt beschreiben:

„Nichts Neues unter der Sonne. Lasst uns endlich Kirche sein, als nur in den verschiedensten Gremien immer darüber zu reden. Statt unsere Zeit in Reformprozessen aufzubrauchen, lasst uns an dem weiterarbeiten, was schon vielfältig läuft. Kurz: Bitte keine Zeit verschwenden!“ (KS2 H-R Z, S. 2: 734)

Forderungen stellt Hersfeld-Rotenburg vor allem an die Auswertung: „Wir raten dazu, sich geeignete Instrumente für eine ehrliche Evaluation zu suchen und zu beten“ (KS2 H-R Z, S. 2: 1568) und wünscht sich, dass in einem weiteren Prozess „Gemeinde vor Ort mit einbezogen werden. Vor allem die Gemeindemitglieder, die nicht über die üblichen kirchlichen Gremien vertreten sind“ (KS2 H-R Z, S. 1: 1916). Darüber hinaus sollen auf allen Ebenen Posteritäten gesetzt werden („von den Gemeinden wird dies erwartet, die Landessynode hat es aber bisher selbst nicht geschafft“ KS2 H-R Z, S. 2: 1758) und „alle Beratungsprozesse sollten auf Basis von multiprofessionellen Teams durchgeführt werden“ (KS2 H-R Z, S. 3: 5).

### Schmalkalden

Im Kirchenkreis Schmalkalden wurde der Impuls der Steuerungsgruppe als sehr theorieorientiert und wenig zielgruppenorientiert empfunden. Aus Sicht des Kreiskirchenvorstandes bot der Impuls „wenig Anknüpfungspunkte an das, was die Teilnehmenden des Kirchenkreises als Lebenswirklichkeit in den Gemeinden erleben (KS3 Schmalkalden Z, S. 3: 1997)“. Aus diesem Grund wundere es den Kreiskirchenvorstand nicht, dass sich in den Papieren wenig darauf bezogen wird. Dennoch kann die Rückmeldung der Kirchenkreis Schmalkalden zum Prozess gut zusammengefasst werden:

„Was löste der Impuls aus der Steuerungsgruppe bei mir aus?

- Lücke zur Situation vor Ort, Realität sieht oft anders aus (6)
- Gut durchdachte Theorie, aber eben sehr theoretisch (5)
- „Sprachwelt, die kaum jemand mit uns teilt“, kirchliche Blase (2)
- Grundaufgaben gut formuliert, aber nicht wirklich neu (2)
- Ermutigung zu Neuanfang, nicht rückwärtsgewandt (2)
- Anfrage, ob der Prozess bei anstehenden Entscheidungsfindungen wirklich hilft (1)
- Strukturen der Kirche müssen grundlegend geändert werden (1).“

(KS3 Schmalkalden Z, S. 2: 1337)

Der Dekan fasst die Diskussionen um den Prozess in Schmalkalden so zusammen: „Neben positiven Rückmeldungen finden sich in der Auswertung auch kritische Stimmen. Beides – Würdigung wie auch Kritik – ist jedoch getragen von der tiefen Einsicht in die Notwendigkeit des Prozesses und als konstruktive Mitwirkung zu verstehen“ (KS3 Schmalkalden Erklärung, S. 1: 1385).

### Fulda

Der Kirchenkreis Fulda äußert auffällig wenig Kritik am Prozess (einziges codiertes Segment: „Diese vielen Informationen erschlagen beim ersten Hören. Bitte Wert legen auf ansprechende Arbeitshilfen für KV's, Gemeinden etc.“ KS4 Fulda O, S. 1: 1725). Dafür wurden umso mehr Forderungen formuliert. Unter anderem fordert der Kirchenkreis Unterstützung beim Theorie-Praxis-Transfer, Klarheit bei der Zuordnung der Entscheidungsebenen und die Einbeziehung von mehr nichttheologischen Mitarbeitenden in den Prozess (KS4 Fulda Z). Darüber hinaus wird gefordert: „Kirchenmusik als das Gelungene und Fortschrittlichste in unserer Kirche sollte größere Würdigung im Prozess finden“ (KS4 Fulda Z, S. 1: 1149). Die Überforderung der beteiligten Gruppen sollte durch gute Vorbereitung vermieden

werden (KS4 Fulda O, S. 1: 889). Abschließend soll die Landessynode darauf achten „zu betrachten, wo wir schon Kirche sind und die Schätze der Kirche zu schätzen, an möglichst vielen kirchlichen Orten. Manchmal braucht es keine neuen Ideen, sondern einen neuen Blick auf die Schätze unseres kirchlichen Miteinanders“ (KS4 Fulda O, S. 1: 617).

#### Werra-Meißner

*„Es ist gut, dass der Prozess läuft. Es ist richtig und wichtig, dass er läuft. Es ist uns nicht klar, ob alle die Tragweite der nötigen Veränderungen verstanden haben“ (KS5 W-M Z, S. 1: 1349).*

Unterstützung, Kritik und Forderungen aus dem Werra-Meißner Kreis können im Licht folgender Aussage betrachtet werden: „Veränderungen sind dran und auf dem Weg – der Prozess der Umsetzung ist schwierig“ (KS5 W-M Z, S. 2: 734). Daraus geht hervor, dass der Werra-Meißner Kreis den Prozess unterstützt, aber auch Kritik und Forderungen in Bezug auf die Umsetzung sieht. Die Thematik erscheint dem Kirchenkreis sehr komplex und „kann daher nur ‚scheibchenweise‘ bearbeitet und gelöst werden. Stichwort: großes Problem in kleine, konkret vor Ort lösbare Aufgaben aufteilen“ (KS5 W-M Z, S. 1: 104). Zur Umsetzung werden sich klare Vorgaben zu den zur Verfügung stehenden Ressourcen gewünscht, um vor Ort Prioritäten setzen zu können (KS5 W-M Z, S. 2: 1547) und einfache Leitfäden, dass nicht alles vor Ort neu erfunden werden muss (KS5 W-M Z, S. 1: 2506). Konkret für den weiteren Prozess wird gefordert: „In der Steuerungsgruppe sollten alle Alters- und Bildungsgruppen gehört und beteiligt werden. Die finanziellen Ressourcen sollten nachhaltig geplant werden (Blick mindestens 10 Jahre in die Zukunft)“ (KS5 W-M Z, S. 3: 1281).

#### Marburg

*„auf die Kommunikation wäre zu achten: ressourcenorientiert statt defizitorientiert argumentieren. Eher vom Auftrag reden statt von der finanziellen Einsparung“ (KS6 Marburg O, S. 1: 3105).*

Im Marburger Kirchenkreis wird der Prozess bisher vor allem kritisch bewertet: „Schrumpfende Institutionen neigen ja dazu sich mit sich selbst zu beschäftigen. Auf der anderen Seite wird eine Kirche angedeutet, die sich im gesellschaftlichen Kontext verortet? Wo bildet sich diese Verflechtung im Prozess ab? Wo wird deutlich, dass wir die Frage, wie wir Kirche sein sollen/können gar nicht nur inter-nistisch aus unserer Binnenperspektive beantworten können, sondern dafür Dialog brauchen?“ (KS6 Marburg O, S. 1: 2439). Und: „wenn der Prozess gelingt, werden wir erkennen mit wie vielen verschiedenen Kirchenbildern wir immer schon agieren und das wäre viel. Wo bildet sich diese Konfliktthematik und der Umgang damit in der Prozessbeschreibung ab?“ (KS6 Marburg O, S. 1: 2021). Darüber hinaus wird gefordert: „Ziele und Absichten des Prozesses“ offenzulegen und „Regionale Besonderheiten“ zu beachten (KS6 Marburg O, S. 1: 3007). „Worauf zielt der Prozess konkret - Gliederung der Aufgabenkritik. Aber was soll konkret am Ende stehen? Geht es um eine theologische Legitimation des 25%-Sparziels?“ (KS6 Marburg O, S. 1: 846). Hier wird das Misstrauen gegen den Prozess auf Grund der Sparabsichten der Kirche deutlich. Trotzdem wird das „Grundmodell“ und die „inklusive Ausrichtung des gesamten Prozesses“ (KS6 Marburg O, S. 1: 714) als überzeugend bewertet.

#### Kirchhain

*„Wir unterstützen den Reformprozess, bitten aber auch darum, die möglichen Mehrbelastungen der Ehrenamtlichen nicht aus dem Blick zu verlieren und gleichzeitig auf die weitere Qualifizierung und Information der Ehrenamtlichen zu achten“ (KS7 Kirchhain Z, S. 2: 13).*

Trotz der grundsätzlichen Unterstützung des Prozesses übt auch Kirchhain einiges an Kritik und stellt vor allem konkrete Forderungen an die Umsetzung. Besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf der drohenden Überlastung von Mitarbeitenden („Ohne eine Mehrbelastung darzustellen lässt sich Zeit als Ressource nur schaffen, in dem an anderen Stellen entlastet wird“, KS7 Kirchhain Z, S. 5: 1394). Weitere Anfragen der Kreissynode:

- „1. Wer legt Kriterien fest, für das, was bleibt und was wegfällt?
2. Sind durch die Finanzzuweisungen nicht schon wesentlichen Weichen gestellt?
3. Wurde dadurch dem Prozess nicht vorgegriffen?“ (KS7 Kirchhain Z, S. 4: 11)

Und:

- „1. WER ist eigentlich Kirche? Eine genauere Definition wäre interessant.
2. Die Begriffe (Kontaktflächen bietend, ausstrahlungsfördernd ...) erscheinen uns sehr sperrig - für eine Diskussion im KV könnte man sie mit mehr Leben füllen.
3. Kirche ist lebendig, wenn Menschen sich mit Herzblut und Kreativität einbringen; dabei ist eine Steuerung von außen schwierig. Die Verwaltung kann allerdings dafür sorgen, dass den hauptamtlich Verantwortlichen genügend Raum und Freiheit bleiben.“ (KS7 Kirchhain Z, S. 4: 1613)

Weiter wird kritisiert, dass an „Wachstum“ der Kirche in dem Modell gar nicht mehr gedacht sei, es an Konkretem zur Umsetzung fehle und dass im Prozess zu viel „Kasseler Perspektive enthalten ist und zu wenig ‚best practice‘ an der Basis“ (KS7 Kirchhain Z, S. 2: 1373).

Twiste-Eisenberg

*„Schwierig ist, wenn der Reformprozess nur ein theoretischer Überbau bleibt“ (KS8 T-E Z, S. 1: 1566).*

Twiste-Eisenberg scheint den Prozess zu unterstützen und fügt auch nur wenige Punkte der Kritik an. Es wird positiv hervorgehoben, dass im Reformprozess „Jede Form von kirchlicher Arbeit . . . wahrgenommen und geschätzt“ (KS8 T-E Z, S. 1: 592) wird und „eingefahrene Wege verlassen“ (KS8 T-E Z, S. 1: 711) werden. Allerdings wird betont, dass die Frage „Was können wir in Zukunft lassen“ dem Auftrag der Kirche „geht hinaus ...“ (KS8 T-E Z, S. 1: 1646) widerspricht und es wird sich besorgt gezeigt: „Dass ich vielleicht Dinge und Rituale, die mir am Herzen liegen aufgeben muss, um das große Ganze zu unterstützen“ (KS8 T-E Z, S. 1: 1646). Auch bleiben für Twiste-Eisenberg einige Fragen an den Prozess offen: „Wie bekommen wir Kriterien für zukünftige Arbeitsschwerpunkte/ Streichungen? Was steht am Ende aller Überlegungen? Was macht dieses Modell neu/ anders als vorige Überlegungen?“ (KS8 T-E Z, S. 2: 358).

Schwalm-Eder

*„Es ist schön, sich auf den Kern der Arbeit, die Kernkompetenzen zu konzentrieren. Wozu sind wir da/wozu ist Kirche da? (KS9 S-E Z, S. 3: 2117)“.*

Die Schwalm-Eder-Papiere sind ein Symbol für die Diversität, die auch innerhalb der Kirchenkreise selbst herrscht. So finden sich hier äußerst positiv-motivierende Kommentare („Die Fragen sind zurzeit alle dran, gut, dass wir darüber nachdenken“, KS9 S-E Z, S. 1: 304), als auch entmutigte, kritische Kommentare („Die Vielfalt der Änderungen und Diskussionen in den letzten Monaten und Jahren erschlägt. Lasst mich doch einfach meine Arbeit machen“, KS9 S-E Z, S. 2: 72). Darüber hinaus wird kritisiert: „Sehr problematisch sei, dass der vor ca. 15 Jahren begonnene Prozess „Bezeugung des Evangeliums“

einfach ausgelaufen, gescheitert sei. Nun werde ein neuer Prozess begonnen, ohne den vorangegangenen reflektiert/evaluiert zu haben. Es werde ein zweiter Prozess begonnen ohne gefragt zu haben, warum der vorangegangene gescheitert sei“ (KS9 S-E Z, S. 5: 2372). Der O-Ton lautet dennoch „Kirche muss . . . reformiert werden. Traditionen, die verankert sind, sollten zugleich nicht leichtfertig aufgegeben werden“ (KS9 S-E Z, S. 4: 1306). Dr. Volker Mantey fasst seinen Gesamteindruck folgendermaßen zusammen: „Der Prozess stößt schneller auf positive Resonanz als der bisherige Reformprozess. Entweder ist er sinnhafter / verständlicher oder die Leute sind schon mehr ins Reformdenken eingeübt oder ich höre nicht mehr gut auf die Bedenken-träger...“ (KS9 S-E O, S. 1: 1309).

#### Kinzigtal

*„Es sollte darauf geachtet werden, dass ein solcher Veränderungsprozess nicht von heute auf morgen geht, sondern seine Zeit braucht“ (KS10 Kinzigtal Z, S. 2: 1692).*

Im Kinzigtal steht man dem Reformprozess sehr offen gegenüber und wünscht sich „Bei den nun anstehenden Veränderungen Mut zur Fehlerfreundlichkeit und ggf. Korrektur des eingeschlagenen Weges“ (KS10 Kinzigtal Z, S. 1: 577). Darüber hinaus wird darauf hingewiesen, dass ein solcher Prozess viel Zeit benötigt und „Die zeitlichen Vorgaben zur Umsetzung der Vorgaben . . . realistisch sein [müssen], damit Entscheidungen und die daraus resultierenden Anpassungsmaßnahmen auf Gemeindeebene wohl überlegt getroffen werden können“ (KS10 Kinzigtal Z, S. 1: 1165). Darüber hinaus muss die Finanzierung von „zukunfts-fähigen Arbeitsfeldern“ (KS10 Kinzigtal Z, S. 2: 715) gewährleistet werden. Abschließend macht der Kirchenkreis Kinzigtal auch darauf aufmerksam, dass ein Reformprozess und die damit einhergehenden Veränderungen gut begleitet werden müssen: „In dem laufenden und angestoßenen Transformationsprozess wünschen wir uns beim Abschied von Arbeitsfeldern Wertschätzung gegenüber diesen Arbeitsfeldern beim Abschiednehmen und Gestaltung dieses Abschieds“ (KS10 Kinzigtal Z, S. 2: 1845).

#### Kaufungen

*„Das schlüssige Konzept sollte noch weiter und einfacher kommuniziert werden. Anfrage: Wo ist das revolutionär Neue? Wie beziehen wir als Kirche andere ein?“ (KS11 Kaufungen Z, S. 1: 1053)*

Der Kirchenkreis Kaufungen äußert sich nicht detailliert zum Prozess, aber stellt einige Anfragen „Wozu dient dieser Verständigungsprozess über einen reinen Zwischenstand (von 2025-2026) hinaus“ (KS11 Kaufungen Z, S. 1: 702)? Weiter fragt der Kirchenkreis an, wie der Transfer des Papiers in die Praxis aussehen kann und fordert konkrete Pläne für eine Zukunft mit bis zu 50% weniger Kirchenmitgliedern (KS11 Kaufungen Z, S. 2: 800). Konkret bemängelt die Synode an dem Papier:

*„In der Ausarbeitung fehlen bisher: Die Rolle der Kirche in der Gesellschaft (bspw.: konkrete Sozialräume) sowie auch eine Analyse der aktuellen Probleme (Gewichtung analoge Angebote - digitale Angebote, Ressourcenknappheit, Personalmangel, Verlagerung von Verwaltungsaufgaben auf die Gemeindeebene). Für neue Perspektiven müssen diese beiden Aspekte ausreichend beleuchtet werden.“ (KS11 Kaufungen Z, S. 1: 2707)*

Und fordert im Anschluss: „Die Landessynode möge darauf achten, dass neue Perspektiven in der Kommunikation des Evangeliums nicht am grünen Tisch eröffnet werden, sondern der Mut Raum hat, Arbeitsbereiche auch einfach schlafen zu lassen, bevor ich sie gleich beerdige“ (KS11 Kaufungen Z, S. 1: 803).



## Kassel

*„Kirche muss einen tiefgreifenden Reformprozess zur Moderne durchlaufen, vielleicht schwerwiegender als das Schaubild.“ (KS12 Kassel Z, S. 1: 1642)*

Die Kasseler Kirchenkreis unterstützt den angestoßenen Prozess und hegt höchstens die Sorge, dass die nötigen Veränderungen noch schmerzhafter und schwerwiegender sein müssen (s.o.). Darüber hinaus begrüßt der Kirchenkreis die Vielfältigkeit des Modells der Landessynode, das individuelle Lösungen vor Ort ermöglicht (KS12 Kassel Z, S. 1: 1412). „Einen Widerspruch zum dargestellten Auftrag der Kirche gab es nicht, im Gegenteil: Schaubild samt Inhalt wurden für nachvollziehbar und verständlich gehalten“ (KS12 Kassel Z, S. 2: 1176). Die positive Einstellung zum Reformprozess kann auch mit diesen Worten aus der Kreissynode Kassel erklärt werden:

*„Die Reichweite von Angeboten der Gemeinde wird auch heute bereits regelmäßig evaluiert, um die vorhandenen Ressourcen bewusst einzusetzen. Im Ergebnis steht das Gedankengebäude zum Auftrag der Kirche in Einklang mit dem bisherigen Vorgehen in der Gemeindegemeinschaft und macht den Prozess lediglich deutlicher und verlangt nach Mut zur Entscheidung.“ (KS12 Kassel Z, S. 2: 1807)*

## Hofgeismar-Wolfhagen

Der Kirchenkreis Hofgeismar-Wolfhagen stellt zwei Forderungen an den Prozess:

*„Die noch recht allgemeinen Kriterien müssen deutlich präzisiert/geschärft werden, damit sie zu keinen Containerbegriffen (Anm.: jeder kann zustimmen und alles kann darunter sich wiederfinden ...) werden“ (KS13 HG-W Z, S. 1: 392).*

*„Es müssten noch Kriterien entwickelt werden, welche Aufgaben Kirche mit welchen anderen gesellschaftlichen Akteuren in welcher Form der Kooperation angehen sollte“ (KS13 HG-W Z, S. 1: 392).*

Über diese zwei konkreten Forderungen hinaus übt Hofgeismar-Wolfhagen keine weitere Kritik und äußert auch keine Zustimmung oder Unterstützung zum Prozess.

## Eder

*„Sie sollte den derzeitigen Schwung aus vielen Kirchengemeinden mitnehmen, damit Fantasie und Kreativität walten können.“ (KS14 E Z, S. 2: 1396)*

In der Kirchenkreissynode Eder stößt der Prozess grundsätzlich auf positive Resonanz und die Notwendigkeit der Veränderung wird vor Ort gesehen (KS14 E Z, S. 1: 318). Aber der Kirchenkreis beschreibt auch: „Wir sind es nicht gewohnt, unsere Gemeindegemeinschaft zu evaluieren/ an Kriterien zu messen“ (KS14 E Z, S. 2: 857) weshalb auch „die Angst vor Veränderung und mögliche Überforderungen von Ehren- und Hauptamtlichen“ (KS14 E Z, S. 1: 422) zur Sprache kommt.

Einige Aspekte des Prozesses werden vom Kirchenkreis gutgeheißen:

*„Was kann ich gut hören?“*

- Neue Wege bei der Kommunikation des Evangeliums gehen.
- Über die Ortsgemeinde hinausblicken, Kirchenräume auch für andere öffnen.
- Neue Mitglieder, vor allem junge Menschen gewinnen.
- Stärkere Konzentration auf Kirchenferne innerhalb und außerhalb der Kirche.
- Motivation, auch etwas zulassen. Schwerpunkte müssen wir selbst setzen, aber vielleicht gibt es dabei auch Unterstützung.

- Kooperationen eingehen.
- Gemeinschaft ermöglichen (Eventgottesdienste, Grillen...)
- Gute Kommunikation ist wichtig: Wir haben viel Gutes und Stärken.“ (KS14 E Z, S. 2: 90)

Auch die Forderungen aus dem Ederkreis können am besten direkt wiedergegeben werden:

„Worauf sollte die Landessynode bei ihrer Weiterarbeit achten?

- Sie sollte den derzeitigen Schwung aus vielen Kirchengemeinden mitnehmen, damit Fantasie und Kreativität walten können.
- Sie sollte das Ehrenamt stärken.
- Sie sollte weiter gute Strukturen für Hauptamtliche schaffen.
- Sie sollte gemeinsam mit den verschiedenen Ebenen die Menschen an der Basis mitnehmen.
- Vorschläge für die Reduzierungen und Schwerpunktsetzungen machen: Was wäre denkbar?
- Was gibt es bereits?
- Weitere Strukturen überlegen, die Zusammenarbeit fördern.
- Strukturen überlegen, die Mobilität unterstützen.
- Hilfestellungen bei Anlegung der fünf Kriterien bieten. Die Umsetzung der
- Schwerpunktsetzung ist anspruchsvoll, erst recht mit weniger Hauptamtlichen und ohnehin
- schon engagierten Ehrenamtlichen.
- Beteiligung aller relevanten Gruppen und Stimmrecht für alle in der Landessynode, auch für Theologiestudierende sowie Diakoninnen und Diakone.
- Die Ortsgemeinden nicht aus dem Blick verlieren“ (KS14 E Z, S. 2: 1331)

### Kritik an kirchlichen Strukturen

Im Laufe des Codierprozesses wurde deutlich, dass sich bestimmte Kritikpunkte in den Papieren der Kirchenkreise wiederholen. Einer dieser Punkte ist die *Kritik an kirchlichen Strukturen* (42). Viele der Kirchenkreise sehen an dieser Stelle großes Verbesserungspotenzial für die Evangelische Kirche. Im Folgenden sollen einige der Kritikpunkte aufgezeigt werden. Dafür wurden die codierten Segmente in MAXQDA zunächst zusammengefasst (summary), um die gemeinsamen Kritikpunkte zu herauszufinden. Aus diesen Summaries ergeben sich vor allem 3 Forderungen:

- Die Forderung nach mehr Transparenz.
- Die Forderung nach flacheren Hierarchien.
- Die Forderung nach Bürokratieabbau.

**Transparenz** wird in den Kirchenkreisen vor allem in Bezug auf Finanzfragen und Entscheidungsprozesse gefordert („Fehlende Transparenz bei Entscheidungen“, Twiste-Eisenberg; „Dazu sollten wir bald einmal transparent machen, wie wir uns das denken, damit der Verfahrensweg klar ist“, Schwalm-Eder; „Während des ganzen Umgestaltungsprozesses soll mehr Transparenz gewahrt werden, insbesondere auch in der Finanzentwicklung, da Intransparenz hier abschreckt“, Kaufungen). Diese Transparenz-Anfrage scheint sich sowohl auf den angestoßenen Prozess, als auch den allgemeinen Zustand

der kirchlichen Strukturen zu beziehen („Angst vor Frustration, weil Prozesse oft beim Hören steckenbleiben und die Entscheidungen anders gefällt werden“, Hofgeismar-Wolfhagen).

Eng mit der Forderung nach mehr Transparenz hängt der Wunsch nach einer **flacheren Hierarchie** bzw. mehr Beteiligungsmöglichkeiten zusammen. Die Kirchenkreise fordern mehr Mitspracherecht der Kirchenmitglieder und auch den Einbezug von kirchenfernen Menschen. So postuliert Hanau:

„Kirchengemeinden und regionale übergemeindliche Strukturen ergänzen einander in ihrem Dienst. Deshalb brauchen wir flexiblere und flüssigere Strukturen in einer Kirche mit vielfältigen Ämtern, Beteiligungsformen und Professionen. Hier sind auch solche Menschen miteinzubeziehen, die sich nicht auf eine herkömmliche Kirchenmitgliedschaft einlassen können.“ (KS1 Hanau Z, S. 3: 626)

Vor allem auch die Einbindung nichttheologischer Menschen wird von den Kirchenkreisen erwünscht („Nichttheologische Mitarbeitende sollten in den Prozess eingebunden werden“, Fulda; „Gemeindeglieder sollten mitbestimmen können“, Marburg; „In diesen Prozessen müssen Haupt- und Ehrenamtliche gemeinsam und auf Augenhöhe beteiligt sein“, Hofgeismar-Wolfhagen). Generell wünschen sich die Synoden mehr Orientierung an der Basis und empfinden eine Diskrepanz zwischen der Kasseler Perspektive und dem, was lokal in den Kirchengemeinden passiert („Hübsche Frage: Kann man denn in Kassel damit leben, was da (= in den Regionen) wächst?“, Schwalm-Eder; „Basisorientierter denken und entscheiden“, Twiste-Eisenberg).

Auch die Forderung nach **Bürokratieabbau**, bzw. Entlastung bei Verwaltungsaufgaben, zieht sich durch die kreissynodalen Papiere. Besonders die Entlastung von Pfarrpersonen steht dabei im Fokus („Entlastung der Pfarrer von Verwaltungsaufgaben, dadurch freie Zeit für Seelsorge“, Twiste-Eisenberg; „Gerade der bürokratische Zeitaufwand hat im Pfarrberuf in den letzten Jahren zugenommen, gerade auch mit Blick auf Aufgabenbereiche außerhalb pfarramtlicher Berufspraxis (Baufragen, Verwaltungsprozesse, Verpachtung)“, Kirchhain).

Darüber hinaus gibt es allgemeine Forderungen nach **neuen Strukturen**, die auf die Bedürfnisse der lokalen Gemeinden reagieren („Reduzierung übergeordneter Verwaltungsstrukturen. Weniger Befassung der Kirche mit sich selbst. Langfristige Bauplanung“, Twiste-Eisenberg; „Schaffung von sinnvollen und lokalen Strukturen, um die Arbeit in den Gemeinden direkt und effizient bei den Menschen zu verorten“, Kinzigtal)

## Kommunikation

Als weiteres Schlüsselthema bei den prozessualen Fragen stellt sich *Kommunikation* (25) innerhalb des Prozesses, aber auch innerhalb der Kirche heraus. Viele Kirchenkreise fordern die Kirche zu einer zeitgemäßen, bzw. zielgruppengerechteren Sprache auf und vermissen diese vor allem in der Vermittlung des Prozesses („Der Impuls aus der Steuerungsgruppe stieß im Kirchenkreisvorstand auf verhaltene Reaktionen. Der Inhalt wurde als kompliziert und theorielastig empfunden, dicht und sehr anstrengend. Eine ‚zielgruppenorientierte Kommunikation‘ wurde vermisst“, Schmalkalden; „Die Wortwahl (bezieht sich auf die Vorlage, also den Bericht der Bischöfin) ist für viele Laien nicht gut verständlich. Hier braucht es Übersetzungsarbeit. Vielleicht vor einer Veröffentlichung einmal jemanden lesen lassen, der nicht zu den Insidern gehört“, Schwalm-Eder).

Aber auch allgemein soll sich die Kirche fragen: „Wie läuft die Kommunikation. Verstehen die anderen von was wir reden?“ (KS11 Kaufungen Z, S. 1: 1411), denn „die Sprache der Kirche sollte zielgruppenorientiert ausgerichtet sein, sodass Menschen Jesus begegnen können und Lust auf ihren eigenen Glauben bekommen“ (KS3 Schmalkalden Z, S. 1: 2603).

Weiter muss auch die Kommunikation nach innen auf den Prüfstand gestellt werden. „Zur Anerkennung gehört zudem, dass alle Mitglieder an den kirchlichen Kommunikationsvollzügen teilhaben können“ (KS1 Hanau Z, S. 2: 2044) und „es müsste durch Öffentlichkeitsarbeit noch daran gearbeitet werden, dass auch der/die ‚Letzte‘ in einem kleinen Dorf mitbekommt, was seine/ihre ‚Kirche‘ überhaupt alles tut“ (KS2 H-R Z, S. 1: 1428). Außerdem muss die Kommunikation „innerhalb unserer Kirche . . . verbessert werden, mehr Menschen müssen sich informiert fühlen, um eine bessere Kooperation zu ermöglichen“ (KS5 W-M Z, S. 3: 1485).

#### 4.4. Theologische Grundannahmen

Die theologischen Grundannahmen des Modells („Das Evangelium kommunizieren als christliche Botschaft, in der Welt, mit den Menschen“) wird in den Papieren wenig explizit diskutiert. Hin und wieder sprechen die Kirchenkreise über das Evangelium als *Grundlage* (8) (also implizite Zustimmung) und vor allem in Hanau spielt die *Mündigkeit* (2) der Gläubigen eine große Rolle. Einige Kirchenkreise hegen aber durchaus *theologische Kritik* (16) am Modell, auf welche im Folgenden Bezug genommen werden soll.

Manchen Kirchenkreisen geht die vorgelegte theologische Grundannahme nicht weit genug: „Wir wünschen uns eine Diskussion nicht nur über die Möglichkeiten der Weitergabe des Evangeliums, sondern auch über die Frage: Was ist eigentlich unsere Botschaft? Wofür brennen wir? Was ist der christliche ‚Markenkern‘?“ (KS7 Kirchhain Z, S. 2: 2476) und Kirchhain fordert weiter, dass „der innere Blick auf Gott/Jesus . . . nicht verloren gehen“ darf (KS7 Kirchhain Z, S. 3: 1974). Auch der Kirchenkreis Schwalm-Eder wünscht sich: „Eine breitere theologische Grundlegung der Kommunikationskampagne wäre wünschenswert, die den Anspruch der individuell-existentialen Heilvermittlung neben dem gesellschaftlich-diakonischen Auftrag sieht“ (KS9 S-E Z, S. 3: 1110) und ergänzt: „Es brauche eine gut theologisch reflektierte Grundlage für Reformprozesse, dennoch müssten diese in einer gut verständlichen Alltagssprache kommuniziert werden“ (KS9 S-E Z, S. 5: 3295). Gleichzeitig hinterfragt der Kirchenkreis ganz grundlegend: „der Auftrag muss erstmal überdacht werden: Trägt der Glaube noch unser Leben?“ (KS9 S-E Z, S. 3: 211). Und für Hofgeismar-Wolfhagen bleiben ganz grundlegende Fragen im Prozess offen: „Welcher ‚Gemeindegriﬀ‘ liegt diesem Prozess zu Grunde? Wo ist die „geistliche Mitte/Heimat/Beheimatung“ für uns selbst, für die Gemeindeglieder und die Menschen in den entsprechenden Sozialräumen? Welches Gottesdienstverständnis wird vorausgesetzt?“ (KS13 HG-W Z, S. 1: 2785).

Deutlich wird, dass die theologische Grundlage des Modells für die Kirchenkreise zwar weitestgehend angenommen wird (Evangelium als Grundlage), aber die intensive theologische Auseinandersetzung im Prozess vermisst wird.

## 4.5. Praxisbezug

Im Laufe des Prozesses haben sich unter der Hauptkategorie *Praxisbezug* vor allem „praxisbezogene Fragen“ gefunden, also Beispiele der Kirchenkreise aus ihrem Alltag und konkrete Fragen zur Umsetzung des Prozesses vor Ort in den Kirchengemeinden. Dabei haben sich im Laufe der Auswertung neun Unterkategorien gebildet, die unterschiedlich oft codiert wurden – also auch unterschiedliche Schwerpunkte innerhalb der Papiere setzen. Zentrale Themen sind *Ehrenamt* (30), *Pfarrpersonen* (20), *Kooperationsräume* (50), Fragen an die konkrete *Umsetzung* (36), *Zielgruppen(Orientierung)* (28), *Kirchenmusik* (10), *Unterschied Stadt-Land* (12), *Interreligiosität* (2) und *Öffentlichkeitsarbeit* (2).

### Ehrenamt

Wie schon aus den Kernbotschaften hervorgeht, spielt Ehrenamt für die Kirchenkreise eine übergeordnete Rolle und taucht in den Papieren immer wieder auf. Obwohl sich die Kirchenkreise bei vielen anderen Themen stark unterscheiden und ein diverses Meinungsbild abbilden, herrscht im Punkte Ehrenamt große Einheit. Deshalb soll diese Kategorie durch Zitation einiger markanter Stimmen stellvertretend für alle ausgewertet werden:

„Die Aufgabe muss sein, die feststehenden Bilder über ehrenamtliche Arbeit und Gemeindefarbeit in den Kirchenvorständen aufzubrechen, um jüngere Menschen für die Mitarbeit zu gewinnen, indem mehr Freiraum gegeben wird für punktuelles Engagement von Menschen, die nicht zum inneren Gemeindefzirkel gehören. Ehrenamtliche sind zu bestärken und mehr wertzuschätzen, indem die Kommunikation mit den Hauptamtlichen verbessert und wertfreier gestaltet wird.“ (KS3 Schmalkalden Z, S. 1: 1005)

„Wir unterstützen den Reformprozess, bitten aber auch darum, die möglichen Mehrbelastungen der Ehrenamtlichen nicht aus dem Blick zu verlieren und gleichzeitig auf die weitere Qualifizierung und Information der Ehrenamtlichen zu achten.“ (KS7 Kirchhain Z, S. 2: 13)

„Es gilt, das Priestertum aller Gläubigen weiter zu fördern, indem engagierte Ehrenamtliche mehr Freiheit und Kompetenz erhalten, Verantwortung zu übernehmen.“ (KS7 Kirchhain Z, S. 4: 2359)

„Auch wenn Freiwilligkeit und Ehrenamtlichkeit ein Standbein des Modells sind, braucht es zeitlichen Spielraum für Hauptamtliche, um sich selbst einzubringen, Ehrenamtliche zu vernetzen oder kreative Ideen zu finden. Denn andernfalls kommen solche „Projekte“ auf die reguläre Alltagsbelastung on top – für diese Zusatzbelastung ist weitgehend kein Raum mehr da. Ohne eine Mehrbelastung darzustellen, lässt sich Zeit als Ressource nur schaffen, in dem an anderen Stellen entlastet wird.“ (KS7 Kirchhain Z, S. 5: 1024)

„Die Synode sollte darauf achten, dass bei aller Umstrukturierung die Bedeutung der Ausbildung, Schulung und Förderung von „Persönlichkeiten“ bei Haupt-, Neben- und Ehrenamtlichen nicht unterschätzt, sondern durch Aus-, Fort- und Weiterbildung gefördert wird.“ (KS10 Kinzigtal Z, S. 2: 849)

### Pfarrpersonen

Auch in Bezug auf das Pfarramt haben die Kirchenkreise sehr ähnliche Anliegen. Hauptanliegen ist, wie schon bei den prozessualen Fragen deutlich wurde, die Entlastung von Pfarrpersonen in Bezug auf Verwaltungsaufgaben und Bürokratie („Pfarrer durch professionelle Geschäftsführung entlasten“, KS8

T-E Z, S. 2: 1610; „Ziel muss sein, dass wir als Kirche unsere Grundaufgaben weiter möglichst flächendeckend wahrnehmen können – aber dabei personelle Ressourcen schonen, sodass Pfarrer:innen die Begegnung mit Menschen wichtiger nehmen können als Dinge“, KS7 Kirchhain Z, S. 4: 2121).

Weiter beschäftigt die Kirchenkreise die Frage, wie die kirchlichen Aufgaben in den Parochien gemeistert werden können, wenn es keine amtierende Pfarrperson mehr gibt (KS3 Schmalkalden Z, S. 2: 763) und es wird mehr Gabenorientierung in den pfarramtlichen Aufgaben gefordert („Kein/e Pfarrer/in kann alles und soll alles machen. Er/sie soll nach seinen/ihren Gaben und Fähigkeiten ein gesetzt werden und diese schwerpunktmäßig im Kooperationsraum übernehmen und damit seine/ihre Kollegen/innen entlasten“, KS2 H-R Z, S. 1: 2814). Darüber hinaus stellt eine Kirchenkreis auch Anfrage an die Pfarrer:innenausbildung:

„Es kommt die Frage auf, wie die Pfarrer darauf vorbereitet und ausgebildet sind (Pfarrerausbildung ist sehr auf Gottesdienste konzentriert). ‚Wir sind Experten fürs Evangelium aber nicht für Kommunikation‘. Wenn wir in der Situation sind, uns neu zu erfinden, birgt das auch Gefahren. Es darf nicht die Road zum Burnout sein.“ (KS2 H-R Z, S. 3: 104)

Außerdem wird durchweg gefordert „den Beruf Pfarrer wieder attraktiver machen“ (KS8 T-E Z, S. 3: 1307), unter anderem durch die Abschaffung des „Residenzzwangs“ (KS8 T-E Z, S. 3: 490).

### Kooperationsräume

Einen zentralen Punkt im Reformprozess spielen die sog. Kooperationsräume, in denen Kirchengemeinden in Zukunft zusammenarbeiten sollen und sich reziprok weiterentwickeln sollen. Augenscheinlich gibt es dazu viel Rückmeldungsbedarf innerhalb der Kirchenkreise (50).

Deutlich wird, dass die Mehrheit der Kirchenkreise Kooperationsräume grundsätzlich als Entlastung bzw. Ressourcenbündelung begreift: „..., dass nicht jede Kirchengemeinde alles haben muss. Bestimmte Bereiche (z. B. Diakonie-, Obdachlosen-, Übersee-Partnerschaftsarbeit) werden schon über das Kirchenkreisamt abgedeckt. Dies stellt eine Entlastung vor Ort dar“ (KS2 H-R Z, S. 1: 1051). Deshalb ist die Resonanz in den Kirchenkreisen überwiegend positiv und motiviert: „Vielfalt der kirchlichen Angebote aufrechterhalten, nur nicht in jeder Gemeinde“ (KS7 Kirchhain Z, S. 1: 202). Weiter herrscht ein großes Bedürfnis nach Freiraum vor Ort: „Möglichst großen Spielraum für Gemeinden und Kooperationsräume belassen, damit sie ihre Schwerpunkte setzen können“ (KS6 Marburg O2, S. 1: 571).

Trotzdem gibt es auch kritische Stimmen zu den angestrebten Kooperationsräumen: „Würden dann Kirchengemeinde, die sich auf ein Arbeitsfeld spezialisiert haben (z.B. Kirchenmusik) ‚verpflichtet‘ werden, die Früchte dieser Arbeit (Konzerte) auch die anderen Kirchengemeinden, die andere Arbeitsfelder haben zu beteiligen (z.B. Konzert dann in den anderen Kirchengemeinden aufführen)?“ (KS2 H-R Z, S. 2: 2217). Und es werden auch Fragen an die Umsetzung gestellt: „Idee und Grundgedanke der Kooperationsräume ist gut. Wie kann es gelingen, ihr Potenzial besser auszuschöpfen, so dass tatsächlich Entlastung daraus erwächst? (Überwindung des immer noch vielfach wirksamen Leitbildes vom Pfarrer als ‚Einzelkämpfer‘). Sollte es hier mehr ‚sanften Druck‘ von oben zur Zusammenarbeit geben?“ (KS5 W-M Z, S. 3: 67).

Die Idee der Kooperationsräume stößt also allgemein auf breite Zustimmung und die Kirchenkreise erhoffen sich dadurch Entlastung und die Möglichkeit vielfältige Angebote der Kirche zu erhalten. Die Umsetzung bereitet einigen Kirchenkreisen aber noch Sorgen, vor allem dort, wo bisher noch kaum Kooperationen bestehen.

## Umsetzung

Nicht nur über die Umsetzung der Kooperationsräume in die Praxis diskutieren die Kirchenkreise in ihren Papieren, vielmehr gibt es zahlreiche Stimmen, die konkrete Vorschläge zur Umsetzung des Reformprozesses in der Praxis haben. Diese Stimmen finden sich unter der Unterkategorie *Umsetzung* (36). Einige der konkreten Umsetzungsvorschläge werden anschließend vorgestellt.

So wird sich vom Kirchenkreis Hersfeld-Rotenburg gewünscht, dass es immer Ansprechpartner:innen vor Ort im Pfarramt braucht, auch weil Parochien größer werden und unabhängig vom Wohnsitz der zuständigen Pfarrperson sind (KS2 H-R Z, S. 1: 2800).

Einige Kirchenkreise wünschen sich vor allem handhabbare Arbeitshilfen, die ihnen die Umsetzung der Prozessziele vor Ort erleichtern und Best-Practice-Beispiele beinhalten („Helfen würden konkrete Informationen und Arbeitspapiere für den Kirchenvorstand“, KS9 S-E Z, S. 2: 1022).

Weiter wünschen sich einige Synoden eine höhere Gabenorientierung, gerade auch im Blick auf die möglichen Kooperationen: „Hilfreich ist dabei, gabenorientiert zu arbeiten und Menschen zusammenwirken zu lassen, die Lust auf ein Thema haben und „gut miteinander können“: Es muss Spaß machen. Die Menschen müssen (und wollen) beteiligt werden. Die Ressourcen müssen bereitgestellt werden“ (KS11 Kaufungen Z, S. 1: 429).

Dagegen wird professionelle Unternehmensberatung von Kasseler Seite vorgeschlagen: „Unternehmensberatung wäre gut, es gibt sinnstiftende alternative Angebote. Wir müssen uns entsprechend positionieren. Was macht die Konkurrenz? Was können wir besser machen?“ (KS12 Kassel Z, S. 3: 2116).

Weitere konkrete Vorschläge der Kirchenkreise können der MAXQDA-Datei entnommen werden (z.B. höhere Zielgruppenorientierung, alternative Gottesdienstformen, mehr Kooperationen auch über die Kirche hinaus).

## Zielgruppen

In den Papieren der Kirchenkreise wird immer wieder darauf hingewiesen, dass es eine stärkere Zielgruppenorientierung innerhalb der Kirche braucht: „Der Wurm muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler“ (KS11 Kaufungen Z, S. 1: 1242). Dabei setzen die Kirchenkreise immer wieder den Fokus auf bestimmte Zielgruppen. Im Folgenden sollen die beschriebenen Zielgruppen kurz aufgeführt werden.

### Kinder und Jugendliche

Für die meisten Kirchenkreise sind Kinder und Jugendliche die wichtigste Zielgruppe und es wird eine Konzentration auf diese gefordert („Die Jugendarbeit muss besser unterstützt werden und nicht mit halben Stellen abgespeist werden“, KS6 Marburg O, S. 1: 3645). Für diese Gruppe empfinden die Kirchenkreise auch einen Bildungsauftrag und fordern gutes Engagement der Kirche im Bildungssektor (Kindergarten, Schule), so betont Kirchhain etwa: „Die Kinder- und Jugendarbeit insbesondere in den Kindergärten und Kindertagesstätten hat eine so wichtige Funktion für die Kommunikation des Evangeliums, dass sie keinesfalls vernachlässigt werden darf“ (KS7 Kirchhain Z, S. 1: 2285).

Für die einen stellen Kinder und Jugendliche die zentrale Zielgruppe der Kirche da und es soll deshalb auch auf Übergänge achtgegeben werden („Die Jugendarbeit sollte nach der Konfirmation fortgesetzt



werden, z.B. durch Jugendarbeiter, Projektarbeiten, Freizeiten, etc. um somit den Jugendlichen weiterhin einen Bezug zur Kirche zu geben“, KS10 Kinzigtal Z, S. 1: 151), während sie für andere Kirchenkreise vor allem auch Bindungsglied zur nächsten besonderen Gruppe bilden: den 20-40 Jährigen („In Bezug auf das Erreichen der 20-40-Jährigen wird der Weg über die Kinder (KiTa, Schule, KU mit entsprechender Elternarbeit!) stark gemacht“, KS9 S-E Z, S. 4: 1429).

#### 20 – 40-Jährige

„Kirche muss junge und mittelalte Menschen als wesentliche Adressaten erreichen. Diese werden durch ihr Interesse, ihr mögliches Engagement und ihren Kirchensteuerbeitrag die Kirche der Zukunft tragen“ (KS11 Kaufungen Z, S. 1: 3098). Die 20 bis 40-Jährigen scheinen bei den Kirchenkreisen neben den Kindern und Jugendlichen die relevanteste Zielgruppe zu bilden („deutlichen Schwerpunkt auf die Gruppe der 20-40-Jährigen richten“, KS9 S-E Z, S. 6: 2309). Unter dieser Gruppe subsumieren sich verschiedene andere, kleinere Zielgruppen, die die Kirchenkreise in Zukunft gerne erreichen würden: „Zugezogene, Alleinerziehende, Menschen mit Beeinträchtigungen, mittleren Alters“ (KS8 T-E Z, S. 4: 680) und „junge Mütter, Familien, Männer, Paare“ (KS8 T-E Z, S. 2: 1249). Gleichzeitig ist den Kirchenkreisen auch bewusst: „wir können nicht erwarten, dass alle Altersgruppen kommen. Die Struktur, die Kirche nicht ‚konsumiert‘, kommt auch nicht, wenn die Tür offen ist. Man muss auf die Gruppen zu gehen und inhaltlich abholen“ (KS9 S-E Z, S. 2: 2232).

#### Kirchenferne

Für einige Kirchenkreise sollte der Reformprozess auch explizit auf die Menschen schauen, die Kirche bisher nicht attraktiv finden: „Das Modell ist senderorientiert, muss sich stärker an Empfängern ausrichten und sich dabei verschiedener Sprachen/ Kanäle bedienen, um auch kirchenferne Menschen wieder zu erreichen“ (KS8 T-E Z, S. 1: 1154). Generell wird auch hier der Ruf nach höherer Bedürfnisorientierung in der kirchlichen Arbeit laut: „Ausgehend vom Jesus-Satz ‚Was möchtest du, dass ich dir tue‘, solle der Impuls für jegliche kirchliche Arbeit gesetzt werden. Dabei sind die Menschen im Blick zu behalten, die nicht zur Kerngemeinde gehören und entsprechende Angebote geschaffen werden“ (KS3 Schmalkalden Z, S. 1: 1634). Auch der Kirchenkreis Kinzigtal unterstreicht: „Die Landessynode sollte darauf achten, dass die Erwartungen an Kirche gerade bei den Personengruppen erfragt werden, die nicht regelmäßig Gottesdienste besuchen, bzw. kirchliche Angebote annehmen. Was fehlt diesen Menschen? Was wünschen sie sich von ‚ihrer‘ Kirche? Was erwarten sie, damit sie bereit sind in der Kirche zu bleiben und sich einzubringen?“ (KS10 Kinzigtal Z, S. 2: 1133). Gleichzeitig soll darauf geachtet werden, dass die bestehenden Kirchenmitglieder beim Veränderungsprozess „nicht auf der Strecke bleiben“ (KS10 Kinzigtal Z, S. 2: 1547).

#### Kirchenmusik

Im Laufe der Auswertung wurde ein Thema von den Kirchenkreisen auffällig häufig zur Sprache gebracht, welches auch mit der Umsetzung des Prozesses in die Praxis verknüpft ist: die *Kirchenmusik* (10). Vier Kirchenkreise betonen die Wichtigkeit von Kirchenmusik für die Zukunft der Kirche: „Kirchenmusik als das Gelungenste und Fortschrittlichste in unserer Kirche sollte größere Würdigung im Prozess finden“ (KS4 Fulda Z, S. 1: 1149). Oder um es mit den Worten des Kirchhainer Kirchenkreises wiederzugeben:

„Kirche braucht Emotion. Musik gibt Emotion. Kirchenmusik ist ein Teil dieser Lösung und nicht Teil des Problems. Hier sollte nicht gespart, sondern investiert werden. Musik kann in vielfältiger Weise

den Auftrag der Kirche kommunizieren. Musik schafft Gemeinschaft, begeistert, inspiriert, strahlt aus, erreicht auch die Familien mit beispielsweise den kirchenfernen Menschen.“ (KS7 Kirchhain Z, S. 2: 2715)

#### Unterschied Stadt-Land

Ein weiteres Feld, das die Kirchenkreise für die Umsetzung des Prozesses in die Realität als wichtig erachten, ist der *Unterschied zwischen Stadt und Land* (12). Immer wieder machen die Kirchenkreise darauf aufmerksam, dass es keine pauschalen Lösungen für die Zukunft geben kann, sondern auf die unterschiedlichen lokalen bzw. regionalen Gegebenheiten Acht gegeben werden muss:

„Das Gemeindeverständnis in Städten ist unterschiedlich zu dem Gemeindeverständnis in Landgemeinden. Das muss berücksichtigt werden, wenn der Prozess vorangeht. Ist das Modell in beiden Gemeindeverständnis gleichermaßen gut kommunizierbar“ (KS6 Marburg O, S. 2: 182)?

#### Interreligiosität

Der Kirchenkreis Hanau spricht als einziger von *Interreligiosität* in der Praxis. Auf Grund dessen wird diese Kategorie nicht weiter ausgearbeitet.

#### Öffentlichkeitsarbeit

„Wichtig ist die Einbindung des Kirchenvorstandes und die Verteilung von Aufgaben. Künftig rückt Marketing auch im Bereich Kirche immer mehr in den Fokus“ (KS3 Schmalkalden Z, S. 2: 866). Wie schon in der Unterkategorie *Kommunikation* bei den prozessualen Fragen deutlich wurde, erkennen die Kirchenkreise ein aktuelles Defizit in der Öffentlichkeitsarbeit der Kirche.

## 4.6. Weitere Erkenntnisse

Ein Schritt der Auswertung mit Hilfe von MAXQDA war das offene Codieren der Papiere. Dabei wurden die Rückmeldungen der Kirchenkreise auf Themen untersucht, die häufiger vorkommen, aber sich in den deduktiven (vorgegebenen) Hauptkategorien noch nicht wiedergefunden haben. Ausgewählte offene Codes (OC) werden in diesem Kapitel etwas näher beleuchtet.

### Die Corona Pandemie

Wie zu erwarten war, spielt auch *Corona* (14) für die Kirchenkreise aktuell eine große Rolle. Überraschenderweise gehen die Meinungen darüber auseinander. Während die einen Kirchenkreise den Reformprozess als unpassend empfinden, weil sie noch mit den Folgen von Corona zu kämpfen haben, erleben andere Kirchenkreise Corona als Motor für den Umbruch: „Corona hat uns ermutigt, neue Wege zu gehen. So wollen wir trotz Corona ein positives Bild von Kirche zeichnen. Es gibt viele Ideen. Packen wir’s an“ (KS9 S-E Z, S. 7: 1020). Die positive Haltung gegenüber der Post-Corona-Zeit scheint in den Kirchenkreisen aber zu überwiegen.

### Digitalisierung

Der Code *Digitalisierung* (10) steht in enger Beziehung zu den Folgen der Corona-Pandemie, setzt jedoch den Fokus nochmal stärker auf die (von den Kirchenkreisen als notwendig erachtete) bevorstehende Digitalisierung in der Kirche.

So werden zum einen „schlankere und schnellere Führungsstrukturen durch eingeübte digitale Mittel“ (KS9 S-E Z, S. 5: 275) gefordert und zum anderen größere Offenheit gegenüber digitalen Verkündigungsformaten: „Wir sind offen für neue Wege (um junge Menschen zu erreichen, werden die Social-Media-Kanäle immer mehr an Bedeutung gewinnen), Kirche sollte flexibel sein“ (KS7 Kirchhain Z, S. 1: 758).

### Nachhaltigkeit

Immer wieder taucht in den Rückmeldungen der Kirchenkreise auch das Thema *Nachhaltigkeit* (9) auf. Dabei geht es sowohl um Nachhaltigkeit im Sinne der Schöpfungsbewahrung, als auch um Nachhaltigkeit von Beziehungen und Strukturen in der kirchlichen Arbeit im Allgemeinen. So proklamiert der Kirchenkreis Hanau: „Selbstkritisch fragen wir, wo uns das Evangelium zur Umkehr ruft, etwa im Blick auf unseren mangelnden Glauben oder darauf, wie wir mit den Schwachen in unserer Gesellschaft, mit der Schöpfung und der Verteilung der Ressourcen umgehen“ (KS1 Hanau Z, S. 1: 1837) und Kirchhain unterstreicht: „Unser Anliegen ist es, die zurückgehenden Ressourcen (sowohl personell als auch im Umweltbereich) in den Blick zu nehmen und nachhaltiger zu arbeiten“ (KS7 Kirchhain Z, S. 4: 276). Im Schwalm-Eder-Kreis wird über nachhaltige Angebote diskutiert: „Rege mich über Nachhaltigkeit auf. Erst hinterher zeigt sich, ob es nachhaltig ist. Vieles, was nicht nachhaltig ist, ist trotzdem wichtig. (Bsp. Obdachlosenhilfe) Daher: nicht alles, was wir tun, kann nachhaltig sein und ist trotzdem wichtig“ (KS9 S-E Z, S. 1: 1170). Der Werra-Meißner Kreis weist darauf hin, dass „auf Nachhaltigkeit geachtet werden [muss] : also ist die Struktur der immer wieder wechselnden handelnden Personen zu beachten“ (KS5 W-M Z, S. 1: 267) und macht damit deutlich, dass eine nachhaltige Ausrichtung kirchlicher Arbeit oft durch die hohe personelle Fluktuation erschwert wird. Nachhaltigkeit wird also in den Kirchenkreisen durchaus aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet, gefordert und kritisiert, aber scheint ein wichtiger Wegweiser für eine zukünftige Kirche zu sein.

## Traum von Kirche

Im Kirchenkreis Schmalkalden wurden die Mitglieder ganz explizit nach ihrem Traum von Kirche gefragt. Aus der Analyse ergibt sich, dass sich die Wünsche von Schmalkalden mit vielen Ideen, Wünschen und Forderungen der anderen Kirchenkreise decken. Deshalb soll dieser kleine O-Ton als Abschluss stehen:

„Kirche soll authentisch, ehrlich und „mittendrin“ sein (Begleitung von Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen), ohne dabei in ihrer Botschaft ihre Ernsthaftigkeit zu verlieren. Entscheidend ist, dass das Ambiente dabei einladend (Frage nach Sichtbarkeit) und motivierend (Frage nach Selbstmotivation) gestaltet wird, um den Menschen gegenüber als „Freund“ in Begegnung zu treten. Die Sprache der Kirche sollte zielgruppenorientiert ausgerichtet sein, sodass Menschen Jesus begegnen können und Lust auf ihren eigenen Glauben bekommen. (KS3 Schmalkalden Z, S. 1: 2204).

### 4.7. Die zentralen gemeinsamen Kernbotschaften aus den 14 Kirchenkreisen

Aus den für jeden Kirchenkreis erstellten Kernbotschaften ergeben sich verschiedene Prioritäten für die einzelnen Kirchenkreise. So unterschiedlich der Fokus in den Kirchenkreisen gesetzt wurde, so deutlicher wird doch, dass sich bestimmte Themen innerhalb der Papiere wiederholen.

Die **Identität der Kirche** spielt bei den Papieren der Kirchenkreise immer wieder eine große Rolle. „Was ist eigentlich unsere Botschaft? Wofür brennen wir? Was ist der christliche ‚Marken-kern‘?“, fragt z.B. der Kirchenkreis Hanau. Dass der Kern der Kirche die Verkündigung des Evangeliums ist, scheint weitestgehend uneingeschränkt vorausgesetzt zu werden („Kernziel sollte ‚das Evangelium zu verkünden‘ sein und nicht nur einzusparen“). Gefordert wird dagegen einhellig, dass die Kirche ihre Art zu **kommunizieren** in Zukunft verändern muss. Durchweg wird betont, dass die Kirche ihren *Kirchensprech* verlassen muss, um möglichst viele Menschen zu erreichen: „Kirche muss sich fragen: ‚Verstehen die anderen von was wir reden? Kommunikation ist das A und O in einem solchen Prozess - bisher sind die Papiere sehr wissenschaftlich abstrakt und müssen erst ‚übersetzt‘ werden“.

Trotz der teilweise kritischen Einstellung gegenüber dem von der Landessynode angestoßenen Verständigungsprozess wird kaum in Frage gestellt, dass es **Reformen** braucht. So attestiert der Kirchenkreis Kassel bspw.: „Kirche muss einen tiefgreifenden Reformprozess zur Moderne durchlaufen“ und Schwalm-Eder fordert: „Kirche muss reformiert werden. Traditionen, die verankert sind, sollten zugleich nicht leichtfertig aufgegeben werden“. Daraus kann die grundsätzliche Überzeugung der Kirchenkreise abgeleitet werden, dass die Kirche Veränderung braucht – wie diese Veränderung ausgestaltet werden soll, ist allerdings höchst unterschiedlich (von mehr Kirchenmusik, zu neuen Gottesdienstformen bis zum Infrage stellen der Zukunft der Volkskirche).

Bei den anderen Kirchenkreisen findet sich das Thema indirekt in der konsequenten Warnung vor **Überlastung** wieder: „Es braucht die Entlastung von Mitarbeitenden und Pfarrpersonen. Besonders die Bürokratie muss abgebaut oder outgesourct werden“ oder „Ressourcen und Mittel müssen so verteilt werden, dass Überforderung von Mitarbeitenden vermieden wird“. Die bestehende oder drohende Überforderung von Mitarbeitenden kann auch weiter mit den Unterkategorien *Ehrenamt* und *Pfarrpersonen* erschlossen werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt, der aus den Kernbotschaften hervorgeht, ist der Wunsch nach einer größeren **Bedürfnisorientierung** innerhalb der Kirche. Dabei fordern die Kirchenkreise unter anderem

eine stärkere Zielgruppenorientierung und das Ernstnehmen der Frage Jesu „Was willst du, dass ich dir tue?“. So macht der Kirchenkreis Fulda deutlich: „Kirche muss nahe bei den Menschen sein. Nicht die Zahlen zählen, sondern jede einzelne Begegnung“ und Twiste-Eisenberg proklamiert, dass in der Kirche „der Mensch im Mittelpunkt“ stehen muss.

Als letztes wesentliches Thema der Kernbotschaften kann **Kirche als Heimat** bestimmt werden. Der Wunsch danach, dass Kirche ein Ort der Gemeinschaft, ein Ort der Beheimatung sein soll, zieht sich durch fast alle Papiere. So träumt Schmalkalden: „Kirche soll offen wie ein ‚Biergarten‘ sein. Kirche wird so zur ‚Gemeinschaft von Gottsuchenden‘ und soll ‚authentisch, ehrlich und mittendrin‘ sein“.

## Teil 2 – Großgruppen

Auswertung der Ergebnisdokumentation aller Großgruppenkonferenzen der EKKW im Verständigungsprozess zum Auftrag der Kirche

verfasst von Prof. Dr. Tobias Faix und Leonie Preck, Forschungsinstitut empirica der CVJM-Hochschule

### 5. Verständigungsprozess – Was sagen die Großgruppenkonferenzen dazu?

In vier Großgruppenkonferenzen kamen jeweils 65 bis 100 Menschen aus den unterschiedlichsten Zusammenhängen und Regionen der Landeskirche zusammen. Zudem waren Menschen mit einer Außenperspektive auf die Landeskirche eingeladen. Grundaufgaben und Kriterien des vorgestellten Schaubildes wurden angeregt diskutiert und insgesamt bestätigt.

#### Ziele, Zielgruppen und Fragestellung

Ziel der Großgruppenkonferenzen war es, die Kommunikation zwischen den verschiedenen Ebenen und Regionen der Landeskirche mit der Beteiligung von Nicht-Insidern zu verbinden. Menschen mit unterschiedlichem Bezug zu Kirche sollten ins Gespräch über den Auftrag der Kirche kommen. Im Zusammenkommen von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen, Menschen aus Gemeinden, Verbänden, Diakonie, Kirchenkreisen, gesamtkirchlichen Arbeitsfeldern, Verwaltung und Kirchenleitung, sowie Menschen mit Blick von außen, sollten vertraute Perspektiven erweitert und gemeinsame Ansätze entwickelt werden. In der Begegnung unterschiedlicher Systemlogiken sollte es zu einer Verständigung über den Auftrag der Kirche kommen, die zugleich Akzeptanz und Identifikation ermöglicht.

Die Gespräche sollten sich auswirken:

- a.) auf das sich im Reformprozess entwickelnde Verständnis der vorgelegten Grundaufgaben und Kriterien durch die Weitergabe der Ergebnisse an die Steuerungsgruppe.
- b.) auf das Verständnis des Auftrags der Kirche der Beteiligten selbst, mit Folgen für ihre Praxis in den jeweiligen Arbeitsbezügen. Dieses Verständnis sollte in der Begegnung der verschiedenen Perspektiven angeregt und abgeglichen werden. Die vorgelegten Grundaufgaben und Kriterien sollten dabei leitend sein.

Die Auswahl der Einzuladenden und Weitergabe der Einladung erfolgte durch die Dekan:innen. Die Teilnehmenden ordneten sich durch Terminauswahl selbst den einzelnen Konferenzen zu. Eine Ausnahme bildete die erste der vier Großgruppenkonferenzen. Hier waren ausschließlich hauptamtliche Mitarbeitende beteiligt. Die angestrebte Diversität entstand hier durch die verschiedenen Berufsgruppen aus allen Ebenen und Bereichen der Landeskirche, sowie durch die Beteiligung von Studierenden und Auszubildenden.

Inhaltlich ging es in den Großgruppenkonferenzen um den Auftrag der Kirche und die Zukunftsperspektiven, die sich aus dem vorgelegten Schaubild mit Grundaufgaben und Kriterien für die kirchliche Praxis ergeben, sowie um Fragen der Prozessgestaltung.

Leitfragen waren:

- Wozu ist Kirche künftig da?
- Was liegt uns zu dieser Grundaufgabe am Herzen und was ist unser Beitrag?
- Was bedeutet das Kriterium in der Gestaltung unserer Arbeit konkret?
- Was kann das Modell im Prozess leisten?

## Durchführung

Die vier Großgruppenkonferenzen fanden zwischen dem 1. Oktober und 20. November 2021 jeweils im Zeitraum 9:30h bis 15:30h statt, drei davon in digitaler Form, eine analog in einem Konferenzsaal in Fulda. Die Zahl der Teilnehmenden lag zwischen 60 und 100. Die Teilnehmenden arbeiteten in Kleingruppen an den Fragen, priorisierten in den Gruppen ihre Ergebnisse und trugen ihre Ergebnisse im Plenum zusammen. Durch diese Methodik wurde eröffnet, dass im Gespräch in der Gruppe durch Aushandeln die Themen gewichtet wurden und nicht einzelne wenige Stimmen in plenaren Debatten die Meinungsträger:innen wurden.

In diesem Bericht geht es um die Auswertung der Großgruppen, also die Ergebnisse aus den vier Großgruppenkonferenzen in der EKKW.

## 6. Forschungsverlauf und -design

Im Folgenden wird in den Forschungsverlauf eingeführt, bevor zentrale Analyseergebnisse vorgestellt werden. Eine ausführlichere Beschreibung des methodischen Vorgehens findet sich in Punkt 10.

### 6.1. Gesamtüberblick und Genese des Forschungsdesigns

Ziel ist eine kriteriengesteuerte Analyse, die transparent und nachvollziehbar in den einzelnen Schritten ist, variabel auf die verschiedenen Datensätze und „Wege“ eingeht und trotzdem einen einheitlichen Rahmen bietet. Die Ergebnisse müssen praktikabel und selbsterklärend sein, so dass sie in den Verständigungsprozess rückgeführt und angewendet werden können. Um dies methodisch sauber umzusetzen, haben wir uns entschieden mit der Grounded Theory<sup>7</sup> und dem dazu passenden Computerprogramm MAXQDA zu arbeiten. Die Grounded Theory passt aus mehrerlei Gründen gut zu dem Analyseverfahren, zum einen, weil sie in sich flexibel und theoriegenerierend ist und sich so einem speziellen Forschungsverlauf angleicht und zum anderen weil sie mit den Originaltexten/zitaten (so genannten Codes) arbeitet, was wir als sehr hilfreich erachten.

### 6.2. Zentrale Leitfragen der vier Großgruppenkonferenzen

Die vier Großgruppenkonferenzen sollten eine große Beteiligung in der Diskussion um das vorgestellte Modell des Reformprozesses ermöglichen. Die Teilnehmenden sollten dabei über die Zukunft der Kirche ins Gespräch kommen, die festgesetzten Grundaufgaben der Kirche diskutieren und sich über die Auswirkungen der vorgestellten Kriterien für die kirchliche Arbeit austauschen.

Zusammenstellung der Großgruppen über Einladung an

- Repräsentant\*innen in Ihrer Region für Wirtschaft, Politik, Kultur, Presse / Journalismus,
- Engagierte aus dem Gemeinwesen (Bürgerinitiativen, Landfrauen, ...),
- Engagierte in der Diakonie,
- „Mitdenker\*innen“ aus verschiedenen Ebenen der Landeskirche (Kirchenvorstände, Kreissynodale, Landessynodale),
- ehrenamtliche Engagierte und Hauptamtliche

Dabei standen folgende Fragen im Fokus:

- Wozu ist Kirche zukünftig da?
- Was liegt uns zu dieser Grundaufgabe am Herzen und was ist unser Beitrag?
- Was bedeutet das Kriterium in der Gestaltung unserer Arbeit konkret?
- Was kann das Modell im Prozess leisten?

---

<sup>7</sup> Grounded Theory ist ein sozialwissenschaftlicher Ansatz zur systematischen Sammlung und Auswertung vor allem qualitativer Daten mit dem Ziel der Theoriegenerierung. Sie stellt dabei keine einzelne Methode dar, sondern eine Reihe ineinandergreifender Verfahren. Mehr in: [https://de.wikipedia.org/wiki/Grounded\\_Theory](https://de.wikipedia.org/wiki/Grounded_Theory), abgelesen am 13. Dezember 2021.



### 6.3. Umsetzung der Leitfragen: Ablauf der Großgruppenkonferenzen

Die vier Großgruppenkonferenzen fanden zwischen dem 1. Oktober und 20. November 2021 jeweils von einem Zeitraum von 9:30h bis 15:30h statt. Drei in digitaler Form, eine analog in Fulda. Alle hatten in etwa denselben Ablauf, der im Folgenden inhaltlich nachgezeichnet ist:

Ablauf der Großgruppen:

Begrüßung

1. Gruppenarbeit: Was mich an der christlichen Botschaft berührt ...  
Gemeinsame Ergebnissicherung
2. Gruppenarbeit: Wozu ist Kirche künftig da?  
Gemeinsame Ergebnissicherung

*In der Pause: Clustering der erarbeiteten Ergebnisse und Umwandlung in eine Mentimeter Umfrage (analog in ein Punkteklebesystem)*

Bewerten der Cluster mit Hilfe von Mentimeter: jede Person hatte dabei drei Stimmen/Punkte zu vergeben

Einführung in die Grundaufgaben im Modell zum Auftrag der Kirche

3. Gruppenarbeit – Wahlgruppen zu den sechs Grundaufgaben mit den jeweiligen Fragen:
  - a) Mir liegt bei dieser Grundaufgabe am Herzen ...
  - b) Welche Ideen und Hoffnungen verbinden wir damit?

Einführung in die fünf Kriterien im Modell zum Auftrag der Kirche

4. Gruppenarbeit – Wahlgruppen zu den fünf Kriterien  
Frage: Wie wirkt sich die Anwendung des Kriteriums auf die konkrete kirchliche Arbeit aus?  
Ergebnissicherung

Rückmeldungen zur Arbeit mit dem Modell

Abschlussrunde: Was nehme ich mit?

### 6.4. Analyse der Rückmeldungen

In der Analyse der Rückmeldungen aus den Großgruppenkonferenzen wird sich am methodischen Vorgehen der Grounded Theory orientiert. Dabei wird MAXQDA sowohl zur Ergebnissicherung, zur Analyse, als auch zur Auswertung verwendet. Alle Ergebnisse und der Prozess können auch der MAXQDA-Datei entnommen werden.

Der Forschungsablauf:

- a) Einfügen aller Dokumente in die Software MAXQDA
- b) Erste Sichtung der Inhalte und Abgleich mit den veröffentlichten Ergebnissen online
- c) Grobcodierung mit folgenden Hauptkategorien (deduktiv und induktiv erschlossen)
  - (1) Wozu ist Kirche zukünftig da?
  - (2) Kirche bewahrt, vermittelt und deutet die christliche Botschaft
  - (3) Kirche eröffnet Räume für Religion
  - (4) Kirche bietet individuelle Lebensbegleitung
  - (5) Kirche eröffnet Gemeinschaft
  - (6) Kirche hilft Menschen in ihren Lebensverhältnissen
  - (7) Kirche erhebt die christliche Stimme in der Gesellschaft

- (8) Kirche muss sich verändern
- (9) Kriterien (jeweilige Kriterien als Unterkategorien angelegt)
- (10) Auswertungsfragen (jeweilige Fragen als Unterkategorien angelegt)
- d) Zweiter Codiervorgang: Ausdifferenzierung der Hauptkategorie (1) durch deduktive Kategorien (Cluster-Kategorien) und ergänzende induktive Kategorien
- e) Dritter Codiervorgang: Ausdifferenzierung der Hauptkategorien (2) bis (8) durch offenes Codieren
- f) Vierter Codiervorgang: Ausdifferenzierung der Unterkategorien (Kriterien) von Hauptkategorie (9) durch offenes Codieren
- g) Fünfter Codiervorgang: Ausdifferenzierung der Unterkategorien von Hauptkategorie (10) durch offenes Codieren.
- h) Überblickartige Auswertung der Ergebnisse der Großgruppen inklusive Generierung von Kernbotschaften
- i) Kategorienbasierte Auswertung der jeweiligen Hauptkategorien

## 6.5. Offenes Codieren nach der Grounded Theory

Allgemein können drei Codierprozesse unterschieden werden:

Erster deduktiver Codierprozess: dabei wurden die durch die gestellten Fragen vorgegebenen Hauptkategorien verändert und die Papiere somit thematisch sortiert (Zukunftsfrage, Grundaufgaben, Kriterien und Auswertungsfragen).

Im Anschluss wurden die Hauptkategorien 1, 9 und 10 noch einmal mit Hilfe deduktiver Unterkategorien ausdifferenziert. Diese wurden aus den Papieren entnommen. Bei Hauptkategorie 1 handelt es sich um Unterkategorien aus der ersten Mentimeter<sup>8</sup>-Umfrage der Großkonferenz, die durch zwei induktive Kategorien im Prozess ergänzt wurden. Im Falle der Hauptkategorie 9 handelt es sich um die im Reformprozess aufgestellten Kriterien und die Unterkategorien der Hauptkategorie 10 stellen die zur Auswertung des Modells genutzten Fragen dar.

Im dritten Codierprozess wurden diese Unterkategorien und die Hauptkategorien 2 – 8 (Grundaufgaben der Kirche) durch offenes Codieren weiter ausdifferenziert. Die konkreten Ausdifferenzierungen sind dem angehängten Codesystem zu entnehmen.

---

<sup>8</sup> Mentimeter ist ein Online-Tool, das eine einfache Form der digitalen Umfrage in Echtzeit ermöglicht. Dieses Tool wurde in den Großgruppenkonferenzen zwei Mal verwendet.

*Das Codesystem:*

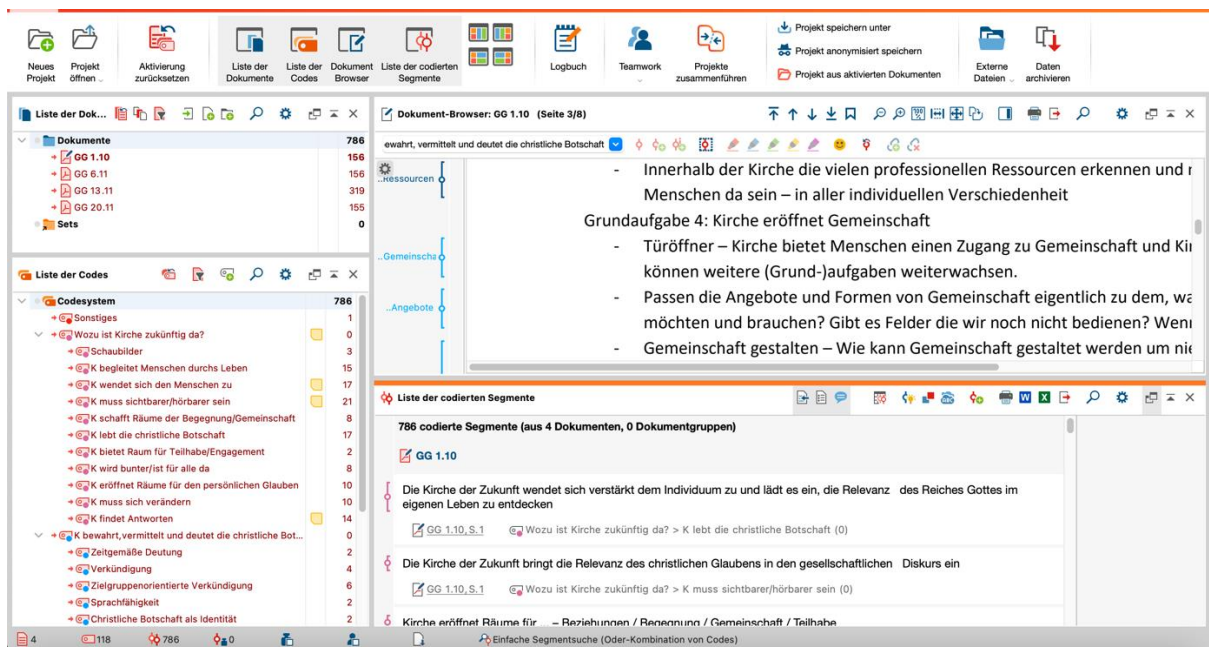
|   |    |
|---|----|
| 1 Nachhaltigkeit                              | 9  |
| 2 Missbrauch                                  | 1  |
| 3 Digitalisierung                             | 10 |
| 4 Traum von Kirche                            | 10 |
| 5 Corona                                      | 14 |
| 6 Praxisbezug                                 | 0  |
| 6.1 Öffentlichkeitsarbeit                     | 2  |
| 6.2 Zielgruppen                               | 28 |
| 6.3 Kirchenmusik                              | 10 |
| 6.4 Umsetzung                                 | 36 |
| 6.5 Interreligiosität                         | 2  |
| 6.6 Unterschied Stadt-Land                    | 12 |
| 6.7 Ehrenamt                                  | 30 |
| 6.8 Pfarrpersonen                             | 20 |
| 6.9 Kooperationsräume                         | 50 |
| 7 Prozessuale Fragen                          | 0  |
| 7.1 Forderungen                               | 48 |
| 7.2 (Kritik) an kirchlichen Strukturen        | 42 |
| 7.3 Digitales Format                          | 2  |
| 7.4 Unterstützung                             | 33 |
| 7.5 Kritik                                    | 48 |
| 7.6 Kommunikation                             | 25 |
| 8 Theologische Grundannahmen                  | 0  |
| 8.1 Mündigkeit                                | 2  |
| 8.2 Evangelium                                | 8  |
| 8.3 theologische Kritik                       | 16 |
| 9 Auftrag der Kirche                          | 0  |
| 9.1 Zukunft der Kirche                        | 29 |
| 9.2 Ökumene                                   | 3  |
| 9.3 K. christliche Stimme in der Gesellschaft | 17 |
| 9.4 K. hilft in Not                           | 7  |
| 9.5 K. bringt Menschen zusammen               | 18 |
| 9.6 K. begleitet Menschen                     | 14 |

|                                   |    |
|-----------------------------------|----|
| 9.7 K. öffnet Räume               | 9  |
| 9.8 K. erzählt vom Glauben        | 25 |
| 10 Identität der Kirche (KB)      | 8  |
| 11 Kommunikation (KB)             | 6  |
| 12 Reformen (KB)                  | 10 |
| 13 Anerkennung/Wertschätzung (KB) | 7  |
| 14 Überlastung (KB)               | 6  |
| 15 Bedürfnisorientierung (KB)     | 8  |
| 16 Kirche als Heimat (KB)         | 6  |

Es wurden also:

- 16 Hauptkategorien gebildet
- 25 Unterkategorien gebildet
- 786 Codes gebildet

Dies bildet sich im Programm MAXQDA folgendermaßen ab:



Dieses Codesystem ist die Grundlage aller im Folgenden dargelegten Ergebnisse, einige von diesen sollen nun detaillierter vorgestellt werden. Die Reihenfolge und die Darstellung der Ergebnisse orientiert sich dabei am inhaltlichen Ablauf der Großgruppen.

## 7. Wozu ist Kirche in Zukunft da? Stimmen aus den Großgruppen.

Um mehr über die inhaltlichen Aussagen innerhalb der Großgruppen zu erfahren, wird hier im ersten Schritt die erste Kategorie *Wozu ist Kirche künftig da?* nach Großgruppen sortiert ausgewertet und aufbereitet.

In den Großgruppen wurden die Teilnehmenden offen gefragt, wozu Kirche zukünftig da sein wird/soll. Diese Ergebnisse wurden geclustert und in ein Mentimeter eingespeist. Anschließend wurden die Teilnehmenden gebeten an einer Mentimeter-Umfrage (online) oder einer Punkteverteilung (analog) teilzunehmen, um einzelne geclusterte Bereiche zu gewichten. Jede teilnehmende Person hatte dazu drei Stimmen. Die Bereiche ähneln den nachfolgenden Grundaufgaben, setzen aber nochmal einen anderen Fokus. Beim offenen Codieren der Ergebnisse wurde sich z.T. an den vorgegebenen Unterkategorien der Umfrage orientiert, diese wurden aber aus den Daten heraus teils anders benannt und auch neue Unterkategorien erschlossen. Im Folgenden werden diese Unterkategorien für die einzelnen Großgruppen ausgewertet, um einen Überblick über die Einstellungen und Ansichten zu erhalten.

Aus den Schaubildern ergibt sich dabei die Resonanz in der Mentimeter-Umfrage (wie viele Menschen dem Thema eine Stimme gegeben haben), während sich die Zahlen in Klammer hinter den Überschriften auf die Anzahl der codierten Segmente in MAXQDA beziehen, also wie viele inhaltliche Abschnitte dem Thema zugeordnet werden konnten.

## 7.1. Großgruppe am 01. Oktober 2021

Datum: 01. Oktober 2021

Mitwirkende: Christoph Gerken (IPOS) und Eva Hillebold

Teilnehmende: 95 Mitarbeitende, Studierende, Azubis aus allen Bereichen der EKKW

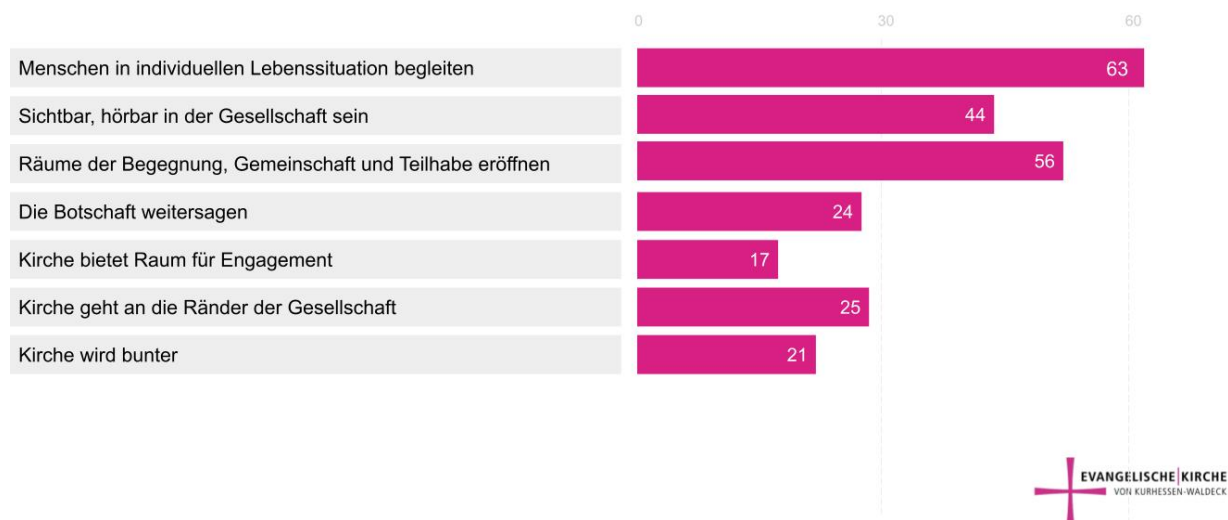
Format: digital (Zoom)

Wozu ist Kirche in Zukunft da?

Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, in zwei Gruppenarbeiten die beiden zentralen Fragestellungen („Was mich an der christlichen Botschaft berührt ...“ und „Wozu ist Kirche künftig da?“) zu diskutieren und dann einzubringen. Diese Ergebnisse wurden geclustert und in ein Mentimeter zur Abstimmung gegeben. Die Teilnehmenden hatten jeweils drei Stimmen bei der Abstimmung.

### Mentimeter - Großgruppe 1. Oktober 2021

#### Wozu ist Kirche zukünftig da?



Sowohl die Ergebnisse der Gruppenarbeit als auch die Clusterungen und die Abstimmung wurden mit in die Codierung aufgenommen, ohne dass sie normativ leitend waren. So kommen auch unterschiedliche Zahlenwerte und Semantiken zu Stande.

#### Kirche begleitet Menschen durchs Leben (4)

Die lebensbegleitende Funktion der Kirche wird in der Mentimeter-Umfrage in dieser Großgruppe besonders stark gemacht. Die Mitarbeitenden, Studierenden und Auszubildenden, die in dieser Gruppe zu Wort kommen, verknüpfen diese Lebensbegleitung auch mit der konsequenten Hinwendung zum Menschen: „Die Liebe im Miteinander weitergeben. Menschen stehen im Mittelpunkt, nicht die Institution Kirche“ (GG 1.10, S. 2) und: „Für die Menschen da sein: Helfen im Leben durch ein hörendes Herz“ (GG 1.10, S. 2). Sie proklamieren: „Kirche bietet Begleitung an Wendepunkten des Lebens; in zeitgemäßen Formen, auf verschiedenen Kanälen, holt die Menschen da ab, wo sie sind, ist digital und analog auffindbar“ (GG 1.10, S. 2). Kirche soll „Anker und Wurzel“ (GG 1.10, S. 1) sein für Menschen durchs Leben hindurch.

### Kirche schafft Räume der Begegnung/Gemeinschaft (3)

Die zweitmeisten Stimmen erhält in der Mentimeter-Umfrage die gemeinschaftsbildende Funktion der Kirche. In den Gesprächen taucht diese Funktion weniger explizit auf, findet sich aber immer wieder implizit auch in den anderen Ergebnissen. Die Teilnehmenden betonen: „Kirche ist künftig dazu da, Kontakt zu anderen Menschen herzustellen – in der Verbindung zwischen Evangelium und persönlichem Handeln“ (GG 1.10, S. 2) und sie „eröffnet Räume für – Beziehungen / Begegnung / Gemeinschaft / Teilhabe“ (GG 1.10, S. 1).

### Kirche ist sichtbarer/hörbarer in der Gesellschaft (4)

Den dritten Platz in der Mentimeter-Umfrage erhielt die Rolle der Kirche in der Gesellschaft. Demnach muss Kirche sichtbar/hörbar in der Gesellschaft sein und die christliche Stimme erheben. Dabei bringt „die Kirche der Zukunft . . . die Relevanz des christlichen Glaubens in den gesellschaftlichen Diskurs ein“ (GG 1.10, S. 1) und „tritt in der Gesellschaft für die nachhaltig wichtigen Interessen ein ... – Bewahrung der Schöpfung / Frieden / für Benachteiligte“ (GG 1.10, S. 1). Aber auch eine Forderung an die Menschen in der Kirche und nicht nur an die Institution an sich wird deutlich: „Sichtbar sein als Menschen die für andere da sind. Vermitteln, dass Christen Menschen mitten im Leben sind“ (GG 1.10, S. 2).

### Kirche wendet sich den Menschen (am Rand der Gesellschaft) zu (6)

Kirche der Zukunft soll sich laut den Teilnehmenden wieder konsequent den Menschen zuwenden – und dabei besonders an die Ränder der Gesellschaft denken. Kirche soll „weniger in der Mitte der Gesellschaft, sondern am Rand tätig sein“ (GG 1.10, S. 2) und „Kirche [der Zukunft] arbeitet in Beziehungen; sie sieht und hört die Menschen, die gerne übersehen werden. Kirche bleibt erreichbar – barrierefrei!“ (GG 1.10, S. 1). So wird Kirche der Zukunft zu einer „Kirche für andere“ (GG 1.10, S. 1) und sie soll ein „Sprachrohr sein und Menschen unterstützen“ (GG 1.10, S. 1).

### Kirche lebt die christliche Botschaft (5)

Für die Teilnehmenden der Großgruppe ist klar, dass die Kirche der Zukunft nicht nur „die Botschaft weitergibt“, sondern die christliche Botschaft lebt: „Bezeugung des Evangeliums in Wort und Tat“ (GG 1.10, S. 1). Dazu gehört auch die „Übersetzung des Evangeliums für unterschiedliche Gruppen der Gesellschaft“ (GG 1.10, S. 1) um Individuen dazu einzuladen, „die Relevanz des Reiches Gottes im eigenen Leben zu entdecken“ (GG 1.10, S. 1).

### Kirche ist bunt und für alle da (3)

Kirche der Zukunft ist eine Kirche „für alle Menschen“ (GG 1.10, S. 1). Dazu muss sie „bunter werden“ (GG 1.10, S. 1) und „Hoffnung und Zuversicht . . . in die Gesellschaft/in den Sozialraum“ (GG 1.10, S. 1) ausstrahlen. Die Teilnehmenden proklamieren: „Kirche für alle öffnen – Kirche soll für jeden da sein! Wir müssen in Menschen investieren. Wir sollten unser Angebot des christlichen Glaubens für alle öffnen und unsere Gemeinschaft offen gestalten. Wir sollten uns in Toleranz üben“ (GG 1.10, S. 1).

### Kirche eröffnet Räume für den persönlichen Glauben (3)

Was in der Mentimeter-Frage nicht deutlich wird, zeigt sich umso mehr in den Antworten der Teilnehmenden. Kirche selbst muss nicht nur die christliche Botschaft leben, sondern auch Räume für spiritu-

elles Erleben schaffen: „Kirche eröffnet besondere Orte der Ruhe, Andacht, Gemeinschaft, an bekannten (Kirchenräumen) und ungewöhnlichen Orten“ (GG 1.10, S. 2). „Kirche muss jede Art von hoffnungsstiftendem Raum (spirituell/gedanklich/echt) für alle Menschen, die es brauchen, bieten und Menschen abholen“ (GG 1.10, S. 2). Dazu braucht es das einladende „Gespräch über den Glauben auch in modernen Formen“ (GG 1.10, S. 1).

#### Kirche findet Antworten (2)

Die Mitarbeitenden, Studierenden und Auszubildenden der EKKW sprechen der Kirche der Zukunft noch eine weitere besondere Rolle zu: Kirche muss Antworten auf die wichtigen Fragen unserer Zeit finden. Dazu gehört es, „aus theologischer Perspektive heraus anwaltschaftlich für die Welt ein[zu]treten z.B. in Klimaschutz und / oder sozialer Gerechtigkeit“ (GG 1.10, S. 1) genauso wie „theologische Antworten auf die Fragen der Zeit [zu] suchen, finden und laut und deutlich [zu] kommunizieren“ (GG 1.10, S. 1).



## 7.2. Großgruppe am 06. November 2021

Datum: 06. November 2021

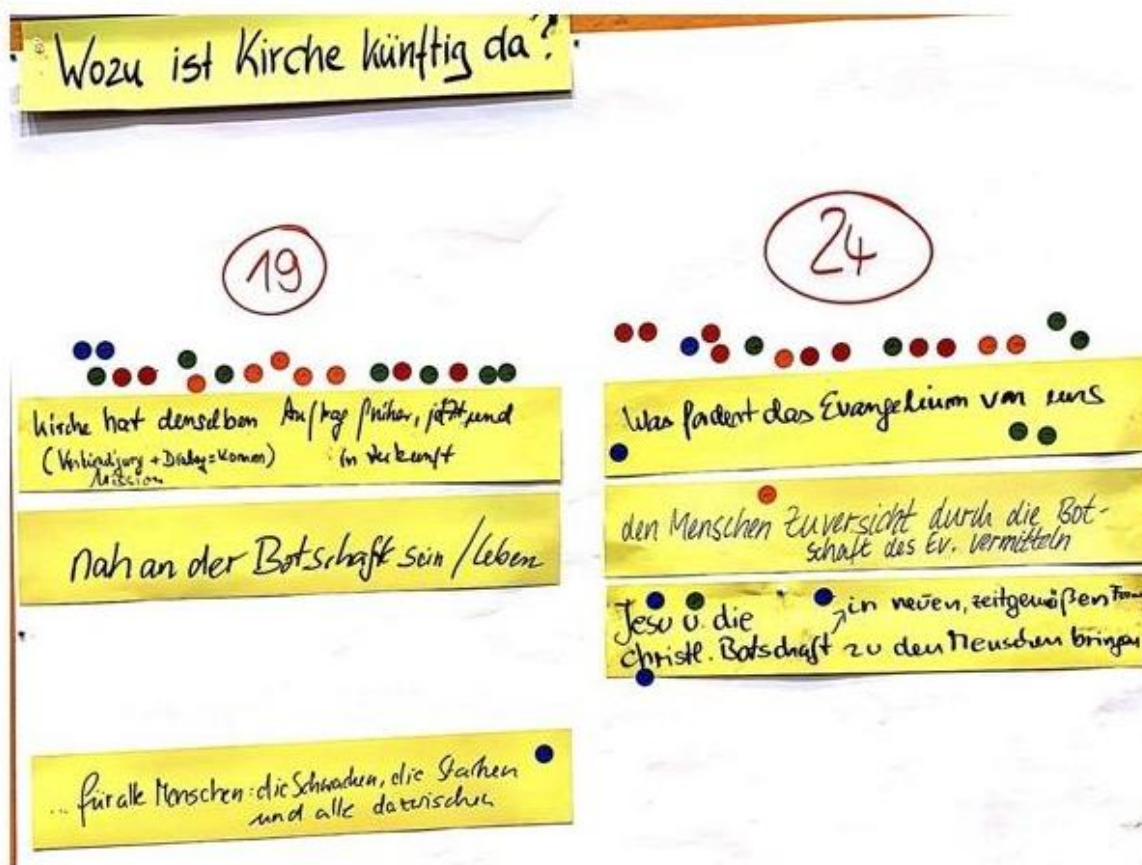
Mitwirkende: Christoph Gerken (IPOS) und Eva Hillebold

Teilnehmende: 96 Teilnehmende - Vertreter\*innen verschiedener Perspektiven als Ehrenamtliche, Hauptamtliche, Kirchenleitende und Menschen mit Blick von außen

Format: Präsenzveranstaltung

Wozu ist Kirche in Zukunft da?

Da diese Großgruppe in Präsenz stattfand, gab es die Fragen zur Zukunft der Kirche nicht via Menti-meter, sondern die Antworten wurden analog durch ein Punktesystem ermittelt. Hier die Ergebnisse als Fotodokumentation:



71



Nah bei den Menschen sein

Für die Menschen vor Ort sein.

individuelle Lebensbegleitung für alle da

Räume für Glaubenserfahrungen

(ANGEBOTS)STRUKTUR FÜR ALLE LEBENSITUATIONEN / ALTER

Glaube vermitteln, diakonisch handeln

12

Sichtbar bleiben/werden

4

Korrektiv zur vorfindlichen Welt, d.h. raus aus der eigenen Blase

57

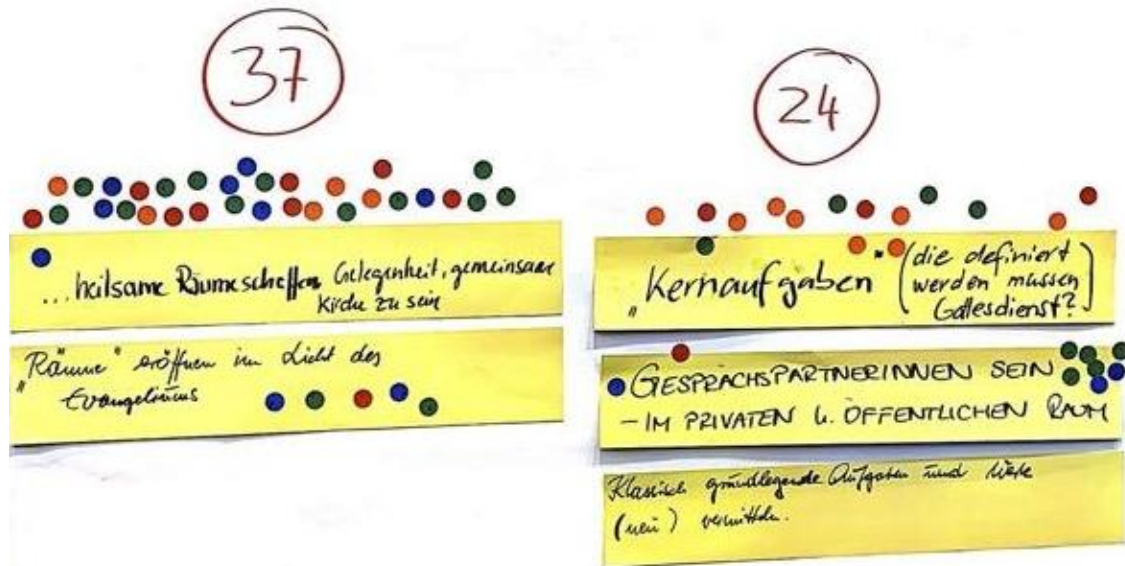


Die Stimme in der Gesellschaft erheben.

auf der christlichen Botschaft begründete Werte in der Gesellschaft vertreten

Stärkere Positionierung bei gesellschaftlichen Themen (z.B. Klimaschutz)

Kirche -> Politisch + Sozial



Sowohl die Ergebnisse der Gruppenarbeit als auch die Clusterungen und die analoge Abstimmung (mit je einer Stimme) wurden mit in die Codierung aufgenommen, ohne dass sie normativ leitend waren. So kommen auch unterschiedliche Zahlenwerte und Semantiken zu Stande.

Kirche lebt die christliche Botschaft (6)

„Kirche hat denselben Auftrag früher, jetzt und in Zukunft (Verkündigung + Dialog = Kommunikation des Evangeliums)“ (GG 6.11, S. 1). Dabei geht es auch darum, die Botschaft in „zeitgenössischen Formen zu den Menschen bringen“ (GG 6.11, S. 1) und „den Menschen Zuversicht durch die Botschaft des Evangeliums [zu] vermitteln“ (GG 6.11, S. 1). Dazu muss Kirche „nah an der Botschaft sein/leben“ (GG 6.11, S. 1) und sowohl Glauben vermitteln, als auch diakonisch handeln (GG 6.11, S. 1).

Kirche ist sichtbar/hörbar in der Gesellschaft (4) und findet Antworten (2)

Aus dem Leben der christlichen Botschaft wird für die Teilnehmenden auch die Frage relevant, diese „auf der christlichen Botschaft begründete Werte in der Gesellschaft zu vertreten“ (GG 6.11, S. 1). Die Kirche der Zukunft muss also „die Stimme in der Gesellschaft erheben“ (GG 6.11, S. 1) und eine „stärkere Positionierung bei gesellschaftlichen Themen“ (GG 6.11, S. 1) anstreben. Kirche der Zukunft ist „politisch und sozial“ (GG 6.11, S. 1). Als „Korrektiv zur vorfindlichen Welt“ (GG 6.11, S. 1) muss Kirche raus aus der „der eigenen Blase“ (GG 6.11, S. 1) und „Gesprächspartnerin sein – im privaten und öffentlichen Raum“ (GG 6.11, S. 1).

Kirche eröffnet Räume für persönlichen Glauben (3)

Kirche der Zukunft lebt die christliche Botschaft und bezieht aus ihr heraus Stellung in der Gesellschaft, sondern eröffnet auch „‘Räume’ . . . im Licht des Evangeliums“ (GG 6.11, S. 1) „für Glaubenserfahrungen“ (GG 6.11, S. 1). Diese „heilsame[n] Räume“ sollen Menschen die Gelegenheit bieten „gemeinsam Kirche zu sein“ (GG 6.11, S. 1).

Dabei ist die Kirche der Zukunft „... für alle Menschen [da]: die Schwachen, die Starken und alle dazwischen“ (GG 6.11, S. 1).

### 7.3. Großgruppe am 13. November 2021

Datum: 13. November 2021

Mitwirkende: Christoph Gerken (IPOS) und Eva Hillebold

Teilnehmende: 70 Teilnehmende aus der EKKW: Vertreter:innen verschiedener Perspektiven als Ehrenamtliche, Hauptamtliche, Kirchenleitende und Menschen mit Blick von außen

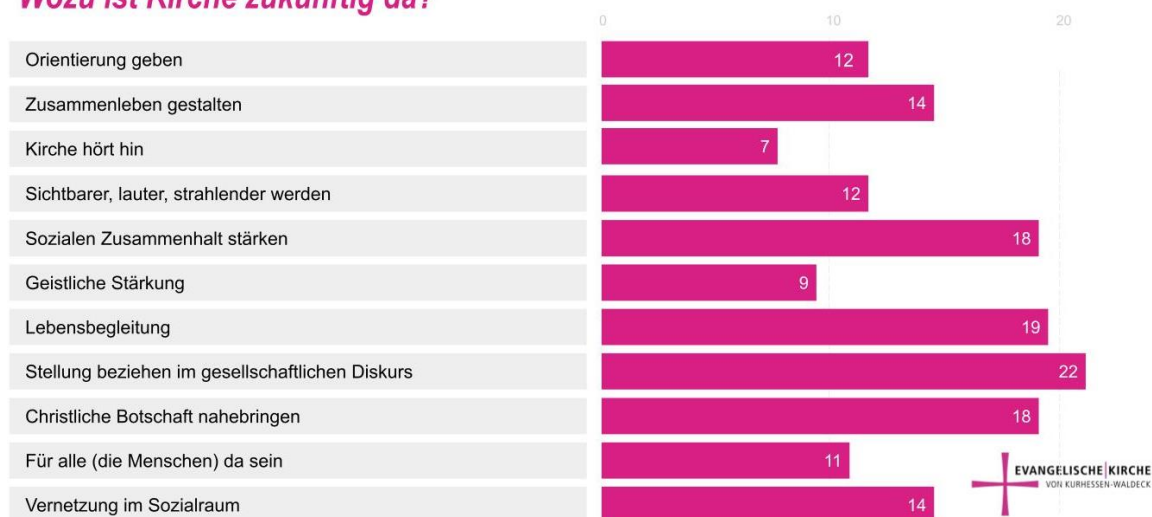
Format: digital (Zoom)

Wozu ist Kirche in Zukunft da?

Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, in zwei Gruppenarbeiten die beiden zentralen Fragestellungen („Was mich an der christlichen Botschaft berührt ...“ und „Wozu ist Kirche künftig da?“) zu diskutieren und dann einzubringen. Diese Ergebnisse wurden geclustert und in ein Mentimeter zur Abstimmung gegeben. Die Teilnehmenden hatten jeweils drei Stimmen bei der Abstimmung.

### Mentimeter - Großgruppe 13. November 2021

#### Wozu ist Kirche zukünftig da?



Sowohl die Ergebnisse der Gruppenarbeit als auch die Clusterungen und die Abstimmung wurden mit in die Codierung aufgenommen, ohne dass sie normativ leitend waren. So kommen auch unterschiedliche Zahlenwerte und Semantiken zu Stande.

Kirche ist sichtbarer/hörbarer in der Gesellschaft (13)

Für die Teilnehmenden ist die Kirche der Zukunft vor allem eine „Kirche für Andere – ein gesellschaftlicher Player“ (GG 13.11, S. 1), der „Stellung zum gesellschaftlichen Diskurs [bezieht] und ... für Hilfsbedürftige wie bspw. Geflüchtete“ (GG 13.11, S. 2) entsteht. Kirche hebt dabei auch mal „den Finger“ und fungiert als „Regulativ“ für die Gesellschaft (GG 13.11, S. 2). „Kirche kommuniziert christliche Botschaft in der Gesellschaft“ (GG 13.11, S. 2) und fördert den „Sozialen Zusammenhalt“ und geht „an die Hecken und Zäune“ (GG 13.11, S. 2). Zusammenfassend wird festgehalten: „Kirche soll in der Welt sichtbar und hörbar sein“ (GG 13.11, S. 2).

Kirche wendet sich dem Menschen zu (7)

Die Kirche der Zukunft soll „nah bei den Menschen in der Welt“ (GG 13.11, S. 2) sein und „den Bedürfnissen der Menschen begegnen“ (GG 13.11, S. 2). Dazu muss sie „zuhören, hinschauen, hinspüren und wahrnehmen“ (GG 13.11, S. 1), welche Bedürfnisse die Menschen haben. „Kirche sollte für die Menschen an sich da sein“ (GG 13.11, S. 1) und sich für alle „Bedürftige[n] jenseits der Religionszugehörigkeit“ (GG 13.11, S. 1) einsetzen.

Kirche begleitet Menschen durchs Leben (6)

Als weitere essenzielle Eigenschaft der Kirche der Zukunft wird auch hier Lebensbegleitung beschrieben. So soll Kirche „Heimat“ (GG 13.11, S. 1) für die Menschen sein und „Lebensbegleitung für Übergänge“ (GG 13.11, S. 1) wie „Geburt, Heirat, Tod, Generationswechsel, bei gesellschaftlichen Herausforderungen“ (GG 13.11, S. 1) bieten.

Kirche lebt die christliche Botschaft (5)

Auch in der Großgruppe vom 13.11.21 wird deutlich, dass die Verkündigung der christlichen Botschaft eng verknüpft mit dem Tun der Botschaft ist. So braucht es „Wahrnehmen, [um] die Welt und die Wahrheit dahinter verstehen [zu] lernen und an[zun]ehmen“. (GG 13.11, S. 2), um „damit auch das Evangelium ins Gespräch [zu] bringen“ (GG 13.11, S. 2). Kirche erfüllt durch das Leben der Botschaft auch eine Vorbildfunktion: „Kirche lebt Nächstenliebe, Schöpfungsverantwortung vor. Kirche und Christen sind hiermit gleichermaßen gemeint“ (GG 13.11, S. 2) und stehen vor der Herausforderung die Botschaft des Evangeliums am „richtigen Ort, zur richtigen Zeit“ (GG 13.11, S. 2) den Menschen nahezubringen. Zusammenfassend braucht Kirche dazu „Vernetzung mit gesellschaftlichen Institutionen – Sozialraumorientierung – Die biblische Botschaft vom nahen Gott muss dabei in Tat und Wort vom Glaubenden und Christen durchscheinen“ (GG 13.11, S. 2).

Kirche findet Antworten (4)

Für die Großgruppe vom 13. November ist es eine wichtige Aufgabe der Kirche der Zukunft, Antworten auf „gesellschaftlichen Fragen, die uns alle beschäftigen“ (GG 13.11, S. 2) zu finden und so zur „Bewältigung der großen Herausforderungen unserer Zeit“ (GG 13.11, S. 2) beizutragen. Dazu gehört für die Teilnehmenden auch, dass Kirche einen „Rahmen des Zusammenlebens“ (GG 13.11, S. 1) schafft, gerade in Bezug auf ethische Fragestellungen. Kirche muss dabei „eine Rolle im Zusammenleben übernehmen: Freiheit, Hoffnung, Verantwortung“ (GG 13.11, S. 1). Kirche ist damit also nicht nur für die Gläubigen relevant, sondern spielt eine aktive Rolle im gesellschaftlichen Gefüge.

Kirche eröffnet Räume für den persönlichen Glauben (4)

So wie Kirche selbst die frohe Botschaft leben soll und Antworten auf drängende gesellschaftliche Fragen finden soll, so muss Kirche aus Sicht der Teilnehmenden aber auch für ihre gläubigen Mitglieder da sein: „Kirche ist für die da, die dazugehören – sie und ihren Glauben stärken“ (GG 13.11, S. 1). So ist es eine wichtige Aufgabe, dass Kirche einen „zwischenmenschlichen Raum für gemeinsames, Glauben, Hoffen, Lieben“ (GG 13.11, S. 1) eröffnet.

Kirche ist bunt (3) und schafft Gemeinschaft (3)

Die Kirche der Zukunft ist für die Teilnehmenden eine Kirche, die „‘einfach da‘ für alle“ (GG 13.11, S. 2) ist und für die „Würde des Einzelnen eintritt“ (GG 13.11, S. 1), aber „offen für Vielfalt“ ist (GG 13.11,

S. 1). Hier können Menschen sich vernetzen und es können runde Tische“ (GG 13.11, S. 1) entstehen, wo Menschen die eigene „Position einbringen“ (GG 13.11, S. 1) können.

Kirche muss sich verändern (5)

Die Großgruppe vom 13.11.21 entwirft noch verschiedene weitere Aspekte, die sich in der Kirche künftig verändern müssen. So betonen sie: „Ganz wichtig: Ehrliche und nach außen hin transparente Kirche. Es wird oft so empfunden, dass nicht bekannt ist, was die Kirche so eigentlich hat an Vermögen etc. Auch Aufarbeitung Missbrauchsfälle“ (GG 13.11, S. 1). Und erklären, dass sie sich eine Kirche wünschen, die „glaubwürdig und verlässlich“ (GG 13.11, S. 2) ist.

## 7.4. Großgruppe am 20. November 2021

Datum: 20. November 2021

Mitwirkende: Christoph Gerken (IPOS) und Eva Hillebold

Teilnehmende: 60 Teilnehmende: Vertreter\*innen verschiedener Perspektiven als Ehrenamtliche, Hauptamtliche, Kirchenleitende und Menschen mit Blick von außen

Format: digital

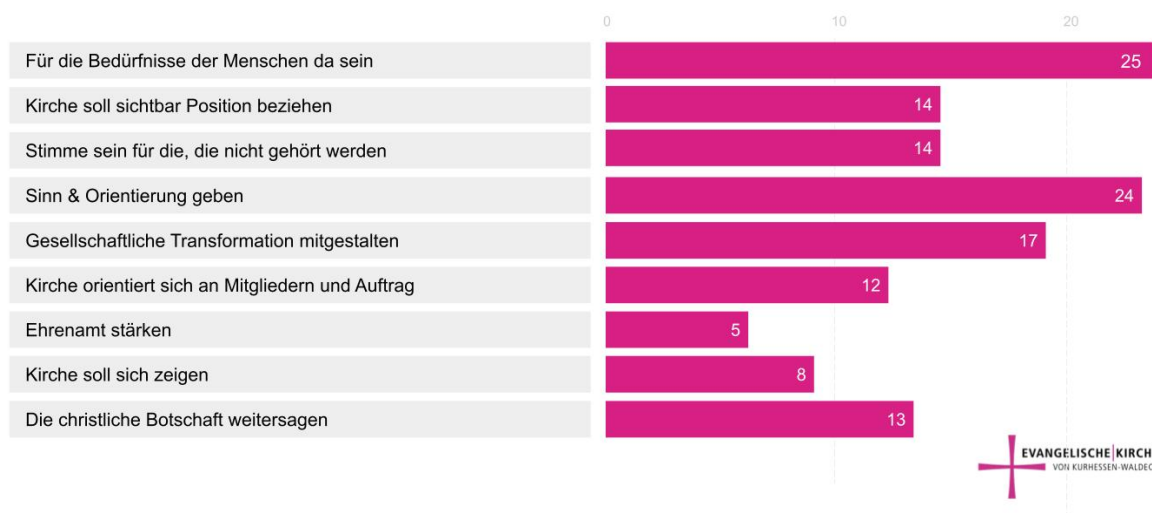
Wozu ist Kirche in Zukunft da?

Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit in zwei Gruppenarbeiten die beiden zentralen Fragestellungen („Was mich an der christlichen Botschaft berührt ...“ und „Wozu ist Kirche künftig da?“) zu diskutieren und dann einzubringen. Diese Ergebnisse wurden geclustert und in ein Mentimeter zur Abstimmung gegeben. Die Teilnehmenden hatten jeweils drei Stimmen bei der Abstimmung.

Auch den Teilnehmenden der Großgruppe am 20. November wurde die Frage nach den Aufgaben der Kirche in der Zukunft gestellt. Auffallend ist hierbei, dass die Antworten im Vergleich zu den anderen Großgruppen mit 20 codierten inhaltlichen Abschnitten recht knapp ausfallen (zum Vergleich zur Großgruppe vom 13.11. mit 70 Teilnehmenden konnten 51 Codes generiert werden). Die Mehrheitsverteilung der Mentimeter-Umfrage spiegelt sich bei dieser Großgruppe auch kaum in den inhaltlichen Aussagen wider.

### Mentimeter - Großgruppe 20. November 2021

#### Wozu ist Kirche zukünftig da?



Sowohl die Ergebnisse der Gruppenarbeit als auch die Clusterungen und die Abstimmung wurden mit in die Codierung aufgenommen, ohne dass sie normativ leitend waren. So kommen auch unterschiedliche Zahlenwerte und Semantiken zu Stande.

Kirche findet Antworten (6)

Auf Grund der wenigen codierten Segmente fällt es umso mehr auf, dass für die Teilnehmenden der Großgruppe die sinn- und orientierunggebende Funktion der Kirche eine zentrale Rolle spielt. Das

spiegelt sich auch in der Mentimeter-Umfrage wider. So muss die Kirche der Zukunft „die Problematik der Gesellschaft wahrnehmen – Zukunftsängste wahrnehmen – Hören, was Menschen wollen“ (GG 20.11, S. 1) und „gestalten statt verwalten“ (GG 20.11, S. 1), um so „aktiv auf gesellschaftliche Veränderungen [zu] reagieren“ (GG 20.11, S. 1). Kirche muss dabei „Orientierungs- und Sinnangebote“ (GG 20.11, S. 1) bereitstellen und eine „erfüllende Antwort auf die Frage: Warum bist Du hier“ (GG 20.11, S. 2) geben.

Kirche begleitet Menschen durchs Leben (3) und wendet sich ihnen zu (3)

Für die Kirche der Zukunft formuliert diese Großgruppe: „Kirche soll für Menschen da sein, Bedürfnisse und Nöte konkret vor Ort wahrnehmen und lindern, damit wir keine Suppenküchen mehr brauchen“ (GG 20.11, S. 1). Dazu muss Kirche „Lebensbegleitung an den Wendepunkten des Lebens“ (GG 20.11, S. 1) anbieten und „verlässlich da sein an den verschiedenen Lebenspunkten der Menschen“ (GG 20.11, S. 2), um eine „Orientierungshilfe“ (GG 20.11, S. 2) zu sein. Die Großgruppe macht aber auch die Anwaltschaft gegenüber Schwachen stark: Kirche soll „Stimme für die Stummen sein, auch jenseits staatlicher Gesetzgebung“ (GG 20.11, S. 1) und „offen sein für Menschen, die Hilfe brauchen“ (GG 20.11, S. 2).

Kirche muss sich verändern

Auf Grund der wenigen Codes werden unter dieser Überschrift nun die einzelnen Statements abschließend zusammengefasst. Für die Teilnehmenden soll Kirche ein Ort für „für die Generationen“ (GG 20.11, S. 1) sein und den Menschen Raum geben „da sein [zu] dürfen ohne Selbstoptimierungszwang“ (GG 20.11, S. 1). In der zukünftigen Kirche legt die „Kirche im Dorf“ Wert auf die Zusammenarbeit mit örtlichen Vereinen und anderen Gemeinschaften und hält so christliche Traditionen am Leben und bleibt transparent (GG 20.11, S. 1). Darüber hinaus verbessert sie die Anerkennungskultur für ehrenamtliches Engagement und hat eine „Bereitschaft zur Weiterentwicklung“ (GG 20.11, S. 2). Darüber hinaus transportiert die Kirche der Zukunft auch die christliche Botschaft: „Zeigen, es geht auch anders und da kommt noch etwas – als Vermittlerin und Übersetzerin und auch Mahnerin – nah bei den Menschen“ (GG 20.11, S. 2).



## 8. Auswahl und Interpretation zentraler Ergebnisse

### 8.1. Grundaufgaben der Kirche

Im Zuge des Verständigungsprozesses wurden von der Landessynode der EKKW sechs Grundaufgaben<sup>9</sup> zum Auftrag der Kirche festgelegt, die auch als Hauptkategorien in MAXQDA verwendet wurden:

1. Kirche bewahrt, vermittelt und deutet die christliche Botschaft
2. Kirche eröffnet Räume für Religion
3. Kirche bietet individuelle Lebensbegleitung
4. Kirche eröffnet Gemeinschaft
5. Kirche hilft Menschen in ihren Lebensverhältnissen
6. Kirche erhebt die christliche Stimme in der Gesellschaft

In den Großgruppen wurden die Teilnehmenden gefragt:

Was liegt uns zu dieser Grundaufgabe am Herzen? Welche Ideen und Hoffnungen verbinden wir mit dieser Grundaufgabe?

Daraufhin wurden die einzelnen Grundaufgaben in verschiedenen Kleingruppen besprochen. Die Antworten der Gruppen wurden im Zuge des offenen Codierens in verschiedene Unterkategorien unterteilt und werden im Folgenden thematisch aufbereitet.

Kirche bewahrt, vermittelt und deutet die christliche Botschaft

Für die Großgruppen steht vor allem die (**zielgruppenorientierte**) **Verkündigung** und die **zeitgemäße Deutung** der Botschaft eine Rolle. So äußern sich Teilnehmende der Großgruppe am 20.11.21: „*Wem vermittele ich die Botschaft wie – genau anhören was die jeweilige Zielgruppe braucht und möglichst viel Handwerkszeug haben, um die Botschaft für deren Lebensalltag verständlich zu vermitteln*“ (GG 20.11, S. 2). Die zeitgemäße Deutung der frohen Botschaft wird darüber hinaus als „Kernkompetenz“ (GG 6.11, S. 2) der Kirche bezeichnet. Für die Teilnehmenden vom 20.11.21 stellt sich darüber hinaus aber zunächst die Frage:

„Was IST denn die Botschaft? – So konkret und alltagsnah wie möglich sein. Von Gott geliebt und wunderbar / Selbstliebe / Angenommensein / Gott ist mit uns und eröffnet uns Möglichkeiten, wo wir keine mehr sehen? / Zuversicht und Hoffnung / im schuldhaften verstrickt sein (bsp. ökolog. Fußabdruck) dennoch Freiheit finden / Gott ist auch betroffen von uns (Christologie), schwierig das zu formulieren“ (GG 20.11, S. 2).

Daran schließt sich auch der allgemeine Wunsch nach mehr **Sprachfähigkeit** an. So hilft die Kirche „großen und kleinen Menschen dabei, sprachfähig im christlichen Glauben zu werden und so ihren Glauben mit anderen zu teilen“ (GG 1.10, S. 3). Unter Sprachfähigkeit versteht die Großgruppe vom 20.11.21: „Die christliche Botschaft in Worte/Sprache zu fassen, die Menschen in ihrem Leben verstehen mit dem Verstand und dem Gefühl – Wenn wir tatsächlich verstanden werden, können sie der Botschaft auch wieder Relevanz zusprechen“ (GG 20.11, S. 3).

---

<sup>9</sup> Zur besseren Verständlichkeit und einfacheren Handhabung in MAXQDA wurden die Grundaufgaben in „einfache Sprache“ übertragen.

Deutlich wird, dass die erste Grundaufgabe für die Großgruppen eine Kernaufgabe – vielleicht sogar die Identität der Kirche – darstellt. So formuliert die Großgruppe vom 1.10.21: „Die christliche Botschaft bildet unser Grundverständnis und unsere Identität ab“ (GG 1.10, S. 3).

#### Kirche eröffnet Räume für Religion

Ein sehr relevanter Punkt bei den Großgruppen besteht in der kirchlichen Aufgabe, **religiöse Erfahrungen** zu ermöglichen: „Kirche erschließt religiöse Räume für Menschen, entdeckt, kommt ins Gespräch“ (GG 13.11, S. 3). Dabei wird sowohl von der Kirche, als auch von den Menschen her gedacht: „Perspektivwechsel: mit unserer Profession unterstützen. Menschen, die zu uns kommen, definieren Räume“ (GG 1.10, S. 3).

Kirche wird auch dazu aufgefordert, **bestehende Räume** zu entdecken und wahrzunehmen. Kirche soll „verstärkt hinhören, hinschauen, entdecken, was ist und gelebt wird“ (GG 13.11, S. 3) und „vielfältige Räume, die da sind, wahrnehmen“ (GG 13.11, S. 3).

Dazu muss Kirche auch lernen, ihre physischen Räume zu öffnen. Kirche, die religiöse oder spirituelle Räume eröffnen will, muss also auch ihre **Gebäude öffnen**. Dazu müssen die „Potentiale der Gebäude“ (GG 6.11, S. 2) genutzt werden und auch „traditionelle Räume für unkonventionelle Veranstaltungen“ (GG 6.11, S. 2) geöffnet werden. Weiter soll Kirche „neue Räume für religiöse Erfahrungen erschließen (Marktplatz, Natur ...)“ (GG 6.11, S. 2).

Für die Großgruppe vom 01.11.21 besteht die Aufgabe der Kirche aber nicht nur darin, religiöse Räume zu öffnen, in denen Menschen spirituelle Erfahrungen machen können. Vielmehr sollen diese Räume auch „lebendige, offene, **Schutz-Räume**“ (GG 1.10, S. 3) darstellen.

#### Kirche bietet individuelle Lebensbegleitung

Bei allen Großgruppen scheint die Grundaufgabe der individuellen Begleitung von großer Bedeutung zu sein und so verwundert es kaum, dass drei von vier Großgruppen darauf aufmerksam machen, dass es für diese Grundaufgabe vor allem **Ressourcen** bedarf, sowohl zeitlicher und personeller, als auch finanzieller Ressourcen. Als ersten Schritt proklamiert die Großgruppe vom 1.10.21, dass die Kirche „die vielen professionellen Ressourcen erkennen [muss] und miteinander für die Menschen da sein [soll] – in aller individuellen Verschiedenheit“ (GG 1.10, S. 3).

Für eine **Kontinuität** in der Begleitung „von der Wiege bis zur Bahre“ (GG 20.11, S. 3) ist auch eine (neue) **Bedürfnisorientierung** von Nöten. Demnach soll man „Kirche von den Menschen und deren Bedürfnissen her denken“ (GG 13.11, S. 3). Denn:

„Kirche geht dahin, wo die Menschen sind. Deshalb: Klärung, bei welchen Anlässen Kirche vor Ort qualitativ gut und verlässlich begleiten kann. Und wie darauf „Haltekräfte“ entwickelt werden können (die Menschen längerfristig halten)“ (GG 13.11, S. 4).

Aus dieser kirchlichen Lebensbegleitung kann dann auch **Gemeinschaft** entstehen und Kirche kann „religionsübergreifend neue Räume öffnen und Menschen mit ihren Lebensthemen praktisch begleiten“ (GG 13.11, S. 3) und „Begegnung schaffen > auch zwischen Gruppen und Generationen“ (GG 6.11, S. 2).

## Kirche eröffnet Gemeinschaft

Im Austausch über die Grundaufgabe *Kirche eröffnet Gemeinschaft* steht für die Großgruppe vom 01.10.21 eindeutig im Fokus, dass es eine **Gemeinschaft für alle** sein muss. So wird sich gefragt:

„Gemeinschaft gestalten – Wie kann Gemeinschaft gestaltet werden, um niemanden auszuschließen aber auch nicht um unattraktiv zu werden für andere? Wie kann eine gute Qualität der Gemeinschaft erreicht werden? – Unterschiedliche Arten von Gemeinschaft“ (GG 1.10., S. 3).

Und es wird gefordert: „Brücken müssen gebaut werden – Gemeinschaft schaffen als sicheren Hafen für alle Menschen aus allen sozialen Schichten und Herkünften“ (GG 1.10., S. 3).

Für drei von vier Großgruppen spielt es eine große Rolle, dass es **Raum zur Gestaltung** in der Kirche gibt, damit dort Gemeinschaft entstehen kann. So ist es für die Großgruppe vom 01.10.2021 Voraussetzung für Gemeinschaft, dass „auch Raum zur Selbstentwicklung geboten“ (GG 1.10., S. 3) wird. Und die Großgruppe vom 13.11.21 fordert das „Einbinden mit eigenverantwortlichen Aufgaben, in denen die Teilnehmer ihre Fähigkeiten entfalten können“ (GG 13.11., S. 4) von kirchlicher Gemeinschaft.

Für alle Gruppen spielen auch die **Angebote** eine wesentliche Rolle, wenn es um die Grundaufgabe der Gemeinschaft geht. Die Kirche muss sich fragen: „Passen die Angebote und Formen von Gemeinschaft eigentlich zu dem, was die Menschen möchten und brauchen? Gibt es Felder die wir noch nicht bedienen? Wenn ja, warum?“ (GG 1.10., S. 3). Und es braucht „gemeinschaftsstiftende Angebote“, die „zielgruppen- und ressourcenorientiert“ (GG 13.11., S. 4) sind.

Weiter wünschen sich die Großgruppen eine größere **Vernetzung** (ökumenisch aber auch sonst. Gemeinschaften) um so „Vielfalt [zu] schaffen“ (GG 6.11., S. 2).

## Kirche hilft Menschen in ihren Lebensverhältnissen

In Bezug auf die Grundaufgabe der *Lebensbegleitung* von Menschen, liegt den Großgruppen besonders die **Hinwendung zum Menschen** am Herzen. Dazu braucht die Kirche eine (neue) „zuhörende Haltung“ (GG 6.11., S. 2) und muss sich kritisch reflektieren:

„Wir bewegen uns nicht mehr in der (ganzen) Gesellschaft, sondern in besonderen ‚Kreisen‘. Damit vergessen und verlieren wir (manchmal, zu oft?) andere, zum Beispiel den Menschen, die Hilfe brauchen. Oder Menschen, die sich nicht in unseren ‚Kreisen‘ bewegen“ (GG 13.11., S. 4).

Kirche muss sich also allen Menschen zuwenden, „unabhängig von der gesellschaftlichen ‚Schicht‘, von der Herkunft, von Bildung und Werten“ (GG 13.11., S. 4). Kirche muss „aufsuchende Kirche [sein], was wollen die Menschen, was brauchen sie? Wo können sie getroffen werden, um ins Gespräch zu kommen?“ (GG 20.1.1, S. 3).

Als Grundlage für die den Menschen zugewandte, aufsuchende Kirche wird das **christliche Menschenbild** angeführt: „aufgrund unserer christlichen Grundhaltung gehen wir wertschätzend und achtsam mit unseren Klienten und Mitmenschen um“ (GG 1.10., S. 4) und deshalb „müssen [wir] uns immer wieder darin bestärken, wer wir sind (WIR SIND KIRCHE) und warum wir machen, was wir machen“ (GG 13.11., S. 4).

Um diese Grundaufgabe der *Lebensbegleitung* realisieren zu können, braucht es für die Großgruppen vom 13. und 20.11.21 auch die **Kooperation** mit anderen. So wird am 13.11.21 proklamiert:

„Wir können nicht alleine sein (isoliert sein) - Wir können die Welt nicht alleine retten. Wir müssen gute Kooperationen eingehen, gegenseitig helfen und stärken. Dafür müssen wir offen für andere Gedanken, Verständnisse und Werte sein. Wir müssen andere Partner wahrnehmen und annehmen und gemeinsam helfen. Gemeinsam schaffen wir mehr – Jeder alleine für sich, hat es schwer. Gemeinsam geht mehr (z.B. in den Kooperationsräumen). Jede Gemeinde konnte alleine bestimmen, wohin sie gehen wollte. Das hat stark eingeschränkt und ist nicht mehr zeitgemäß. Die immer schwächer werdenden Kräfte müssen wir bündeln.“ (GG 13.11., S. 4)

Kirche erhebt die christliche Stimme in der Gesellschaft

Für die Großgruppen bedeutet *die christliche Stimme in der Gesellschaft zu erheben* in erster Linie **für das Gute einzustehen** und „von der christlichen Botschaft her etwas zu sagen [zu] haben“ (GG 13.11., S. 4). Dabei muss die Kirche klare Positionen beziehen, Politik kritisieren und einen „Diskurs zur Gerechtigkeit aus christlicher Sicht“ (GG 6.11., S. 2) anstoßen. Kirche muss „ausgehend von der Botschaft Finger in die Wunde legen“ (GG 1.10., S. 4) und sich dabei immer als **Anwältin der Schwachen** verstehen und „klare Position für Menschen in Not“ (GG 6.11., S. 2) beziehen. So muss sich Kirche für eine Beteiligung der „‘Unsichtbaren‘ und ‚Ungehörten‘“ (GG 6.11., S. 2) einsetzen.

Kirche muss sich verändern!

In den Gruppendiskussionen zu den Grundaufgaben der Kirche gab es auch immer wieder Gruppen, die sich mit einem eigenen Thema beschäftigt haben. Dabei wurde über konkrete Dinge gesprochen, die sich in der Kirche verändern müssen.

Auch in diesen Diskussionen wurde eine größere **Hinwendung zum Menschen** gefordert: Kirche muss „raus auf die Straße gehen und mit den Leuten über deren Bedürfnisse, Nöte und Themen sprechen“ (GG 20.11., S. 4) und es wurde kritisiert: „Wir beschäftigen uns nur mit uns selbst ... sind selbst mit uns zufrieden in unserer ‚Blase‘“ (GG 20.11., S. 3).

Darüber hinaus wird es als kirchliche Grundaufgabe betrachtet, die nötigen **Rahmenbedingungen** für die Veränderungen in der Zukunft zu schaffen. So wird eine „unterstützende Verwaltung – nicht nur in der Verwaltungskernzeit“ (GG 1.10., S. 4)“ (GG 1.10., S. 4) gefordert und der Umgang mit Mitarbeitenden in den Fokus gestellt: „Motivierte und gut aufgestellte Mitarbeiterschaft ermöglicht [die] Wahrnehmung [der] Grundaufgaben“ (GG 1.10., S. 4) Weiterhin wird betont: „Mitarbeitende sind Multiplikatoren/ Multiplikatorinnen für Auftrag der Kirche“ (GG 1.10., S. 4). Auch das Selbstverständnis der Kirche wird hinterfragt: „Wir müssen uns mehr als Dienstleister verstehen! Was ist die Kirche als Institution?“ (GG 20.11., S. 3). Und es wird kritisiert, dass der Kirche „langfristiges und strategisches Denken“ (GG 20.11., S. 3) fehlt. Kirche wird von einer Gruppe aufgefordert: „Begeistert Strukturen sprengen (bzw. flexibel machen) - Begeisterung zulassen - Verantwortung teilen, abgeben, annehmen“ (GG 6.11., S. 2).

In den Diskussionen um die Grundaufgaben der Kirche wird deutlich, dass alle Aufgaben als solche unterstützt und angenommen werden. Keine der Aufgaben wird von einer Gruppe in Frage gestellt oder nachhaltig kritisiert. Durch alle Gespräche hinweg scheint eine **Bedürfnisorientierung** bzw. eine intensivere **Hinwendung zum Menschen** für die Zukunft der Kirche unabdingbar.

## 8.2. Kriterien

Im Laufe des Reformprozesses wurden Kriterien entwickelt, an denen sich die Kirche in ihrer zukünftigen Arbeit orientieren soll und anhand derer Entscheidungen getroffen werden sollen. Die im Schaubild verorteten Kriterien zur strategischen Orientierung sind:

- Kontaktflächen bietend
- Kooperation fördernd
- Ausstrahlung fördernd
- Nachhaltig
- Motivierend, energetisierend, dynamisierend

Im Rahmen der Großgruppen wurden die Teilnehmenden gefragt, wie diese Kriterien in Zukunft angewandt werden können:

Was eröffnet das Kriterium für die konkrete kirchliche Arbeit? Was verändert sich?

Mithilfe von MAXQDA wurden die Antworten thematisch sortiert und werden im Folgenden thematisch zusammengestellt:

### Ausstrahlungsfördernd

#### Marketing (6)

Wobei sich alle Großgruppen einig sind, ist dass Kirche ihre Ausstrahlungskraft vor allem durch qualitativeres Marketing fördern kann. Frei à la „Tue Gutes und sprich darüber“ (GG 13.11, S. 5). Dazu braucht Kirche „aktive selbstbewusste Berichterstattung“ (GG 20.11, S. 4), um „Angebote besser [zu] kommunizieren“ (GG 1.10, S. 4). Deutlich wird auch, dass es vor allem auch bessere digitale Kommunikation braucht (GG 1.10, S. 4). Dennoch steht am Ende das Votum:

„Neue Formate, neue Methoden ausprobieren – ‚Eventmarketing‘; mehr Anpreisen (Ankündigen) was passieren wird. – Den Aufwand für die Ausstrahlung aber kritisch beachten, damit Aufwand und ‚Nutzen‘ im Verhältnis bleiben“ (GG 20.11, S. 4).

#### Strahlkraft (4)

Für die Großgruppen vom 1.10. und 6.11. ist klar: Ausstrahlungsförderung geht nicht ohne Selbstbewusstsein und die damit einhergehende Strahlkraft. Nur wer „überzeugt ist von dem, was er tut, wer sich selbst und die Gemeinschaft vergewissert, kann strahlend nach außen gehen“ (GG 1.10., S. 4). Die persönliche Ausstrahlung der Kirche braucht es, „klar Position [zu] beziehen [und einen] wertschätzende[n] und offene[n] Umgang“ (GG 1.10., S. 4). Es hängt aber nicht allein an der Strahlkraft der Kirche, sondern auch an der „Strahlkraft der Christen“ (GG 6.11., S. 3) an sich. Dafür braucht es „keine Pfarramtszentrierung“, sondern die „Gemeinde strahlt“ (GG 6.1.1, S. 3).

#### Einladend sein (3)

Um sich ihre Strahlkraft zu bewahren bzw. wiederzuerlangen muss Kirche aus Sicht der Großgruppen einladend sein. Dazu muss Kirche „authentisch und mit freudigem Herz präsent sein“ (GG 6.11., S. 3) und eine „gastfreundschaftliche, angenehme Atmosphäre schaffen und auf Bedürfnisse eingehen“ (GG 13.11., S. 5). Dazu gehört es für die Großgruppe vom 06. November auch, „einladende, gemeinschaftsfördernde, milieuorientierte, fesselnde ... Gottesdienste“ (GG 6.11., S. 3) zu feiern.

### Verkündigung (3)

Eng mit solchen einladenden Gottesdiensten hängt auch eine der Kernbotschaften der Kirche, die Verkündigung, zusammen. Um ausstrahlungsfördernd zu sein, muss Kirche den „pastoralen Ton überdenken – sich sprachlich nicht anpassen, aber annähern“ (GG 13.11., S. 5) und das Evangelium „lebensnah, aktuell und nicht als Einbahnstraße“ (GG 1.10., S. 4) verkündigen. Die Großgruppe vom 13. November ergänzt: „Wie kann Kirche im Wortsinn sichtbar werden – Ausstrahlung durch Anstrahlung als Beispiel“ (GG 13.11., S. 5).

### Kooperationen (3)

Um die Arbeit der Kirche der Zukunft ausstrahlungsfördernd zu gestalten, braucht es laut den Großgruppen auch Kooperationen im Sozialraum. So ermutigt die Großgruppe vom 01. Oktober die Kirche, die „Zusammenarbeit mit vielen unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteur\*innen auszuprobieren“ (GG 1.10., S. 4). Dazu braucht es mehr „offene, authentische, persönliche, barrierefreie Kontakte und Begegnungen . . . (Marktplatzgottesdienst, Beratungsläden, internationale Offenheit etc.)“ (GG 6.11., S. 3).

### Feedback (2)

Als Kriterium dafür, wie viel Ausstrahlung die Kirche hat oder fördert, schlägt die Großgruppe vom 20.11. schlicht Feedback vor. Und fragt: „Kenn ich die Erwartungen der ‚Anderen‘ an Ausstrahlung – Messlatte könnte die Anzahl des Feedbacks sein, bei geringem Feedback die Gründe hinterfragen“ (GG 20.11., S. 4), aber auch „aktive Nachfrage bei den Empfängern nach der Verständlichkeit“ (GG 20.11., S. 4).

### Kooperationen stärkend

#### Ressourcenschonung (7)

Für die Großgruppen steht bei dem Kriterium *Kooperationen stärken* vor allem die Schonung und auch Erschließung von Ressourcen im Vordergrund. So beschreibt die Gruppe vom 13. November: „Kooperationen beinhalten immer Chancen. Durch Professionalisierung können Entlastungen entstehen“ (GG 13.11., S. 5). Und die Gruppe vom 01. Oktober fasst es so zusammen: „Kooperation als positives Ziel, welches sich lohnt, Freude bereitet und unterstützt. Kooperation ohne Neid und Angst schafft eine gelingende Basis zum gleichen Ziel. Nicht: was sollen wir noch machen? Sondern wo kann die Kooperation mich noch unterstützen? Kooperation bedeutet im Gegenzug auch Dinge nicht zu machen, sondern an andere abzugeben. Ressourcenbezogenes und ressourcenschonendes Arbeiten“ (GG 1.10., S. 4).

#### Auf Augenhöhe (5)

Um Kooperationen zu stärken, muss man „Gemeinsamkeiten finden, auf Augenhöhe diskutieren“ (GG 6.11., S. 3) und es braucht „eine gute Kommunikation“ (GG 1.10., S. 5). Es geht für die Großgruppen darum, „gewollte statt erzwungene Kooperation“ zu stärken und „(auch über Kirche hinaus) Ängste ab[zu]bauen“ (GG 6.11., S. 3). Dazu muss Kirche aber den „Kirchturm verlassen und so neue Ideen entwickeln“ (GG 6.11., S. 3). Dennoch wird Kooperation auch nicht romantisiert, sondern betont: „Kooperation ist anstrengend und befruchtend – löst Ängste aus“ (GG 6.11., S. 3).

### Rahmenbedingungen (3)

Um Kooperationen zu stärken braucht es aber auch passende Rahmenbedingungen. Die Großgruppen vom 6. und 20.11. machen deshalb auch strukturelle Veränderungen stark. „Kooperationsdimensionen Innen / Außen – Reformprozess heißt Veränderung! Innere Strukturen müssen zu den externen Kooperationen passen“ (GG 20.11., S. 4). Und das „Selbstverständnis kirchlicher Verwaltung“ (GG 6.11., S. 3) wird in Frage gestellt: „mehr Dienstleister, weniger Aufsicht“ (GG 6.11., S. 3). Für fruchtbare Kooperationen spielt aber auch die „Beweglichkeit von Haupt- und Ehrenamt“ (GG 20.11., S. 4) eine Rolle. Um Glaube sichtbar zu machen, braucht es „Gemeinde auf Wanderschaft“ (GG 20.11., S. 4).

### Nachhaltig

#### Einfluss auf Entscheidungen (4)

Das Kriterium *Nachhaltig* wird aus Sicht der Großgruppen vor allem Einfluss auf zukunftsbezogene Entscheidungen der Kirche haben müssen. So soll das Kriterium „langfristig [eine] stabilisierende Wirkung“ haben und „zukünftige Generationen in den Blick nehmen“ (GG 13.11., S. 5). Dabei muss Kirche „Bedürfnisse eruieren, auf die Menschen/Nachwuchs hören, [und] daran anknüpfen“ (GG 1.10., S. 5).

#### Interpretation (4)

Es wird in den Gruppenarbeiten zu den Kriterien aber auch darauf aufmerksam gemacht, dass es verschiedene mögliche Interpretationen von *Nachhaltig* gibt. So heißt Nachhaltigkeit nicht nur Ressourcenschonung oder ökologische Nachhaltigkeit, sondern „Nachhaltig sein heißt: mitgestalten können/lebensnah sein/Wirksamkeit spüren/handlungsfähig sein/sich ernst genommen fühlen/Projekte fördern, die langlebig sind“ (GG 20.11., S. 4). Und es gibt auch eine „ideologische Nachhaltigkeit: Wir müssen Botschaften aus den alten Geschichten der Bibel in die heutige Zeit übersetzen (nicht sprachlich, sondern inhaltlich). Die Kirche soll weiterhin Wertefundament und Rückgrat in der Gesellschaft sein“ (GG 20.11., S. 4).

#### Ressourcen (4)

Welchen Einfluss das Kriterium *Nachhaltig* auf die zukünftige kirchliche Arbeit hat, bezieht sich vor allem auch auf die Ressourcenfrage. So sollte sich Kirche „auf Ressourcen besinnen, gute / starke (nachhaltige) Ressourcen stärken“ (GG 1.10., S. 5) und den Menschen als „die wichtigste Ressource“ (GG 1.10., S. 5) bedenken. Auch wird gefordert, den „Umgang mit Ressourcen transparent [zu] machen“ (GG 13.11., S. 5), auch um Kosten für die Zukunft zu minimieren (GG 13.11., S. 5).

#### Kooperation (3)

Um als Kirche nachhaltig zu agieren, braucht es auch Kooperationen (z.B. zur Ressourcenschonung s.o.). Zusammenfassend ist zu sagen:

„Vernetzen statt Kirchturmdenken

- Kirchturmdenken ist nicht nachhaltig, Vernetzung birgt die Chance der Nachhaltigkeit.
- Themennetzwerk: Ich kann nachhaltig sein, wenn ich viele Menschen erreiche, die aktiv sein können.
- Systemische Veränderungen statt individuelle/punktuelle“ (GG 20.11., S. 4).

## Motivierend

### Freiräume zur Teilhabe (11)

Beim Kriterium *Motivierend* sind sich die Großgruppen einig: die Kirche muss in Zukunft vor allem Räume zur Teilhabe/Möglichkeiten zum Engagement bieten, dass Menschen motiviert dabeibleiben. So muss Kirche „Freiräume für Kreativität und Neues schaffen“ (GG 1.10., S. 5), um Menschen zu motivieren. Denn „Motivation klappt, wenn gegenseitige Unterstützung da ist. Ein Umfeld schaffen, das unterstützt, fördert, Freiheit gibt“ (GG 1.10., S. 5). Unter Teilhabe verstehen die Großgruppen aber nicht nur „Freiräume schaffen, um gemeinsam Gutes zu bewegen“ (GG 6.11., S. 3), sondern auch „echte Beteiligung an Entscheidungen mit guter Unterstützung ohne Überforderung“ (GG 13.11., S. 5).

### Wertschätzung (5)

Damit sich Menschen motivieren können, braucht es aber nicht nur den Raum zur Teilhabe, sondern auch die Wertschätzung des geleisteten Engagements. „Gehört, ernstgenommen und wertgeschätzt werden (auch gebraucht werden) - Daraufhin müssen Taten folgen, um glaubhaft zu bleiben und weiter für gute Arbeit anzuleiten. Es ist nicht die monetäre Entlohnung, die im Vordergrund steht“ (GG 1.10., S. 5). Um das zu realisieren, braucht es eine „Dankeskultur“ (GG 13.11, S. 5), „Gabenorientierung und Wertschätzung“ (GG 13.11., S. 5). Aber auch eine „motivierte Leitfigur in der Gemeinde (= Pfarrerin oder Pfarrer)“ (GG 20.11., S. 4) ist entscheidend.

### Strukturen (4)

In diesem Zuge wird auch eingehend vor „demotivierende[n]/zeitfressende[n] Strukturen“ (GG 6.11., S. 3) gewarnt und es wird sich „weniger Komplexität, mehr Überschaubarkeit“ (GG 13.11., S. 5) oder sogar eine „Neustrukturierung von Gremienarbeit“ (GG 13.11., S. 5) gewünscht. Denn „die enorme Vielfalt der Aufgaben, insbesondere der Verwaltungsaufgaben, wird vielerorts als Motivationsbremse empfunden“ (GG 20.11., S. 5).

### Bedürfnisorientierung (3)

Um das Kriterium *Motivierend* in Zukunft in kirchlicher Arbeit umzusetzen, braucht es aber auch eine neue Bedürfnisorientierung, denn: „Motivation entsteht, wenn die Interessen der Menschen angesprochen werden und gefragt sind“ (GG 13.11., S. 5). Deshalb muss Kirche zuerst diese „Bedürfnisse ermitteln/kennen“ (GG 6.11., S. 3).

## Kontaktflächen bietend

### Erreichbar und sichtbar sein (7)

Um als Kirche Kontaktflächen zu bieten, braucht es Sichtbar- und Erreichbarkeit. Dazu gehört auch der Ausbau digitaler Kontaktflächen. So muss „Kirche . . . über neue Veranstaltungsformate nachdenken, wie die Menschen erreichbar sind: Tageszeit, -form, Präsenz in den sozialen Medien um gerade junge Menschen zwischen 20 und 40 zu erreichen - ersetzt nicht Gemeinschaft, ist aber sinnvolle Alternative“ (GG 13.11., S. 5). Dazu braucht es „weniger Hochglanzbroschüren, mehr face-to-face-Kontakte, neue Medien ansprechend nutzen und beibehalten“ (GG 13.11., S. 6). Kirche muss dabei „authentisch, echt und mit klarer Identität/klarem Profil auftreten“ (GG 1.10., S. 5) und „vielfältige Kontaktflächen



[bieten]: persönlich, digital, aufsuchend, vernetzend, gemeinschaftsstiftend, kooperierend, bedingungslos, öffentlich sichtbar ... Selbstwirksamkeit erfahrbar machen“ (GG 1.10., S. 5).

#### Aufsuchen/Bedürfnisorientierung (6)

Um Kontaktflächen zu bieten, muss Kirche ihre „Haltung ändern: Aufsuchen, zuhören“ (GG 6.11., S. 3). Frei nach dem Credo: „Raus aus der Kirche, hin zu den Menschen“ (GG 13.11., S. 5). Dazu muss Kirche „Räume und Zeiten und Bedürfnisse erkunden“ (GG 20.11., S. 5) und „artikulierten Bedürfnissen Raum geben“ (GG 20.11., S. 5).

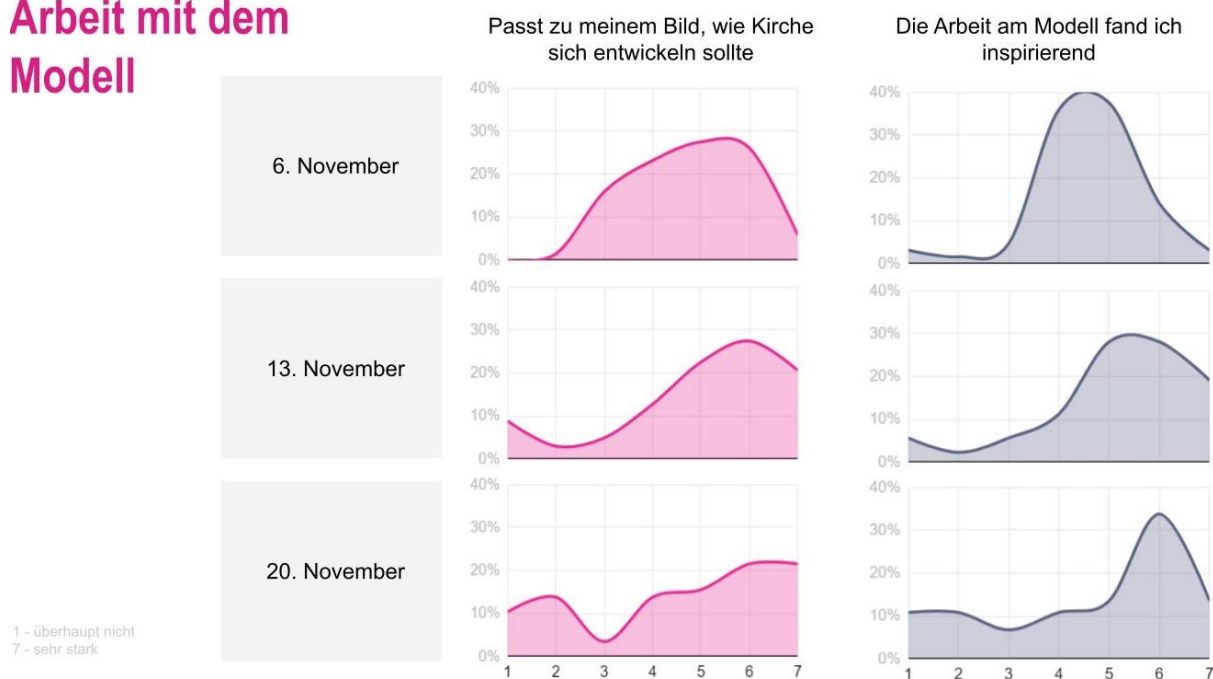
#### Kooperationen (3)

Aus einer neuen Sichtbarkeit und aufsuchenden Haltung sollen auch Kooperationen entstehen. Wer Kontaktflächen bieten will, muss Kooperationen eingehen. Kirche soll „Ballast abwerfen, neue Ressourcen schaffen, Ehrenamt stärken und Verantwortung verteilen [und] neue Partner“ (GG 13.11., S. 5) akquirieren. Dazu braucht es als „Grundlage für Beziehung legen“ (GG 6.11., S. 3).

### 8.3. Stimmen zum Modell

Am Schluss der Großgruppenveranstaltungen wurden die Teilnehmenden ausführlich zum im Verständigungsprozess vorgestellten Modell befragt. Die Teilnehmenden konnten so äußern, was es aus ihrer Sicht leistet, wo es noch Fehler hat und was sie sich für die Zukunft in der Arbeit mit dem Modell wünschen.

## Arbeit mit dem Modell



Wozu hat mich das Modell angeregt?

Die Teilnehmenden der Gruppen wurden gefragt, wozu sie das Modell angeregt hat. Die Antworten der Gruppen werden im Folgenden thematisch vorgestellt.

#### Kirche neu denken (17)

Drei der vier Großgruppen sind sich einig, dass das Modell dabei unterstützt, Kirche neu zu denken. So lädt das Modell dazu ein, „Kirche zukunftsfähiger zu denken und in Gemeinschaft mit gestalten zu können“ (GG 13.11., S. 6) und ermutigt, „Kirche ganzheitlich zu sehen“ (GG 6.11., S. 3), um „über den originären Auftrag von Kirche neu nachzudenken“ (GG 6.11., S. 3). Auch kirchliche Strukturen sollen dabei überdacht werden (GG 13.11., S. 6), interdisziplinäres Denken soll gefördert werden (GG 13.11., S. 7) und noch mehr „über Kontaktflächen nach außen“ (GG 13.11., S. 7) nachgedacht werden.

#### Kritische Reflexion (15)

An *Kirche neu denken* schließt auch die *kritische Reflexion* von Kirche oder kirchlichem Handeln an. Für alle Großgruppen regt das Modell dazu an, kirchliche Arbeit kritisch zu reflektieren. So lautet ein Votum: „Wo stehe ich, wo steht die Kirche, wurde für mich noch einmal deutlich. Alle sind vor Gott gleich. Eine Aufgabe, viele Begabungen“ (GG 1.10., S. 7). Das Modell lädt ein, „differenziert über viele Aspekte

rund um die Kirche nachzudenken“ (GG 13.11., S. 6) und „kritisch auf unsere Veranstaltungen [zu] schauen“ (GG 6.11., S. 3) oder „die eigene Arbeit in der Gemeinde nochmal kritisch zu hinterfragen und Ideen von anderen Teilnehmenden evtl. selbst umzusetzen“ (GG 20.11., S. 5).

#### Dialog (10)

Ein weiterer wichtiger Punkt, der in den Gesprächen rund um das Modell immer wieder auftaucht, ist *Dialog* und der Austausch mit anderen. Für die Teilnehmenden der Großgruppen bietet das Modell die Möglichkeit „mit ganz verschiedenen Menschen über die Ausrichtung unserer künftigen Arbeit ins Gespräch zu kommen“ (GG 13.11., S. 6) und trägt „zum anregenden Austausch und interessanten Gesprächen“ (GG 13.11., S. 7) bei.

#### Handlungsfelder (10)

Für drei der vier Großgruppen regt das Modell auch ganz neu dazu an, sich mit den kirchlichen Handlungsfeldern auseinanderzusetzen und Kooperationen aktiv zu suchen. So motiviert das Modell dazu, „weiterhin und unermüdlich nach Kooperations- und Kontaktmöglichkeiten [zu] suchen“ (GG 13.11., S. 7) und „noch stärker das Gespräch im Sozialraum [zu] suchen und [zu] berücksichtigen“ (GG 13.11., S. 6). Das Modell regt dazu an, „Handlungsfelder zu erkennen“ (GG 6.11., S. 3) und „der indirekten Kraft der Handlungsfelder mehr zuzutrauen“ (GG 6.11., S. 3).

#### Mut zur Veränderung (9)

Zwei der vier Großgruppen machen auch stark, dass das Modell ihnen Mut macht „endlich Veränderungen umzusetzen, die überfällig sind“ (GG 13.11., S. 6) und „mutig neue Ideen in die Welt zu bringen“ (GG 13.11., S. 6). Für die Teilnehmenden steht fest, „dass der nächste Schritt ins konkrete Handeln . . . dringend erforderlich ist“ (GG 20.11., S. 5).

#### Was leistet das Modell?

Neben der Frage, wozu das Modell die Teilnehmenden persönlich anregt, wurde auch die Frage gestellt, was es im Allgemeinen leisten kann. Die mit Hilfe von MAXQDA erstellten thematischen Gruppen ähneln dabei sehr stark den Gruppen der ersten Frage.

#### Reflexion des Ist-Zustands (23)

Für alle Großgruppen leistet das Modell einen Beitrag zur *Reflexion des Ist-Zustands* der Kirche. So bewegt es zum „Nachdenken über das, was fehlt und das, was schon da ist“ (GG 6.11., S. 4) und ermöglicht „aktives Nachdenken über Gegebenheiten“ (GG 6.11., S. 4). Zusammenfassend: „Das Modell lässt die verschiedenen Dimensionen der kirchlichen Arbeit deutlich werden und hilft der eigenen Verortung“ (GG 1.10., S. 7).

#### Gute Rahmenbedingungen (22)

Einen zentralen Beitrag leistet das Modell aus Sicht aller Großgruppen darin, dass es zunächst gute Rahmenbedingungen für den Austausch über die Zukunft der Kirche bietet und so eine „gute Basis für die Weiterarbeit“ (GG 1.10., S. 7) geschaffen hat. Durch das Modell wurde eine „interdisziplinäre Zusammenarbeit“ (GG 13.11., S. 7) ermöglicht und „Struktur“ (GG 20.11., S. 5) in die Gespräche und den Reformprozess gebracht. Darüber hinaus „demokratisiert [das Modell] den Beteiligungsprozess und ist daher evangelisch“ (GG 13.11., S. 7), lautet das Votum der Großgruppe des 13. November.

### Austausch (20)

So wie das Modell laut der Teilnehmenden zum Dialog angeregt hat, so wird auch beschrieben, dass es einen großen Beitrag dazu leistet, dass es zum „wertvolle[n] Austausch mit Mitarbeitenden und Lernenden aus anderen Bereichen [der Kirche]“ (GG 1.10., S. 5) kommt. Für alle Großgruppen scheint dieser Austausch über den eigenen Tellerrand eine große Bereicherung gewesen zu sein.

### Zukunftsfähigkeit der Kirche (17)

Für alle Großgruppen kann das Modell dazu beitragen, „unsere kirchliche Zukunft auf gute Füße zu stellen“ (GG 1.10., S. 7) und liefert „Kriterien zur Beurteilung des kirchlichen Handelns“ (GG 20.11., S. 5). Das Modell „führt sehr konzentriert und strukturiert vor Augen, was unser Auftrag ist“ (GG 13.11., S. 7) und „bietet gute Ansätze für die wichtigsten Veränderungen“ (GG 13.11., S. 7).

### Motiviert zur Veränderung/Teilhabe (16)

Dieser letzte Punkt ist in den vorherigen auch schon angeklungen: Das Modell motiviert die Teilnehmenden zur Veränderung und „bietet eine große Bandbreite der Beteiligung“ (GG 13.11., S. 7). Es kommt auch der Wunsch auf, dass für die Zukunft ähnliche Formen der Beteiligung gefunden werden (GG 13.1.1, S. 7). Eine teilnehmende Person beschreibt es so: „Die Bestätigung, dass das, was ich mir für mich und meine Arbeit in vielen Punkten wünsche auch (auch wenn es manchmal anders wirkt) von der Kirche gewünscht ist. Ich kann mich also in Forderungen / Verhandlungen auch in Zukunft darauf berufen“ (GG 1.10., S. 6).

### Was leistet das Modell nicht?

Aber – trotz aller hoffnungsvollen und positiven Rückmeldungen zum Modell – wird auch deutlich, dass es noch Verbesserungspotenzial hat. Diese Ansicht spiegelt sich vor allem in den Antworten auf die Frage „was leistet das Modell nicht?“ wider.

### Keine konkrete Umsetzung (18)

In allen Großgruppen gerät das Modell vor allem in der Umsetzungsfrage in die Kritik. Für viele Teilnehmende ist es zu sehr in der Theorie verortet und gibt zu wenig Antworten auf die praktischen Fragen: „Das Modell hilft nur sehr bedingt, zu konkreten Reformen zu kommen“ (GG 20.11, S. 6) und „es zeigt keine Lösungen für die Zukunft, stellt nur ein Bild dar“ (GG 20.11, S. 6). Einige Teilnehmenden fühlen sich vom Modell auch in der Diskussion um zukünftige Prioritäten innerhalb der kirchlichen Arbeit im Stich gelassen: „Das Modell hilft nicht, zu gewichten (Prioritätendiskussion) – Ist alles gleich wichtig?“ (GG 13.11, S. 8), fragt die Großgruppe vom 13. November und die Gruppe vom 06. November schließt an: das Modell ist „‘nur‘ Problemanalyse, wenige konkrete Lösungsansätze“ (GG 6.11, S. 4). Und die Großgruppe vom 01. Oktober fasst es folgendermaßen zusammen:

„Das Gebündelte bleibt spannend, ist aber nichts wesentlich Unbekanntes gewesen. Wir haben als Kirche vielleicht weniger ein Erkenntnis- sondern mehr ein Umsetzungsproblem. Was hindert uns, es zu tun? Wäre eine wichtige weitere Frage“ (GG 1.10., S. 7).

### Zu ungenau (16)

Im Anschluss an den Vorwurf der mangelnden konkreten Impulse zur Umsetzung steht die Kritik, dass das Modell „zu ungenau [ist], um wirklich Entscheidungen zu treffen“ (GG 6.11., S. 4) und „weder

Priorisierung noch Konkretisierung“ (GG 13.11., S. 8) im Modell gelingen. „Es tut sich schwer, das einfache Dasein, die Spiritualität abzubilden“ (GG 13.11., S. 8), bemerkt die Großgruppe vom 13.11. und es wird gefragt, „was das eigentliche/hauptsächliche/wichtigere Ziel ist: Glauben leben oder Mitglieder für eine Institution zu werben“ (GG 20.11., S. 6). Außerdem wird „eine klare Positionierung, was die Kirchenführung möchte“ (GG 20.11., S. 6) gefordert.

#### Keine Offenheit (7)

Laut den Teilnehmenden der Großgruppen fehlt es dem Modell an „Offenheit für die Themen der Teilgebenden [sic]“ (GG 6.11., S. 4), denn „es wurde für die Beteiligten am Prozess entwickelt, nicht MIT ihnen“ (GG 6.11., S. 5), wodurch keine Identifikation der Beteiligten mit dem Modell stattfindet. Es wird auch darüber geklagt, dass das Modell zu viel vorgibt und es so und möglich macht, „offen, vielfältig und ‚utopisch‘ frei auf die Konstruktion Kirche zu schauen u. darüber zu denken“ (GG 6.11., S. 5).

#### Keine Zielgruppenorientierung (5)

Dieser Punkt kann am besten durch die Großgruppe vom 13.11. zusammengefasst werden:

„Ich glaube, wir sind auch hier (in den Großgruppen) wieder in unserer eigenen Blase. Die Menschen, die hier fehlen, die der Kirchen fehlen dürften und sollten auch beteiligt werden. Wir wollen, vielleicht müssen, wieder die Menschen erreichen, die fern der Kirche sind“ (GG 13.11., S. 8).

#### Keine Begeisterung (4) & kein verständlicher Überblick (3)

Für einige der Teilnehmenden kann das Modell Menschen in der Kirche nicht begeistern. Unter anderem, weil es nicht „zum Ausdruck bringen [kann], was ich an Kirche liebe“ (GG 13.11., S. 8), beklagt eine teilnehmende Person. Weiter ist das Modell nicht selbsterklärend und ermöglicht keine „einfache Erfassung der Themen und Zusammenhänge“ (GG 20.11., S. 6) und scheitert deshalb daran „die Ideen dahinter an alle zu transportieren“ (GG 13.11., S. 8), so die Kritik aus zwei Großgruppen.

#### Was habe ich durch die Perspektive der Anderen gelernt?

Wie durch die verschiedenen Aussagen zum Modell schon angeklungen ist, spielte der fruchtbare Austausch bzw. Dialog, der durch das Modell angestoßen wurde für die Teilnehmenden eine wichtige Rolle. Bei der Frage nach dem Perspektivwechsel soll noch einmal genauer auf diesen Austausch Bezug genommen werden.

#### Vielfalt der Kirche (18)

Der Austausch mit den Menschen aus unterschiedlichen Bereichen der Kirche hat für alle Großgruppen dazu beigetragen, die *Vielfalt der Kirche* neu zu entdecken und wertzuschätzen. So konnte die Großgruppe vom 13. November zu dem Schluss kommen: „es gibt für alles verschiedene Sichtweisen und Wichtigkeiten“ (GG 13.11., S. 10) und betont: „Vielfalt ist faszinierend und zugleich eine große Herausforderung“ (GG 13.11., S. 10). Durch die Perspektive der Anderen konnten die Teilnehmenden aber auch Bestätigung erfahren: „Vielfältigkeit. Wir sind nicht mit unseren Problemen und Herausforderungen alleine“ (GG 13.11., S. 10) und es gewährte „einen Einblick in die anderen Blickwinkel von Mitarbeitern ganz unterschiedlicher Positionen auf Kirche und das, was sie darstellt oder darstellen sollte“ (GG 1.10., S. 7).

### Gemeinsamkeiten (17)

Trotz der Vielfalt und bei „bei aller Weite und Verschiedenheit kirchlicher Arbeits- und Handlungsfelder habe ich überraschend viel Gemeinsames entdeckt“ (GG 1.10., S. 6), resümiert eine teilnehmende Person der Gruppe vom 1.10. und spricht damit für alle Großgruppen. Genauso viel wie über die Vielfalt in der Kirche gesprochen wird, soviel haben die Teilnehmenden auch über Gemeinsamkeiten durch die Perspektive der Anderen gelernt. Dabei spielt vor allem auch der Gedanke der größeren Vernetzung eine Rolle. So wird die Idee unterbreitet: „Wenn die Kollegen bei einer Idee nicht so mitziehen, gibt es viele weitere motivierte Menschen im Bereich der Kirche, die mit mir mitmachen würden“ (GG 1.10., S. 6). Die Gruppe vom 06. November bekräftigt: „Vieles geht in eine ähnliche Richtung und das ist für unseren Reformprozess eine tragfähige Grundlage“ (GG 6.11., S. 5). Und die Gruppe vom 20. November fasst zusammen, „dass die Probleme auf vielen Ebenen gleich wahrgenommen werden. Wir sitzen alle im selben Boot“ (GG 20.11., S. 6).

### Selbstreflexion (18)

In den Gesprächen mit den Anderen beschreiben viele auch, dass sie neu über ihre eigenen Perspektiven und Ansichten nachdenken mussten: „Es hat mir gezeigt, an welcher Stelle ich in meiner Arbeit Schwerpunkte setze, warum ich das tue und welche Ziele ich damit verfolge“ (GG 1.10., S. 6). Auch die „Bereitschaft zur Selbstkritik“ (GG 6.11., S. 5) war bei einigen da: „Der Horizont – der eigene Horizont ist manchmal doch sehr begrenzt. Vielen Dank, dass ich die Perspektiven der anderen Teilnehmenden sehen durfte“ (GG 13.11., S. 10).

### Neue Ideen (12)

Durch die Perspektive der Anderen haben viele Teilnehmenden auch neue Ideen mitnehmen können. Es wurden „neue Botschaften von anderen gehört“ (GG 1.10., S. 6), die dazu ermutigen, „neue Ideen [zu] nutzen“ (GG 6.11., S. 5), um „alte Muster auf[zu]brechen, neues [zu] wagen (GG 6.11., S. 6) und „endlich mit Veränderungen an[zu]fangen“ (GG 6.11., S. 6). Auch konnte durch die Perspektive der Anderen und den Austausch erkannt werden „wie viele Möglichkeiten uns als Ehrenamtlichen zustehen und genutzt werden können“ (GG 20.11., S. 6).

### Hoffnung (11)

Viele der Teilnehmenden geben auch an, dass sie durch die Perspektive der Anderen wieder ganz neu Hoffnung schöpfen konnten, „dass viele Menschen gemeinsam viel schaffen können“ (GG 1.10., S. 6). Es war eine „Ermutigung, mit den vielen Arbeitsfeldern unserer Kirche die großen Aufgaben der Zukunft GESTALTEN zu können, fernab von Verteilungsthemen, die so oft Konferenzen beherrschen“ (GG 1.10., S. 6) und es wurde entdeckt, „dass viele Akteure mit guten Ideen praktisch schon handeln, das beruhigt und motiviert zugleich“ (GG 13.11., S. 10). Die Gruppe vom 13. November fasst es so zusammen:

„Es ist gut, dass sich viele kluge Menschen viele kluge Gedanken über die Zukunft von Kirche machen“ (GG 13.11., S. 10).

### Schwierigkeiten in der Kirche (5)

Für einige bedeutet der Austausch mit anderen, aber auch erst mal die Erkenntnis: „So kann es nicht weiter gehen“ (GG 13.11., S. 9). Trotz aller guten Hoffnung und neuer Ideen wird im Dialog der ver-

schiedenen Bereiche der Kirche auch klar, „wie viele Baustellen“ (GG 20.11., S. 6) Kirche hat. Außerdem wurde festgestellt: „Kirche ist in derzeitiger Transformation auch nicht weiter als andere Bereiche“ (GG 20.11., S. 7) und noch sehr „binnenkirchlich unterwegs“ (GG 13.11., S. 10).

Was ist mir aufgegangen?

Auf die Frage, was ihnen aufgegangen ist antworten die Teilnehmenden recht kurz und knapp, weshalb hier die Originalstimmen zu Wort kommen:

„Ich habe das Modell intensiver für mich erschließen können“ (GG 1.10., S. 6).

„Ich habe das Modell heute erst einmal verstanden“ (GG 1.10., S. 6).

„Zum Teil erhellend, zum Teil erwartbar“ (GG 1.10., S. 7).

„Dass Kirche offensiver werden muss

- Wirkliche Bildungsangebote schaffen, damit viele auch sprachfähig werden
- In meine Arbeit muss mehr „evangelisch“
- Wir müssen mehr Kräfte bündeln, um weiterhin sichtbar zu bleiben
- Veränderungen „wirklich“ umzusetzen wird schwer
- Dass verschiedene Gaben in den Bereichen genutzt werden können. Keiner muss alles machen
- Über Methoden ist dem Personal zu wenig bekannt
- Dass Differenzen kleiner sind als gedacht“ (GG 6.11., S. 4).

Was fehlt?

Als letzte Frage, die sich explizit auf das Modell bezieht, wurden die Teilnehmenden gefragt, was dem Modell fehlt.

Konkretes (13)

Es ist nicht verwunderlich, dass auch hier an erster Stelle der Mangel an Konkretem steht. So formuliert die Gruppe vom 06. November: „Das Modell kann nur der Anfang sein - Wie wird es konkret?“ (GG 6.11., S. 5). Darüber hinaus fehlen „die Gewinnung von Ressourcen (manpower, money)“ (GG 13.11., S. 9) und „konkrete Arbeitsaufträge“ (GG 13.11., S. 9). Für die Großgruppe vom 13. November fehlt auch „der bewusst (?) im Hintergrund laufende Leitungsgedanke zu Problemen“ (GG 13.11., S. 9) und „wie sich Kirche von innen heraus reformieren möchte, z.B. Bürokratieabbau, weniger Verwaltung“ (GG 13.11., S. 9).

Klare Prioritäten (10)

Wie in den obigen Fragen auch schon angedeutet, fehlt es dem Modell laut den Großgruppen vor allem auch an klarer Prioritätensetzung für die Zukunft. So fehlt „die Verständigung darüber, was wir zukünftig aufgeben – was wir lassen wollen/müssen/auf was wir uns konzentrieren sollten“ (GG 6.11., S. 5) und „neuralgische Punkte bleiben offen, beispielsweise die Frage, was künftig nicht mehr gemacht werden soll“ (GG 13.11., S. 8).

Gott/Jesus (6)

Für zwei der vier Großgruppen kommt auch die „geistliche‘ Dimension“ (GG 6.11., S. 5) im Modell zu kurz.

„Auftrag der Kirche in Form der Verkündigung des Evangeliums droht zu kurz zu kommen, wenn die Kriterien zu sehr in den Vordergrund gestellt werden und nicht als etwas gelten, das lediglich helfen soll, diesen Auftrag bestmöglich zu verwirklichen“ (GG 13.11., S. 9).

#### Zielgruppenorientierung (3)

Einige Teilnehmende bemängeln auch, dass „die Berücksichtigung des Spektrums der Menschen, die wir erreichen wollen“ (GG 6.11., S. 5) im Modell fehlt. Andere kritisieren: „Angebote für die Kerngemeinde/für die Kirchentreuen/für Ältere erscheinen vernachlässigbar. Auch hier braucht es eine wertschätzende Sicht und eine gute Balance“ (GG 13.11., S. 9). Es fehlt im Modell also offenbar die klarere Adressierung der Menschen.

#### Offenheit im Prozess (2)

An zwei Stellen wird weiter kritisiert, dass das Modell nicht genügend Offenheit für die Beteiligung im Prozess bereithält:

„Die Möglichkeit, das vorgegebene Raster des Reformprozesses zu erweitern oder nochmal anders zu denken, war sehr begrenzt bis gar nicht gegeben. Damit ist eine elementare Vorentscheidung, die zu Beginn des Prozesses noch revidierbar schien, doch sehr gesetzt“ (GG 13.11., S. 9).



## 8.4. Was möchte ich noch sagen?

Im Anschluss an die Auswertungsfragen zum Modell wurden drei der vier Großgruppen gefragt:

„Was möchte ich noch sagen?“

Überwiegend erfolgte auf diese Frage positives Feedback zum Veranstaltungsformat, zur Moderation und den technischen Voraussetzungen. Diese Rückmeldungen sind der MAXQDA-Datei dem Code *Positives Feedback (39)* zu entnehmen. Im Folgenden werden die restlichen Wortbeiträge noch einmal thematisch aufbereitet.

### Umsetzung (19)

Die meisten Kommentare zur Frage „Was möchte ich noch sagen“ bezogen sich (nach positivem Feedback) auf die konkrete Umsetzung des Reformprozesses. So wird gefordert: „Es müssen jetzt konkrete Schritte mit Beispielen folgen“ (GG 6.11., S. 6) und es wird ergänzt „Wichtiger als alle Theorie ist die praktische Umsetzung. Dazu sollte den Menschen vor Ort der Rücken gestärkt werden“ (GG 20.11., S. 7). Eine andere Wortmeldung fasst die Stimmung so zusammen: „Ich bin sehr gespannt in dem weiteren Prozess, wann wir dann zu konkreten Reformen kommen und uns nicht nur mit uns selbst beschäftigen, sondern wirklich diskutieren, was wir verändern wollen“ (GG 20.11., S. 8). Und eine weitere kritische Stimme beschreibt ihre Erfahrung mit bisherigen Umsetzungen:

„Ich hatte den Gedanken aus dem vergangenen Jahr: Wir wollten Kooperationsräume, was wir bekamen war ein Gesetz. Und habe heute doch nochmal viele Dinge entdeckt, die ich einfach versuchen kann, vor Ort schon umzusetzen, ohne dass unbedingt eine Synode ein Gesetzgebungsverfahren angestoßen hat. Und dass es in die Breite getragen wird, finde ich gut und warte gespannt auf das, was noch passieren wird“ (GG 20.11., S. 11).

Es wird deutlich, dass die Teilnehmenden den Prozess befürworten, die Veranstaltung genossen haben, aber sie noch viele Anfragen an die zukünftige Umsetzung haben.

### Hoffnung/Motivation (17)

Trotz aller Anfragen an die Umsetzung der Ergebnisse betonen auch viele Teilnehmenden, dass die Gespräche in den Großgruppen ihnen ganz neue Hoffnung für die Zukunft gemacht haben und Motivation zur Veränderung angestoßen haben. So lautet der O-Ton in etwa so:

„Ich bin erstmal froh und dankbar, dass die Kirche auf dem Weg ist, und nicht verharret. Ich nehme das Modell mit und ich hoffe, dass es in den Gemeinden, in denen ich unterwegs bin, es vielleicht Anlass bietet und eine Grundlage bilden kann, eigenen Ideen von Gemeinde und wie Gemeinde sein möchte, zu entwickeln“ (GG 20.11., S. 10).

„Ich nehme mit, dass ich wahrnehme, dass Kirche die Ohren geöffnet hat, die Augen geöffnet hat, und hoffe, dass Kirche nicht nur bewegt, sondern sich auch bewegt und wir durch gutes Handeln einen guten Weg finden werden, um all unser Tun und unsere Aufgaben und Botschaften hinauszutragen“ (GG 13.11., S. 14).

„Ich nehme mit: Die Erleichterung, dass dieser Prozess, der von Anfang an ja sehr breit partizipativ angelegt war, sich tatsächlich strukturieren und einfangen lässt. Das war meine große Sorge bei aller Bewunderung für den Mut, so einen Prozess anzustoßen. Die heutige Konferenz gibt mir Zuversicht, dass es gelingen kann, da ein Bild einzufangen, das uns ein Stück weiterbringt“ (GG 13.11., S. 13).

## Zielgruppen/Beteiligung (17)

In den Rückmeldungen tauchen zwei verschiedene Sichtweisen auf: die einen, die berichten, dass sie entweder selbst eine Außenperspektive im Prozess einnehmen und dankbar für die Beteiligung sind und die anderen, die darauf hinweisen, dass noch nicht genug Außenperspektive vorhanden ist, bzw., dass „die, die wir erreichen wollen, fehlen“ (GG 6.11., S. 6) und es eine „Unterrepräsentation der jungen Generation“ (GG 13.11., S. 11) in den Gesprächen gab – was möglicherweise auch an der Zusammensetzung der Großgruppen lag (Auszubildende, Studierende und Mitarbeitende in der EKKW waren eine eigene Großgruppe und damit vermutlich in den anderen Gruppen nicht so stark vertreten). Auch die Rolle der Hauptamtlichen bzw. dezidiert der Pfarrpersonen gerät in Kritik: „unsere Kirche ist extrem abhängig vom ‚Wollen‘ der Pfarrerinnen und Pfarrer“ (GG 20.11., S. 7). Gleichzeitig melden auch Teilnehmende zurück:

*„Ich nehme mit: Das Symbolbild, was ich hier vorfinde, dass Entscheidungsträger, hauptamtliche, sowie ehrenamtliche gemeinsam an einem Reformprozess der Kirche mitwirken. Und ich hoffe, dass es auch genau so weiter geht. Vielen Dank an alle, die sich heute Zeit genommen haben, und ich wünsche Gottes Segen und einen wundervollen Sonntag“ (GG 13.11., S. 13).*

Auch diese unterschiedlichen Sichtweisen hängen möglicherweise mit den Zusammensetzungen der Großgruppen zusammen, in denen unterschiedliche Gruppen und auch unterschiedlich viele „Außenstehende“ vertreten waren.

## Austausch (12)

Ein weitreichender Konsens bei den Beteiligten der Großgruppe stellt die Bereicherung durch Austausch da. Wie auch schon in den Rückmeldungen zum Modell deutlich wurde, genossen die Teilnehmenden den Austausch mit unterschiedlichen Menschen der Kirche und freuten sich über die dadurch sichtbar werdende Vielfalt der Kirche. So resümiert eine teilnehmende Person:

*„Schön, andere Menschen kennenzulernen, denen das Wohl der Kirche am Herzen liegt. Auch wenn wir in manchen Dingen geeint und eins sein mögen, das gemeinsame Ziel, Kirche in die heute Zeit zu bringen, eint uns. Vielen Dank“ (GG 20.11., S. 7).*

Und jemand anderes bekräftigt:

*„Die ergebnisoffene, wohltuende Diskussion in derzeit gesellschaftlich sehr rauen Umgang miteinander hat gutgetan, vielen Dank“ (GG 20.11., S. 7).*

## Kritik an Kirche (10)

Aber auch kritische Stimmen werden bei der Frage *Was ich noch sagen möchte* laut. Ganz grundsätzlich lautet die Rückmeldung: „Mir hat gefallen, dass die Kirche bereit ist zur Selbstkritik“ (GG 6.11, S. 6), aber einigen ging diese Selbstkritik noch nicht weit genug und auch die Motivation hinter dem Prozess wird in Frage gestellt:

*„Ist der Reformprozess eigentlich in Gang gekommen, weil wir unserer Kirche grundsätzlich reformieren wollen, oder ist ein Druck entstanden, weil finanzielle Ressourcen fehlen? Einiges deutet darauf hin, dass ohne finanzielle Sorgen der Reformprozess keine Fahrt aufnehmen würde“ (GG 20.11., S. 7).*

Dass Kirche ein Reformproblem hat, ist für viele Teilnehmende wohl sehr eindeutig:

*„Die Frage nach den Ressourcen, die uns zu Verfügung stehen, ist noch ziemlich offen. Wir haben ein sehr dickes ‚Standbein‘ (Verpflichtungen, gesetzliche Notwendigkeiten, inhaltliche Vorgaben) und dadurch sehr wenig ‚Beinfreiheit‘ im Augenblick“ (GG 13.11., S. 11).*

*„Das heißt also Flexibilität auf allen Ebenen, und Kirchenreform wäre mir zu weit gegriffen, aber vielleicht sollte man manche Arbeitsprozesse und Herangehensweisen auf einen moderneren Stand bringen“ (GG 20.11., S. 8).*

*„Ich bin grad nochmal an den Gedanken gestoßen, wir haben jetzt mehrere Äußerungen auch gehört, die sagen, wir müssen groß denken, wir müssen mal ganz anders denken. Wir haben ja selber noch eine EKKW und wir haben in Hessen noch eine zweite Kirche. Wir haben teilweise Gebiete, die nicht in Hessen liegen. Auch daran darf man denken. Wenn man das denkt, das ist natürlich eine ganz schwierige Sache, weil man eine Landeskirche vielleicht aufgibt. Diese Grenzen müsste man vielleicht auch mal andenken, inwiefern das aktuelle Modell noch sinnvoll für eine zukünftige Gestaltung ist“ (GG 20.11., S. 10).*

Global gesehen geht die Veränderung in der Kirche vielen Teilnehmenden zu langsam und an vielen Stellen scheint die Kirche noch nicht *in der Moderne* angekommen. Auch die Angst vor einer Reform von oben nach unten ist präsent:

*„Ich hatte den Gedanken aus dem vergangenen Jahr: Wir wollten Kooperationsräume, was wir bekommen war ein Gesetz. Und habe heute doch nochmal viele Dinge entdeckt, die ich einfach versuchen kann, vor Ort schon umzusetzen, ohne dass unbedingt eine Synode ein Gesetzgebungsverfahren angestoßen hat. Und dass es in die Breite getragen wird, finde ich gut und warte gespannt auf das, was noch passieren wird“ (GG 20.11., S. 11).*

#### Geistliche Dimension (7)

Trotz des fruchtbaren, hoffnungsvollen Austausches merken einige Beteiligte an, dass ihnen „geistlicher Impuls“ (GG 6.11., S. 6) gefehlt hat. Denn: „Wie will sich die Kirche verändern ohne um Gottes Beistand zu bitten?“ (GG 6.11., S. 6). Eine andere teilnehmende Person beschreibt, dass der Wunsch besteht, sich nochmal über die theologische Dimension des Auftrags der Kirche auszutauschen: „Und das andere ist, dass ich grad das Bedürfnis habe, mich auch nochmal theologisch auszutauschen bei der Frage: Was wollen wir denn eigentlich weitergeben. Wie kriegt man das nochmal ganz haptisch“ (GG 20.11., S. 9). Aber die geistliche Dimension wird auch als mögliche Kraftquelle beschrieben:

*„Was ich jetzt mitgenommen habe, dass Kirche wohl große inhaltliche und strukturelle Not hat, aber die Not da draußen ja viel größer ist, und die Kirche mit ihrer Urkraft und vor allem mit ihrer Botschaft dort gebraucht wird“ (GG 20.11., S. 10).*

#### Gesellschaftsrelevanz (4)

Auch die Rolle der Kirche taucht in der letzten Frage noch einmal auf. So wird beschrieben: „Ich bedanke mich für den Einblick in diesen spannenden Prozess und wünsche dafür alles Gute, denn unsere Kirche ist so wichtig in unserer Gesellschaft“ (GG 13.11., S. 13) und „ich nehme den Mut mit, dass Kirche noch mehr für die Gesellschaft tun kann“ (GG 13.11., S. 12). Aber „Kirche soll sich nicht in Politik einmischen, es sei denn, es handelt sich um Fragen der Ethik“ (GG 6.11., S. 6).

### Umgang mit Mitarbeitenden (3)

Ein Thema, das in den anderen Fragen des Tages nur wenig angeschnitten wurde, findet in der letzten Runde nochmal Platz: die Frage nach dem Umgang der Kirche mit ihren Mitarbeitenden. So wird bemerkt:

*„Wenn Chefs schlecht zu Mitarbeitern sind, bleiben Kunden weg! Vielleicht muss die Landeskirche ihren Umgang mit Mitarbeitern überdenken und ändern! Ca. 60 Pfarrer und Pfarrerninnen arbeiten in anderen Landeskirchen aus der EKKW“ (GG 6.11., S. 6).*

Und es wird kritisiert: „Die Augenhöhe zwischen “Geistlichen” und Laien in unserer Landeskirche ist noch ausbaufähig“ (GG 6.11., S. 6). Zusammenfassend kann festgehalten werden:

*„Ich nehme aber auch mit, dass das Ehrenamt sehr, sehr wichtig ist und auf jeden Fall Stärkung und Unterstützung braucht. Und dass Zusammenarbeit in jeder Linie das A und O ist“ (GG 20.11., S. 8).*

### Kirchliche Sprache (1)

Die kirchliche Sprache, die oft nicht sehr barrierefrei scheint, taucht implizit in den Gesprächen auch immer wieder im großen Fokus auf Zielgruppenorientierung und Bedürfnisorientierung auf. Zum Schluss findet sie aber auch noch einmal konkret Anklang und es wird kritisiert:

*„Die Sprache ist immer noch sehr exklusiv und formelhaft > den Prozess inklusiver gestalten“ (GG 6.11., S. 6).*

## 9. Zusammenfassung

Im Folgenden wollen wir die umfangreichen Ergebnisse der vier zentralen inhaltlichen Fragestellungen kurz zusammenfassen und so den Forschungsprozess vorläufig abschließen. Uns ist bewusst, dass auch diese Dokumenten- und Datenanalyse selektiv und noch nicht vollständig abgeschlossen ist. So können die Daten und die bisherigen Analysen jederzeit unter neuen Fragestellungen befragt und analysiert werden, um weitere und ergänzende Ergebnisse zu generieren.

### Die Zukunft der Kirche

Auch wenn alle Zukunftsentwürfe der Großgruppen den Fokus leicht unterschiedlich gesetzt haben, so können doch gemeinsame Schwerpunkte in den Gesprächen und Diskussionen gefunden werden. Alle Großgruppen wünschen sich eine **Kirche, die besonders auf die Menschen am gesellschaftlichen Rand zugeht und sich für Gerechtigkeit einsetzt**. Dabei soll Kirche sich den Menschen zuwenden, zuhören und auf die Bedürfnisse reagieren, aber auch sichtbarer und hörbarer in der Gesellschaft sein. Alle Teilnehmenden scheinen von **Kirche eine Art Korrektiv zu erwarten, eine Stimme, die sich für die Ungehörten einsetzt und sich kritisch zu politischen Entscheidungen äußert**, die den christlichen Grundsätzen nicht entsprechen. Darüber hinaus muss Kirche in der Zukunft Antworten geben auf relevante Fragen. Für die Teilnehmenden sind das sowohl gesellschaftliche Fragen (wie demographischer Wandel, Digitalisierung, Umgang mit Flucht und Migration, ökologische Krise), aber auch persönliche Fragen des Individuums (existenzielle und letzte Fragen). **Kirche wird eine sinn- und orientierungsgebende Funktion zugesprochen**, die offenbar von großer Relevanz in der Moderne ist.

## Die Grundaufgaben der Kirche

In den Diskussionen um die Grundaufgaben der Kirche wird deutlich, dass alle Aufgaben als solche unterstützt und angenommen werden. Keine der Aufgaben wird von einer Gruppe in Frage gestellt oder nachhaltig kritisiert. Durch alle Gespräche hinweg scheint eine **Bedürfnisorientierung** bzw. eine intensivere **Hinwendung zum Menschen** für die Zukunft der Kirche unabdingbar, um die Grundaufgaben wahrzunehmen. Kirche wird von den Großgruppen auch als die „Lebensbegleiterin“ verstanden, die Menschen zusammenbringt und so Räume für spirituelle Erfahrungen eröffnet und die christliche Botschaft vermittelt. Aus den Gesprächen wird deutlich, dass Kirche einen großen Anteil am Leben der Menschen haben soll und eine wichtige Rolle spielt.

## Die Kriterien für zukünftige Entscheidungen

Auch die **Kriterien werden von den Großgruppen wenig kritisiert**, sondern mit viel Elan auf die kirchliche Arbeit der Zukunft angewandt. Deutlich dabei wird, dass aus Sicht der Teilnehmenden noch Luft nach oben ist, bis die kirchliche Arbeit diese Kriterien wirklich erfüllt. Die eine oder andere teilnehmende Person stellt auch die Frage, **wie diese Kriterien in Zukunft angewandt werden**. Dies betrifft vor allem die Arbeitsbereiche, die nicht alle Kriterien erfüllen, sollen und können diese in Zukunft nicht weiter existieren? Hier sind noch Fragen nach der konkreten Umsetzung und der Gewichtung der einzelnen Kriterien offengeblieben.

Deutlich wird, dass die Teilnehmenden Kirche grundsätzlich viel zutrauen und ihr auch eine potenzielle Strahlkraft bspw. zugestehen. Aber sie sehen auch viel Verbesserungsbedarf und fordern Kirche dazu auf, lauter und sichtbarer zu werden. Durch besseres Marketing, mehr Kooperationen, mehr Freiraum für Mitarbeitende und Dialog mit den Menschen, die Kirche erreichen will.

## Ein tragfähiges Modell

Trotz der (konstruktiven) Kritik am Modell scheint die Arbeit mit selbigen für die Teilnehmenden weitestgehend gelungen. Alle Großgruppen empfanden den Austausch, den das Modell angestoßen hat, als große Bereicherung und wünschen sich, dass es ähnliche Formate der Beteiligung auch in Zukunft noch geben wird. Wesentlicher Kritikpunkt für die Großgruppen ist aber, dass das Modell ohne große Beteiligung erstellt wurde und so nun kaum noch veränderbar erscheint. Auch die mangelnden konkreten Umsetzungskonsequenzen werden bemängelt und es bleibt die Frage, wie aus dem Modell die Zukunft der Kirche in der Realität abgeleitet werden kann.

# Teil 3 – Die Fokusgruppen

verfasst von Marlin Watling, Lumen Partners

## 10. Einführung

Die Fokusgruppen bezogen Menschen in den Reformprozess ein, die sonst nicht in Entscheidungsprozessen vorkommen. Die Einladung zur Beteiligung wurde unterschiedlich wahrgenommen. Mehr echte „Nicht-Insider“ wären wünschenswert gewesen. Die Grundaufgaben wurden insgesamt bestätigt und es fanden inspirierte Diskussionen statt. Im Prozess kehrten zehn Themen oft wieder, die wir in Empfehlungen gebündelt haben.

### Ziele, Zielgruppe und Fragestellung

Die Fokusgruppen entstanden aus dem Wunsch, die Stimmen von Menschen zu hören, die sonst nicht in kirchlichen Entscheidungsprozessen zur Sprache kommen. Resonanz sollte den innerkirchlichen Steuerungsprozess ergänzen und eine breite Beteiligung durch frühe Einbeziehung zu ermöglichen. Die Breite in der kirchlichen Fläche auf Ebenen von Ehrenamt und kirchlichem Leben außerhalb der klassischen Orte und Gremien scheinen für Reformen besonders wichtig. Gerade die Ehren- und Hauptamtlichen, die nicht im strukturellen Prozess vorkommen, können das Leitbild aus einer Freiheit der Funktionslosigkeit beleben und das Besondere und Andere einbringen, das unter dem Zwang der finanziellen und strukturellen Verantwortung sonst zu kurz kommen könnte.

(eine ausführliche Begründung und Konzeption des „Digitalen Wegs“ kann dem Anhang entnommen werden - „Reformprozess mit Leben füllen“)

Diese Teilhabe und Resonanz sollte über einen „Digitalen Weg“ abgebildet werden - Online-Workshops in Fokusgruppen, die relevante Teile des Leitbildes mit der jeweiligen Fokusgruppe zu diskutieren und zu fragen, wie dies in der kirchlichen Praxis gelebt werden kann. Digitale Formate erlauben den Zugang von Personen zu diesen Gesprächen ohne Reiseaufwand oder räumliche Nähe.

In einer Konzeptionsgruppe wurden drei Zielgruppen für die Beteiligung festgelegt:

- Kinder und Jugendliche - weil sie die Zukunft sind und häufig wenig Gehör in Entscheidungsprozessen haben
- Ökumene und Diakonie - weil sie Partner sind und an unterschiedlichen Orten der Wirkung tätig sind
- Partner aus der Zivilgesellschaft - weil sie die Welt gestalten und die Zusammenarbeit mit ihnen wesentlich für die Zukunft ist

Aus diesen drei Gruppen wurden 15 Fokusgruppen bestimmt. Diese wurden mit jeweils zuständigen Ressortleitungen besprochen und Einladungen an Kandidaten versandt:

- Kinder und Jugendliche
  - Kinder (10-13 Jahre)
  - Jugendliche aus ländlichen Bereichen und Jugendkreise (13-16J)
  - Jugendliche aus städtischen Bereichen (13-16J)

- Oberstufe (9.-13. Klasse)
- Konfis + Teamer:innen
- Junge Erwachsene (18-25 Jahre)
- Lehrkräfte + Erzieher:innen
  
- Ökumene und Diakonie
  - Ökumene (Partnerkirchen)
  - Institutionelle Diakonie (Landesverband, Träger)
  - Diakonische Initiativen (Ehrenamt, Kirchenkreise)
- Zivilgesellschaft
  - Gewerkschaften
  - Politik und Verbände
  - Medien und Kultur
  - Wirtschaft
  - Hochschulen

## Durchführung

Die Sitzungen mit den Fokusgruppen dauerten ein bis vier Stunden und fanden per Zoom statt. Nach einer Einführung gab es einen Überblick über die Agenda und eine Vorstellungsrunde. Inhaltlich wurden drei Themen besprochen (abgewandelt und knapper für ganz junge Zielgruppen):

- Relevanz Erfahrungen: Was waren High- und Low-Lights mit Kirche? Was kann Kirche besser machen?
- Resonanz zu den sechs Grundaufgaben: Was war bisher relevant? Wie sehen Sie das Potenzial für die Zukunft aus Ihrer Rolle?
- Ideen zur Umsetzung: Auswahl von 1 bis 2 Grundaufgaben mit der Frage: Wie könnte diese Grundaufgabe umgesetzt werden?

Im Anschluss wurden in der Veranstaltung selbst die Ergebnisse gemeinsam schriftlich erfasst und ergänzt. Diese wurden im Nachgang online gestellt und konnten kommentiert werden.

Elf der 15 Gruppen fanden statt. 120 Personen nahmen insgesamt an den Terminen teil, was eine Gruppengröße von knapp über 10 entspricht. Vier Gruppen im Bereich "Kinder und Jugendliche" fanden aufgrund von mangelnder Teilnehmerzahl nicht statt<sup>1</sup>.

Dieser Teil enthält alle Zusammenfassungen der einzelnen Gruppen. Diese wurde jeweils während der Sitzung mit den Teilnehmenden besprochen und anschließend online veröffentlicht. Online sind auch Kommentarmöglichkeiten, von denen Gebrauch gemacht wurde. Die Plattform findet sich unter: <https://reformprozess-digital.de/>

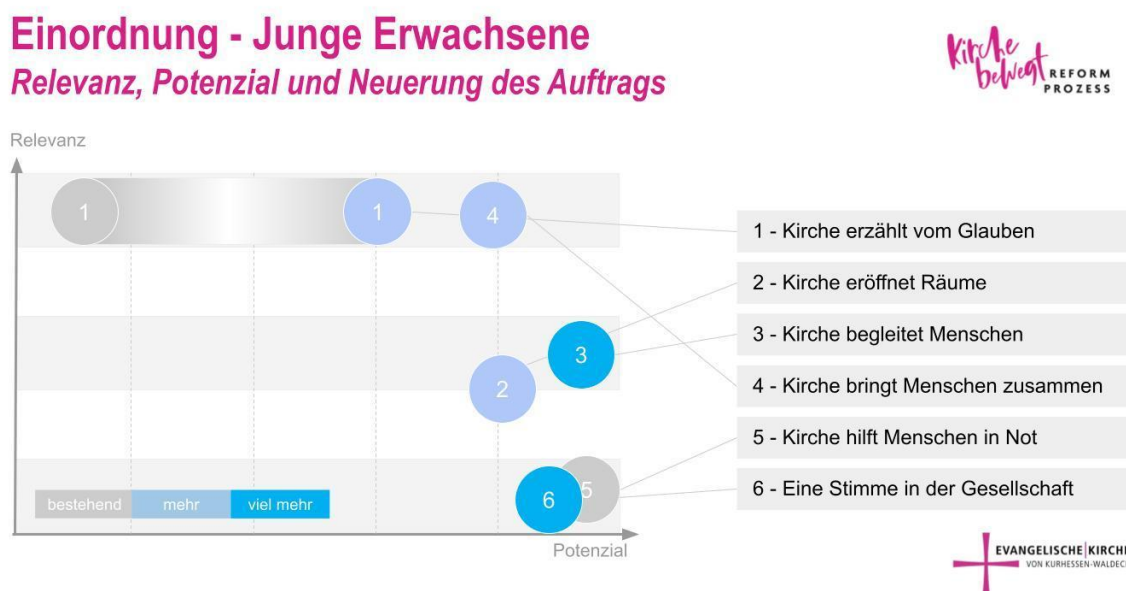
# 11. Fokusgruppen Kinder & Jugendliche

## 11.1. Ergebnisse Junge Erwachsene

Zwölf junge Erwachsene nahmen am 15. November an einer Fokusgruppe teil. Die Teilnehmenden waren Schüler:innen, Student:innen oder Arbeitende – viele mit deutlichen Berührungspunkten zum evangelischen Umfeld und auch darüber hinaus.

### Relevanz und Potenzial der Aufträge

Bei der Einschätzung der Aufträge ergab sich folgendes Bild:



*Zur Erklärung: nach oben (Relevanz) wurde abgefragt, wie stark diese Grundaufgabe bisher für die Teilnehmer:innen relevant war. Inwieweit hat diese Aufgabe das Leben positiv geprägt. Nach rechts (Potenzial) wurde eingeschätzt, wie diese Grundaufgabe die Lebenssituation der Teilnehmer:innen und die Wahrnehmung von Kirche positiv beeinflussen könnte. Das ist also die Frage nach der Zukunft und den Möglichkeiten. Die Farben geben dann an, wie neu oder anders diese Grundaufgabe ist, um ihr Potenzial zu entfalten.*

Die zwei Pfeiler in der Vergangenheit der Teilnehmer:innen waren Gemeinschaft und das Erzählen vom Glauben. Über Freizeiten, Events, Musik und Andachten lernten sie über den Glauben und fanden einen Weg zur Kirche. In Zukunft wird Gemeinschaft weiter als starkes Pfund gesehen. Das Erzählen vom Glauben ist sehr personenabhängig – und sehr unterschiedlich je nach Lebensphase.

Insgesamt werden alle Grundaufgaben als sehr stark wahrgenommen. Beim Begleiten von Menschen sehen die Jungen Erwachsenen deutliches Potenzial in ihrem Altersbereich – weil hier häufig Angebote und Passung der Kirche fehlen (siehe unten). Die Stimme der Gesellschaft wurde sehr wenig wahrgenommen und die Kirche hat im Blick auf Werte und Perspektiven für das Leben viel zu bieten. Diese müssen lediglich ausgearbeitet und mutig präsentiert werden.



## Kernbotschaften

Die Teilnehmer:innen benannten folgende Themen, die sie für die EKKW in der Zukunft sehen. Dies sind Meinungen, die im Gespräch immer wieder vorkamen und von mehreren Teilnehmenden bestätigt wurden:

### 1) Begegnungen sind Highlights, und besonders

Gemeinschaft wurde sofort als Universal-Highlight genannt. Freizeiten waren prägend für die Teilnehmenden. Gespräche, Musik, Feste waren bedeutsam und der Grund, warum Kirche relevant wurde. Andere Umfelder sind leistungsorientiert (Schule, Sport), Kirche ist offen und man findet Anschluss. Es ist eine andere Art von Gemeinschaft und hat daher super Potenzial. Gemeinschaft hält Kirche am Leben und ist die Basis für alle weitere.

### 2) Es braucht Angebote und Sprache für Junge Erwachsene

Das Begleiten von Menschen ist die Hauptaufgabe von Kirche – von der Bibel her wie auch von der Wichtigkeit in der Gesellschaft. Nur gibt es nach dem Kindergottesdienst und Jugendprogramm ein Loch. Für Junge Erwachsene gibt es wenig Angebote und man ist etwas „lost“. Es geht dann wieder mit Familien und Kasualien weiter. Gottesdienste sprechen Junge Erwachsene nicht an, sie kommen darin nicht vor und es wird wenig von Inhalten und Form so kommuniziert, wie Junge Erwachsene leben. Auch Gremien und Entscheidungen sollten mehr auf Junge Erwachsene ausgerichtet sein. Ein Weg wäre, sie einzubeziehen und ihnen mehr zutrauen.

### 3) Digital geht noch was

Die Kirche kommt in den digitalen Medien kaum vor. Dort sind aber junge Erwachsene zuhause. Von der Sprache, von den Inhalten fehlt da Vieles. Digitales bringt Aufmerksamkeit und mobilisiert. Man muss nicht alles mitmachen, aber die Kirche könnte sich viel mehr zeigen. Beispielsweise Talks initiieren (Bischöfin live bei Instagram und dann auf Fragen eingehen), größere Events (beispielsweise Konzerte) auf Instagram hosten, oder auch Andachten mit Jüngeren etc. veranstalten.

### 4) Die guten Taten zeigen

Tu Gutes und rede drüber. Diakonie, kleine Aktionen im Alltag und auch überregionale Taten bringen viel Legitimation für das Anliegen und die Werte der Kirche. Aber man muss besser darüber reden. Für die Wahrnehmungen sind die Taten wichtiger als die Worte. Die Kirche hat mehr als sie zeigt – und könnte hier noch deutlich zulegen. Sowohl in den digitalen Medien als auch sonst sollte man hier offensiver und mutiger vorgehen.

### 5) Die Inhalte der Kirche sind gut, aber die Kommunikation der Inhalte dagegen schlecht

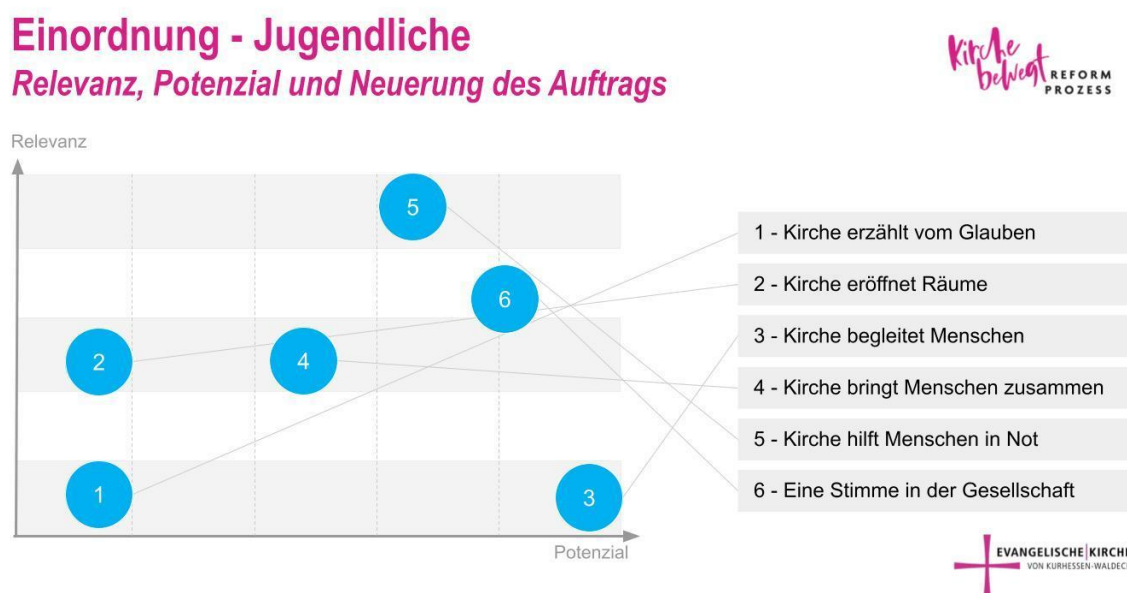
Die Kirche bietet noch viel mehr. Kirche hat mit dem Glauben gute Inhalte, die man aber besser vermittelt muss. Genauso die guten Taten, die man tut. Die Kirche sollte sich deutlicher positionieren, konkreter sprechen, nicht zu rumeiern und schneller werden. Die Haltung sollte weniger sein: „wie halte ich Leute“ und mehr: „wie bringe ich neue Leute hinzu“. Auf Menschen zugehen als Aktivierungsprogramm – Kirche, beweg dich! Bewerben von Aktivitäten besser machen. Neue Formen von Bindung anstreben und für Kirche begeistern.

## 11.2. Ergebnisse Jugendliche

Am 14. Dezember 2021 fand die Fokusgruppe "Jugendliche" mit sechs Teilnehmer:innen statt. Das Alter lag zwischen 17 und 27 Jahren und die Teilnehmer:innen hatten starke Berührungspunkte mit Kirche – durch Teilnahme als Jugendvertreter:innen und in ehrenamtlichen Rollen in der Kirche. Die Diskussion war lebhaft und zeigte großes Interesse.

### Relevanz und Potenzial der Aufträge

Bei der Einschätzung der Aufträge ergab sich folgendes Bild:



Zur Erklärung: nach oben (Relevanz) wurde abgefragt, wie stark diese Grundaufgabe bisher für die Teilnehmer:innen relevant war. Inwieweit hat diese Aufgabe das Leben positiv geprägt. Nach rechts (Potenzial) wurde eingeschätzt, wie diese Grundaufgabe die Lebenssituation der Teilnehmer:innen und die Wahrnehmung von Kirche positiv beeinflussen könnte. Das ist also die Frage nach der Zukunft und den Möglichkeiten.

Die Teilnehmer:innen berichteten alle, dass das Helfen von Menschen in Not eine große Wertschätzung und Wirkung auf ihr Erleben von Kirche hatte. Hier sind Themen wie Hilfe bei Obdachlosigkeit und Alkoholsucht präsent, aber auch der Hinweis, dass vielen nicht bewusst ist, was die Kirche alles tut – daher das große Potenzial für die Zukunft.

Das Zusammenbringen von Menschen haben die anwesenden Jugendlichen persönlich positiv erlebt. Auf Freizeiten, in Chören, in Kindergottesdienst und in der Konfi-Arbeit wurden wertvolle Erlebnisse geschaffen. Auch die Zusammenarbeit mit Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen wurde wertschätzend erwähnt.

Die Stimme in der Gesellschaft nahmen die Jugendlichen unter anderem durch die Beteiligung an Fridays for Future wahr, an Kundgebungen gegen Rechtsextremismus wie auch der Einsatz der Sea-Watch 4 und LGBTQ Fragen. Hier liegt großes Potenzial, dadurch dass die Kirche zeitgemäß agiert und bei Veränderungen in der Gesellschaft mitwirkt.

Die geringen Einschätzungen zu "Erzählt vom Glauben" rühren von der klaren Einschätzung, dass die Formen und Sprache nicht zeitgemäß sind. Zu stupide und traditionell, nicht cool – so die Einschätzung der Jugendlichen. Der Umgang mit Räumen wird als rückläufig angesehen. Es werden Räume eher geschlossen als sie zu eröffnen. Hier fehlt die Phantasie, wie sich das in der Zukunft ändern wird.

### Kernbotschaften

Die Teilnehmer:innen benannten folgende Themen, die sie für die EKKW in der Zukunft sehen. Dies sind Meinungen, die im Gespräch immer wieder vorkamen und von mehreren Teilnehmenden bestätigt wurden:

#### 1) Umsetzung ist die Gretchenfrage

Das Modell fand gute Resonanz bei den Anwesenden. Aufgrund der kurzen Diskussionsdauer wurde auf eine Wiederholung gehofft und der Wunsch nach mehr Zeit geäußert. In der angeregten Diskussion wurde schnell darauf verwiesen, dass die Ideen gut sind – fraglich ist lediglich die Umsetzung. Ob sich die Kirche daran hält und Einheit um diese Themen findet, darin werden sich die Potenziale für die Zukunft entscheiden.

#### 2) Werdet zeitgemäß

Immer wieder kam das Wort "zeitgemäß" vor – als Adel oder als Tadel. Bei politischen Statements und Eintreten gegen soziale Ungerechtigkeit wurden Anerkennung und Bestätigung zum Ausdruck gebracht. Bei Formen und Sprache deutliche Kritik. Wenn die Inhalte und Anliegen zu traditionell und klammernd an vergangene Zeiten daherkommen, fehlt ihnen die Wirkung und Jugendliche finden keinen Zugang. Ideen kommen nicht durch und die Jugend kommt dann nicht gern zu den Angeboten.

#### 3) Reformiert das Pfarramt

Bezieht uns mehr ein, macht die Strukturen einfacher und bremst uns weniger aus – so ein deutliches Votum der Teilnehmer:innen. Pfarrer:innen sehen sich oft als Chef:innen für alles, sollten aber weniger die komplette Zuständigkeit haben und mehr auf Ehrenamt und echte Mitwirkung setzen. Nicht das Pfarramt an sich ist in der Kritik, mehr die Zentrierung auf die Wirklust der Pfarrer:innen. Wenn hier mehr im Sinne von Empowerment und Unterstützung gehandelt wird, dann wird mehr möglich. Die Pfarrer:innen sollte mehr in Jugend stecken, und mit Anerkennung die Initiativen von Jugendlichen in Kirchen unterstützen.

#### 4) Mehr für Jugendliche machen

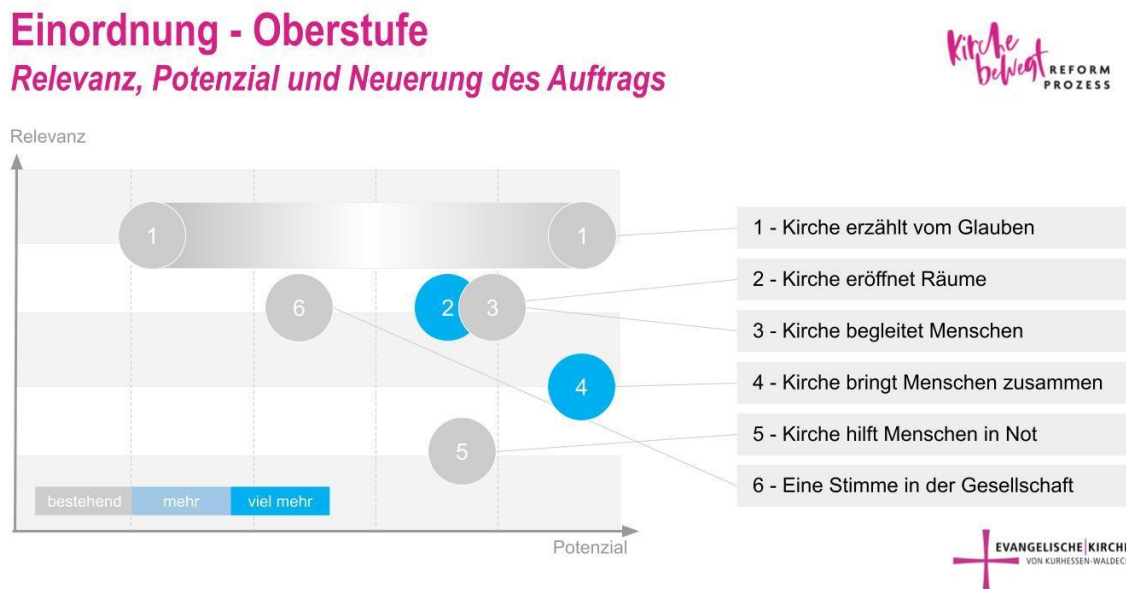
Highlights waren für Jugendliche Programme in ihrem Alter, die auf Gemeinschaft abzielen und Freiraum für Engagement bieten. Projekte im CVJM waren für Einige prägende Momente, wie auch Singwochen und Freizeiten. Die Kirche sollte mehr Geld in Jugendliche stecken und die Programme jugendgerechter machen. Ein Schritt sollte sein, an die Jugend heranzutreten und zu fragen: was würdest Du machen? Ideen und Energie sind da. Die Frage ist: kommen sie durch und werden sie unterstützt?

### 11.3. Ergebnisse Oberstufe

13 Oberstufenschüler:innen nahmen am 16. November an einer Fokusgruppe teil. Die Schüler:innen besuchten mehrheitlich Allgemeine bzw. Berufliche Gymnasien, ein kleinerer Teil freie Schulen in evangelischer oder katholischer Trägerschaft.

#### Relevanz und Potenzial der Aufträge

Bei der Einschätzung der Aufträge ergab sich folgendes Bild:



*Zur Erklärung: nach oben (Relevanz) wurde abgefragt, wie stark diese Grundaufgabe bisher für die Teilnehmer:innen relevant war. Inwieweit hat diese Aufgabe das Leben positiv geprägt. Nach rechts (Potenzial) wurde eingeschätzt, wie diese Grundaufgabe die Lebenssituation der Teilnehmer:innen und die Wahrnehmung von Kirche positiv beeinflussen könnte. Das ist also die Frage nach der Zukunft und den Möglichkeiten. Die Farben geben dann an, wie neu oder anders diese Grundaufgabe ist, um ihr Potenzial zu entfalten.*

Die Teilnehmer:innen berichteten mehrheitlich von der Wichtigkeit der Glaubensvermittlung, meist über Religionslehrer:innen oder Pfarrer:innen, und über bedeutsame Erfahrungen (wie gemeinsame Fahrten oder Unternehmungen von Gemeindegruppen etc). Persönliche Begegnungen waren ihnen sehr wichtig und wurden als Stärke der Kirche gesehen. Auch die Möglichkeit, sich zu beteiligen und gute Werte vermittelt zu bekommen wurden positiv anerkannt.

Mit Blick auf die Zukunft messen die Oberstufenschüler:innen den 6 Aufgaben großes Potenzial zu. Besonders Menschen zusammenzubringen und Räume zu eröffnen, werden als große Pluspunkte der Kirche und als sehr zeitgemäß empfunden. Allerdings muss sich aus der Sicht der Teilnehmenden hier auch einiges ändern, mehr Angebote geschaffen werden und mehr Offenheit für die Nutzung von Räumen nach der Konfi-Zeit bestehen. Das Erzählen vom Glauben wird differenziert gesehen. Alle stimmen zu, dass Kirche gute, christliche Werte vermittelt und auch vermitteln soll. Dies unaufdringlich und einladend zu tun, sei wichtig. Manche wünschen sich das noch deutlicher und sehen es als wichtig

an, aber auch die Notwendigkeit, dies zeitgemäßer und mit mehr Beteiligung von Leuten aus dem Alltag zu tun (siehe unten).

### Kernbotschaften

Die Teilnehmer:innen benannten folgende Themen, die sie für die EKKW in der Zukunft als relevant ansehen. Dies sind Meinungen, die im Gespräch immer wieder vorkamen und von mehreren Teilnehmenden bestätigt wurden:

#### 1) Besondere Zeiten und Lebensmomente sind etwas besonders Kostbares

Weihnachtsgottesdienste, Adventszeit, Freizeiten und Fahrten mit einer Gruppe sind toll. Konfi-Zeit ist auch super (vor allem, wenn sie nicht als Zwang empfunden wird). Und in persönlichen Krisensituationen oder beim Tod z.B. von Verwandten, Freunden, Lehrer:innen ist die Kirche eine super Hilfe und sehr bedeutsam. Kirche kann besondere Momente schaffen oder diesen eine herausgehobene Bedeutung geben. Das sind prägende Momente fürs Leben, die von den Teilnehmer:innen sehr geschätzt wurden.

#### 2) Das Persönliche gewinnt

Reli-Lehrkräfte und der persönliche Kontakt mit ihnen haben viel gebracht. Dort wurde der Glaube lebendig und ein Zugang zur Kirche ermöglicht. Es braucht aber innovative Formate und Angebote für junge Menschen, damit Platz für das Persönliche ist und man sich "auf Augenhöhe" austauschen kann. Diese sind jetzt aber oft nicht da, und vor allem nach der Konfirmation entsteht ein Loch von Angeboten und Ansprachen. Die Oberstufenschüler:innen wünschen sich sehr solche Momente, wo das Persönliche wieder und weiter durchkommt.

#### 3) "Kirchengelder" sind ein Thema

Einige hatten sich an Projekten beteiligt und dabei die Erfahrung gemacht, dass das Thema "Geld" immer schwierig war. Teilweise wurden Spenden gesammelt, weil es hieß, es sei nicht genügend Geld (Haushaltsmittel) für die Realisierung des Projekts da, und die Umsetzung brauchte lang. Da fragte man sich, wofür eigentlich die Kirchensteuern verwendet werden, wenn trotzdem so viele Spenden gesammelt werden müssen. Transparenz über die Verwendung der Kirchensteuer und die laufenden Kosten der Kirche wäre super. Wäre gut, wenn das Geld dorthin ginge, wo man auch sehen kann, wofür es verwendet wird. Und der ganze Prozess der Finanzierung konkreter Projekte sollte viel unbürokratischer und schneller sein.

#### 4) Mehr für Jugendliche machen

Die Uhrzeit des Gottesdienstes passt nicht. Sonntag 9 oder 10 Uhr geht komplett an den Bedürfnissen der Jugendlichen vorbei. Auch sind Gottesdienste oft zu lang und wenig ansprechend. Wenn versucht wird "Jugendgemäßes" in die alten Formen zu packen, ist es noch nicht unbedingt für Jugendliche geeignet. Wie kommen Jugendliche darin vor und können sich einbringen? Die Ansprache sollte umgangssprachlicher und lebensnaher sein. Wenn nur einer redet und alle anderen zuhören müssen, ist das nicht attraktiv. Spirituelle Angebote in Social Media und eine jugendgemäße Ansprache würden auf jeden Fall helfen und sind heute ein "Muss".

5) Räume breiter anbieten

Dialog mit anderen ist wichtig, auch der Dialog zwischen Christentum, Judentum und Islam. Die Kirche hat tolle Räume. Diese sind aber oft nicht mehr zugänglich nach der Konfi-Zeit und daher nicht mehr offen für die konfirmierten Jugendlichen. Das ist sowohl räumlich als auch im übertragenen Sinn gemeint. Dabei könnte dort super Interaktion stattfinden, und das würde auch in der Zukunft sehr hilfreich sein. Man sollte sich offener machen für Unterschiedlichkeiten und Neues. Mehr auf Leute zugehen und sie ansprechen.

6) Werte vermitteln ist toll

Die christlichen Werte sind wichtig für die Gesellschaft und die Menschen. Alle Teilnehmer:innen haben die Vermittlung von Werten geschätzt und dass es Menschen gab, die ihnen bei wichtigen Fragen geholfen haben, ihre eigene Position zu finden. Auch für die Zukunft wird das als wichtig angesehen. Auch hat die Kirche geholfen, Menschen eine Stimme zu geben, dass sie ihre Werte ausdrücken konnten, auch wenn es nicht immer die Werte der Kirche waren. Diese Vermittlung ohne Zwang und auf Augenhöhe ist sehr hilfreich.

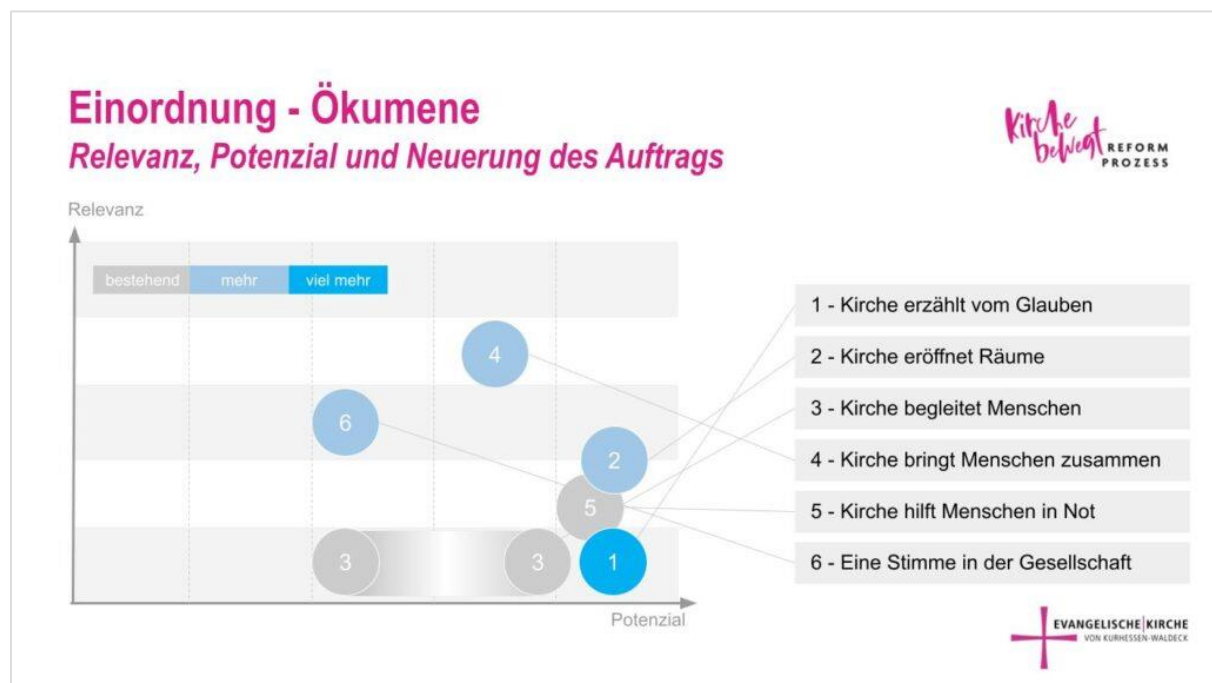
## 12. Fokusgruppen Ökumene & Diakonie

### 12.1. Ergebnisse Ökumene

Am 5. November 2021 startete die Ökumene die erste Fokusgruppe. Die acht Teilnehmer:innen sind in unterschiedlichen Kirchen und Werken beheimatet: Anglikaner:innen, Katholik:innen, Freikirche und freie Verbände diskutierten über die EKKW und die Gestaltung der Zukunft.

#### Relevanz und Potenzial der Aufträge

Bei der Einschätzung der Aufträge ergab sich folgendes Bild:



*Zur Erklärung: nach oben (Relevanz) wurde abgefragt, wie stark diese Grundaufgabe bisher für die Teilnehmer:innen relevant war. Inwieweit hat diese Aufgabe das Leben positiv geprägt. Nach rechts (Potenzial) wurde eingeschätzt, wie diese Grundaufgabe die Lebenssituation der Teilnehmer:innen und die Wahrnehmung von Kirche positiv beeinflussen könnte. Das ist also die Frage nach der Zukunft und den Möglichkeiten. Die Farben geben dann an, wie neu oder anders diese Grundaufgabe ist, um ihr Potenzial zu entfalten.*

Bei der Ökumene war klar – die Erzählung vom Glauben hat großes Potenzial, müsste aber anders stattfinden: Deutlicher und mit mehr Engagement für geistliche Themen. Das Öffnen von Räumen ist eine große Chance – sowohl soziale Räume (unterschiedliche Gruppen) aber auch die Immobilien (das Teilen von Räumen für Veranstaltungen etc.).

Bei Auftrag 3 (Kirche begleitet Menschen) gab es unterschiedliche Meinungen. Zum einen scheint das keine Kernkompetenz der Kirche zu sein und auch viele andere machen das. Zum anderen sind gerade Krisenzeiten, Kasualien und in ländlichen Regionen diese Angebote besonders.

## Kernbotschaften

Die Teilnehmer:innen betonten folgende Themen, die sie für die EKKW in der Zukunft als relevant ansehen. Dies sind Meinungen, die im Gespräch immer wieder vorkamen und von mehreren Teilnehmenden bestätigt wurden:

### 1) Mehr Klarheit in der Verkündigung

Der klare christliche Bezug kommt in der Verkündigung zu kurz und sollte deutlicher werden. Die Kirche sollte die Stimme finden und stärker betonen, was das Evangelium ist. Mehr über Gott und Jesus Christus reden. Das missionarische Engagement sollte gestärkt werden und mehr Raum haben.

### 2) In der Politik mehr als Echos wiedergeben

Das Christliche in den öffentlichen Äußerungen ist schwach. Die Stimme hat zu wenig christliches Profil. Häufig sind Stellungnahmen und Kommentare recht nah an dem, was die Gesellschaft bereits denkt. Damit kommt es einem Echo sehr nahe. Die EKKW sollte zu Themen echte Alternativen auf Basis des christlichen Menschenbilds bieten – und dies demütig selbstbewusst teilen.

### 3) Stark: die Kirche ist nah bei den Menschen

Es wird geschätzt, dass die EKKW eine gute Verankerung in der Gesellschaft hat. Sie ist nah bei den Menschen – vor allem auch im ländlichen Raum. Als Volkskirche ist die EKKW wichtig und hilft dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. Gerade die Arbeit der Diakonie verleiht der Botschaft Glaubwürdigkeit. Sie ist für viele Menschen kirchliche Präsenz und einziger Berührungspunkt mit Kirche und Glauben.

### 4) Auf gute Kooperation achten

Die Kirche ist groß und präsent – und sollte kein Platzhirsch sein, sondern ein offenes, gutes Miteinander anstreben. Wo dies passiert, ist das ein deutliches Highlight der Ökumene. Es passiert oft aber auch nicht – und kirchliche Mitarbeiter:innen sind vorsichtig, distanziert oder desinteressiert. Die EKKW kann Werkzeug für Einheit sein. Sie kann von Anderen lernen und das Gute übernehmen. Gleichzeitig kann sie ihre Ressourcen und Stärken Anderen zur Verfügung stellen.

### 5) Neue Formen integrieren

Es gibt viele neue Experimente und Initiativen. Die EKKW sollte dies unterstützen und ihnen Raum geben. FreshX u.a. sollten umarmt werden. Auch internationale Gemeinden haben einen Erfahrungsschatz, von dem eine recht heterogene EKKW viel lernen kann.

## 12.2. Ergebnisse Diakonie

Am 8. November 2021 trafen sich die Diakonie als zweite Fokusgruppe. Die acht Teilnehmer:innen arbeiteten in verschiedenen Organisationen im Arbeitsfeld Diakonie – bei diakonischen Einrichtungen, im Landesverband oder als Pfarrer:innen mit diakonischen Aufgaben vor Ort.

### Relevanz und Potenzial der Aufträge

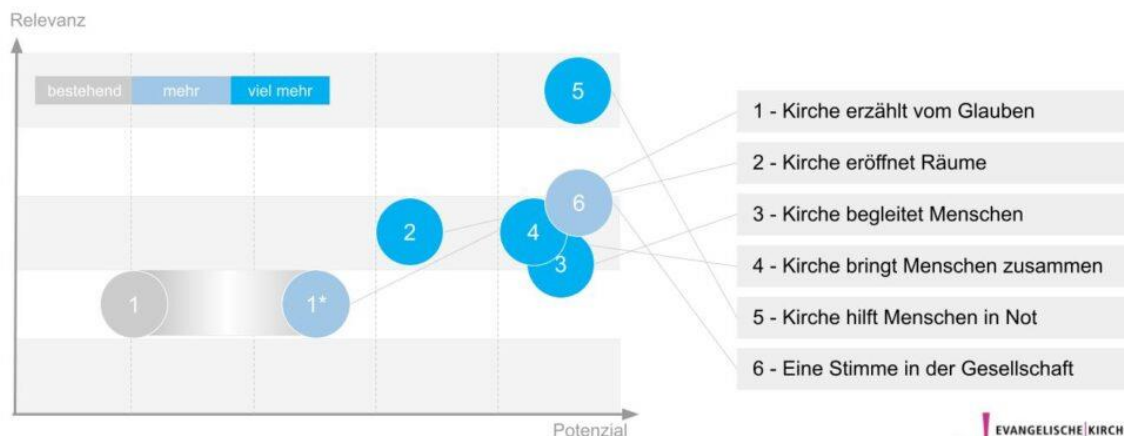
Bei der Einschätzung der Aufträge ergab sich folgendes Bild:



## Einordnung - Diakonie

### Relevanz, Potenzial und Neuerung des Auftrags

Kirche bewegt REFORM PROZESS



Zur Erklärung: nach oben (Relevanz) wurde abgefragt, wie stark diese Grundaufgabe bisher für die Teilnehmer:innen relevant war. Inwieweit hat diese Aufgabe das Leben positiv geprägt. Nach rechts (Potenzial) wurde eingeschätzt, wie diese Grundaufgabe die Lebenssituation der Teilnehmer:innen und die Wahrnehmung von Kirche positiv beeinflussen könnte. Das ist also die Frage nach der Zukunft und den Möglichkeiten. Die Farben geben dann an, wie neu oder anders diese Grundaufgabe ist, um ihr Potenzial zu entfalten.

Bei der Diakonie wurde deutlich, viele der Grundaufgaben sind wichtig und haben viel Potenzial. Das Helfen von Menschen in Not und die christliche Stimme in der Gesellschaft sind wichtig – und werden weiter wichtig bleiben.

Das Zusammenbringen von Menschen hat auch sehr viel Potenzial – weil die Gesellschaft immer mehr in Bubbles driftet und die Kirche auch nicht sehr divers ist. Das Begleiten von Menschen wird auch sehr wichtig bleiben, weil die Bedürfnisse weiter stark bleiben werden und Menschen Begleitung in vielen Situationen brauchen.

Kirche eröffnet Räume findet statt und kann auch in Zukunft weiter ein Ort für Sinnsuchende und Orientierung. Das Erzählen vom Glauben wird verschieden wahrgenommen. Einerseits ist es für diakonische Träger:innen als wirtschaftliche Unternehmen nicht zwingend notwendig. Andererseits ist eine Quelle von intrinsischer Motivation für Mitarbeiter:innen und ein Profil-Merkmal für diakonische Einrichtungen.

#### Kernbotschaften

Die Teilnehmer:innen hatten folgende Themen, die sie für die EKKW in der Zukunft sehen. Dies sind Meinungen, die im Gespräch immer wieder vorkamen und von mehreren bestätigt wurden:

##### 1) Verzahnung Kirche – Diakonie stärken

Ein gutes Miteinander ist ein echtes Highlight – wenn es stattfindet. Oft läuft das punktuell oder über persönliche Kontakte (nicht aufgrund der Strukturen). Es sollte Strukturen geben, die eine Verzahnung

unterstützen. Kirche und Diakonie kann mehr gemeinsam gedacht werden – auch strategische Ausrichtungen und die Verkündigung der Botschaft sollten miteinander gedacht und formuliert werden – gemeinsame Erzählung vom Glauben von Diakonie und Kirche in Wort und Tat sind nötig.

2) Diakonie erreicht Menschen besonders

Diakonie erreicht und bringt Menschen zusammen, die sonst oft in den kirchlichen Programme nicht vorkommen. Die Kirche ist oft sehr homogen und wenig vielfältig. Diakonie bringt ganz unterschiedliche Milieus zusammen. Für viele Menschen ist Diakonie der einzige Berührungspunkt bzw ein großes Argument für Kirche.

3) Die Chance Sozialraum nutzen – Kirche und Diakonie gemeinsam

Sozialraum-Konzepte sind eine große Chance für Diakonie und Kirche zusammen zu arbeiten. Wo Menschen leben können unterschiedliche Formen der Unterstützung und Hilfe gemeinsam entwickelt und umgesetzt werden. Dadurch entstehen Sorgenetze – eine Chance, die gemeinsam genutzt werden sollte.

4) Christliche Basis bewusst nutzen

Der Glaube ist für viele Mitarbeitende eine Quelle von intrinsischer Motivation. Es gibt ihnen Hoffnung und hilft bei der Ausführung der Arbeit. Gleichzeitig bleibt für das Teilen von Glauben oft keine Zeit im Geschäfts-Alltag. Es wäre ein Wunsch, mehr christliche Prägung in den Einrichtungen zu erleben.

5) Gesellschaftliche Spannung steigt, Antworten auf Not werden zunehmend gebraucht

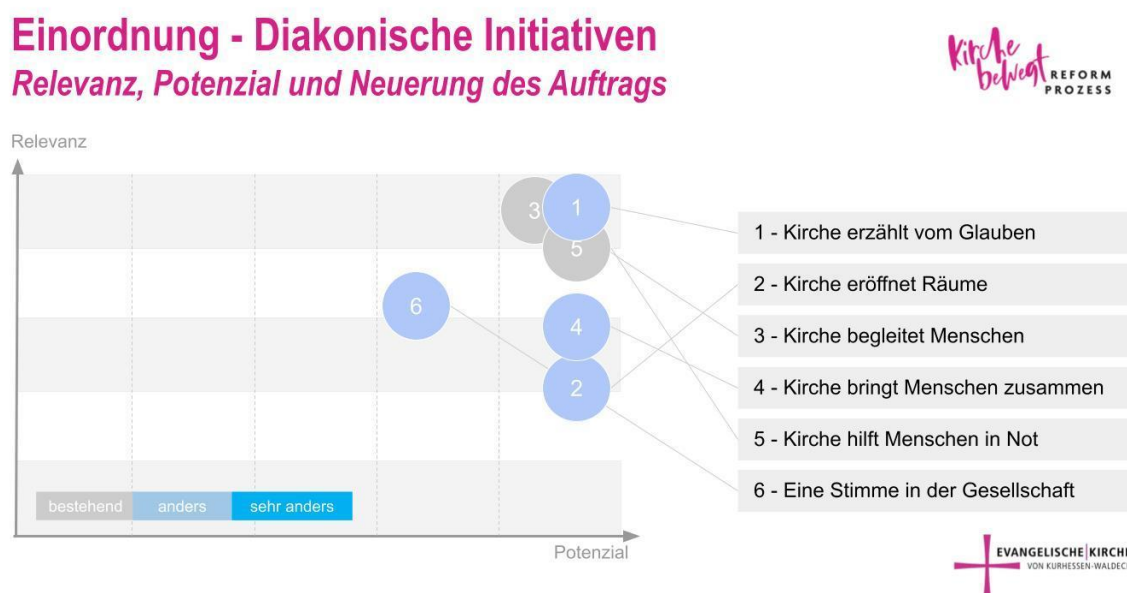
Soziale Ungerechtigkeit und strukturelle Schwächen sind weiterhin weit verbreitet. Inklusion ist noch nicht hergestellt, die Spannung in gesellschaftlichen Themen steigt. Daher bietet sich viel Potenzial für stärkeres Wirken der Kirche und klare Akzente in die Gesellschaft hinein.

## 12.3. Ergebnisse Diakonische Initiativen

Am Nachmittag des 7. Dezembers nahmen sieben Vertreter:innen aus diakonischen Einrichtungen und Arbeitsgebieten an einer Fokusgruppe teil. Der Bezug zur Kirche war hoch, die meisten hatten einen Hintergrund in der hauptamtlichen kirchlichen Arbeit. Die Stimmung bei der Diskussionsrunde war offen, persönlich und kreativ.

### Relevanz und Potenzial der Aufträge

Bei der Einschätzung der Aufträge ergab sich folgendes Bild:



*Zur Erklärung: nach oben (Relevanz) wurde abgefragt, wie stark diese Grundaufgabe bisher für die Teilnehmer:innen relevant war. Inwieweit hat diese Aufgabe das Leben positiv geprägt. Nach rechts (Potenzial) wurde eingeschätzt, wie diese Grundaufgabe die Lebenssituation der Teilnehmer:innen und die Wahrnehmung von Kirche positiv beeinflussen könnte. Das ist also die Frage nach der Zukunft und den Möglichkeiten. Die Farben geben dann an, wie neu oder anders diese Grundaufgabe ist, um ihr Potenzial zu entfalten.*

Die Teilnehmer:innen nannten das Vermitteln des Glaubens als ein zentrales Motiv, das starke Relevanz für die Arbeit in der Einrichtung hat. Auch das Begleiten von Menschen und das Helfen in Not wurden als äußerst relevant in der Vergangenheit benannt. Dies spricht auch davon, dass diese Grundaufgaben eine hohe Nähe zu diakonischen Aufgaben haben. Die anderen drei Grundaufgaben haben aber auch oft positiv im Arbeiten in der Diakonie resoniert. Eine gute Partnerschaft mit der Kirche war auf vielen Ebenen ein Gewinn.

Der Blick auf die Zukunft war recht eindeutig: alles ist wichtig. Alle 6 Grundaufgaben wurden vom Potenzial als von großer Bedeutung eingeschätzt. Die Aufgaben bestärken sich gegenseitig und das Vermitteln des Evangeliums ist ein roter Faden durch alles hinweg.

Bei vier der Grundaufgaben wurde allerdings gesagt, dass es eine Änderung im Ansatz braucht. Beim Erzählen des Glaubens braucht es andere Zeit als Sonntagmorgen 10 Uhr, andere Formate als eine 30-

minütige Predigt. Beim Eröffnen von Räumen braucht es kreative Ansätze, um Austausch und Orientierung zu vermitteln (siehe unten). Das Zusammenbringen von Menschen gewinnt anhand von Migration und Polarisierung der Gesellschaft neues Gewicht. Und die Stimme in der Gesellschaft ändert sich – weniger durch Statements und Veröffentlichungen und mehr durch Ausleben der Grundaufträge (siehe unten).

Zusätzlich wurde gefragt, wo der Bildungsauftrag der Kirche sei. Werte vermitteln und Orientierung geben sind zentrale Aufgaben, die in diesem Bild nur schwer zuzuordnen sind.

### Kernbotschaften

Die Teilnehmer:innen benannten folgende Themen, die sie für die EKKW in der Zukunft sehen. Dies sind Meinungen, die im Gespräch immer wieder vorkamen und von mehreren bestätigt wurden:

#### 1) Raus aus der Blase

Es gibt viel Energie und Fantasie für neue Formate und Angebote. Aktuell wird öfter durch traditionelle Erwartungen und Verwaltungsaufgaben viel Energie im Inneren gebunden. Ein Rausgehen zu den Menschen hat viel Möglichkeit. Dafür braucht es Freiräume und Unterstützung. Wichtig ist einfache Sprache, Empfängerorientierung bei den Angeboten und Anpassung an den jeweiligen Kontext.

#### 2) Großes Potenzial zusammen

Diakonie hat breiten Zugang zu Menschen in unterschiedlichsten Lebenslagen. Da können viele der Grundaufgaben gut gelebt werden und Wirkung entfalten. Gute Kooperationen zwischen Kirche und Diakonie hat sich für alle Beteiligten als hilfreich herausgestellt und wird auch in Zukunft viel bewirken können. Konzepte des Gemeinwesens könnten diese Kooperation weiter ausbauen – der Kirche im Selbstverständnis helfen und für Diakonie stärkere Wirksamkeit ermöglichen. Dort könnte noch mehr Raum für Religion und Diskurs (#auchunbequemes) ermöglicht werden.

#### 3) Strukturen könnten noch mehr helfen

Die Frage ist immer – funktioniert etwas wegen oder trotz der Struktur. Beim Zusammenspiel zwischen Diakonie und Kirche ist das mal so und mal so. Die Kirchenverwaltung und Formate scheinen nicht immer zu den Bedürfnissen der Menschen zu passen oder Zusammenarbeit mit diakonischen Initiativen zu ermöglichen. Beispiel: Kirchen-Budgets werden nicht nach Gemeinwesen zugeteilt, sondern nach Mitgliederzahl. Nicht alle kirchlichen Entscheidungsgremien verstehen die diakonische Welt gut und das führt zu Missverständnissen, Langsamkeit und Reibungsverlusten.

#### 4) Kirche hat Relevanz, vor allem in der Zukunft

Die Themen in der Zukunft sind weiter sozial geprägt – z.B. Zuwanderung, Wohnungsnot, Bildungungleichheit. Dafür hat Kirche viele Ressourcen und Erfahrung, die Antworten finden lässt. Die Diakonie hat Erfahrung und Zugang zu vielen Menschen, einen Unterschied zu machen. Wo die Kooperation gut funktioniert, kann viel bewegt werden. Öffentliche Statements alleine werden nicht reichen, um diese Themen zu beantworten. Es braucht das kreative Zusammenspiel der Grundaufgaben und authentische Umsetzen durch den persönlichen Kontakt.

#### 5) Gemeindehaus als Co-Creation-Space

Gerade in Zeiten von Wohnungsnot und enger Besiedlung hat die Kirche einen reichen Schatz, den sie zusammen mit Diakonie als "Herberge" anbieten kann. Die Chance ist, kirchliche Gebäude als Gemeinschaftsorte anzubieten und Gemeinwesenorientierung zu denken. Es könnten neue Wohnform angeboten werden (#evangelischessiedlungswerk), Orte für Kunst- und Kulturdiskurs geschaffen und Räume für Sinnsuche (co-believing spaces) bespielt, sowie Kooperationen mit anderen anvisiert werden.

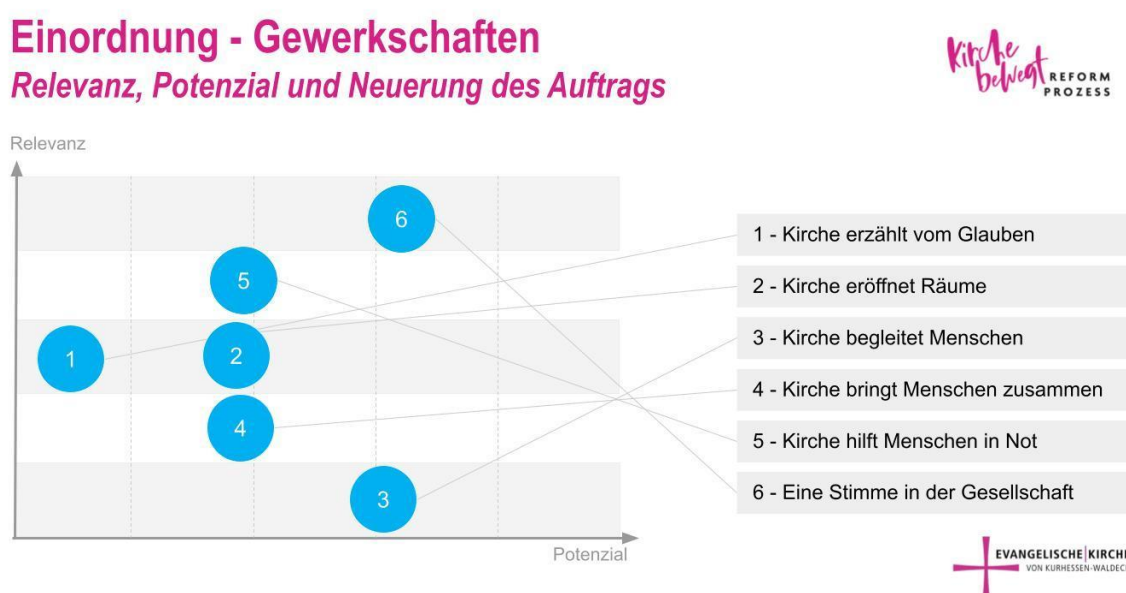
## 13. Fokusgruppen Zivilgesellschaft

### 13.1. Ergebnis Gewerkschaften

Die Fokusgruppen "Gewerkschaften" unterschied sich von anderen Gruppen, indem die Termine als Einzelinterviews stattfanden. Einzelne Vertreter von Gewerkschaften wurden um Beteiligung am Reformprozess gebeten und ca. die Hälfte der Angefragten fand die Zeit für einen Austausch. Die Interviews waren sehr konstruktiv und engagiert im Austausch über den Reformprozess.

#### Relevanz und Potenzial der Aufträge

Bei der Einschätzung der Aufträge ergab sich folgendes Bild:



*Zur Erklärung: nach oben (Relevanz) wurde abgefragt, wie stark diese Grundaufgabe bisher für die Teilnehmer relevant war. Inwieweit hat diese Aufgabe das Leben positiv geprägt. Nach rechts (Potenzial) wurde eingeschätzt, wie diese Grundaufgabe die Lebenssituation der Teilnehmer und die Wahrnehmung von Kirche positiv beeinflussen könnte. Das ist also die Frage nach der Zukunft und den Möglichkeiten. Die Farben geben dann an, wie neu oder anders diese Grundaufgabe ist, um ihr Potenzial zu entfalten.*

Die Grundaufgaben wurden bisher nur teilweise als relevant empfunden. Im Erleben waren vor allem die "Stimme in der Gesellschaft" und das "Helfen in Not" als klare Berührungspunkte gesehen (mehr siehe unten). Das sind natürlich Anknüpfungspunkte und hier überschneiden sich die Zielrichtung von Gewerkschaften häufig mit denen von Kirche.

In der "Stimme in der Gesellschaft" wie auch im "Begleiten von Menschen" sind die größten Potenziale gesehen worden. Es wird erwartet, dass auch in Zukunft streitbare Themen in der Öffentlichkeit bewegt werden – und hier sind Gewerkschaften sehr dankbar für Bündnisse mit Kirchen und eine Stimme, die eine breite Gesellschaftsschicht erreicht. Auch rufen die Lebenssituationen von Menschen immer wieder dazu auf, Übergänge und Krisen zu navigieren. Hier ist das Augenmerk der Kirche eine wichtige Stütze in der Zukunft.

## Kernbotschaften

Die Gespräche brachten folgende Themen wiederholt zur Sprache, die sie für die EKKW in der Zukunft sehen. Diese zeigen Potenzial für die Kirche und sind eine Einladung zu gemeinsamen Entwicklungen:

### 1) Kirche ist Institution mit Bedeutung und erreicht viele Menschen

In der Kirche kommen viele Menschen unter einem Dach zusammen. Diese Plattform ist einzigartig in der Gesellschaft und hat eine wertvolle Bedeutung für die Gesellschaft und Einzelne. So sind kirchliche Veranstaltungen eine gute Möglichkeit gewesen, andere Menschen kennen zu lernen und Vernetzung zu stärken. Pfarrer\*innen haben ungeahnte Möglichkeiten und Zugang zu ganz unterschiedlichen Menschengruppen – wer kommt schon in Gefängnisse, in Krankenhäuser, in Schulen, in Politik und Stadtverwaltungen? Gerade auch in Notsituationen ist die Kirche aktiv, wie im Kirchenasyl oder Fragen rund um den Umgang mit Flüchtlingen.

### 2) Gemeinsames Handeln in wichtigen Fragen

Bei aktuellen Fragen der Gesellschaft hat die Kirche immer wieder ihre Stimme erhoben und war eine wichtige Bündnispartnerin der Gewerkschaften. Die Positionierung bei Montagsdemos und Rassismus wird geschätzt, genauso wie Umgang mit Querdenker\*innen und der Einsatz für Flüchtlinge. In der Allianz für den arbeitsfreien Sonntag fand gegenseitige Stärkung in den Aktivitäten statt. Gleichzeitig werden viele wichtige Fragen aufgeworfen, wie Fragen, um gute Arbeit und das Bekenntnis zu Demokratie und Vielfalt.

### 3) Sich hinterfragen ist gut

Es ist gut, dass Kirche sich als "alte Organisation" Frage stellt und nach Erneuerung sucht. Strukturen müssen immer wieder überprüft werden – und der Eindruck ist, dass Kirche zu sehr auf Selbsterhalt mit "wohlsituierten Akademiker\*innen" aus ist. Das Modell mit den Grundaufgaben gibt eine breitere Orientierung und scheint gut durchdacht. Das kann eine Chance sein, die Blickrichtung von Erhalt auf konstruktive Gestaltung zu lenken. Ein Kirchentag sollte sich von einem Parteitag unterscheiden. Auch hat die Kirche Fragen zu beantworten, die Missbrauchsskandale aufgeworfen haben.

### 4) Stärkung der Verbindung weiter fokussieren

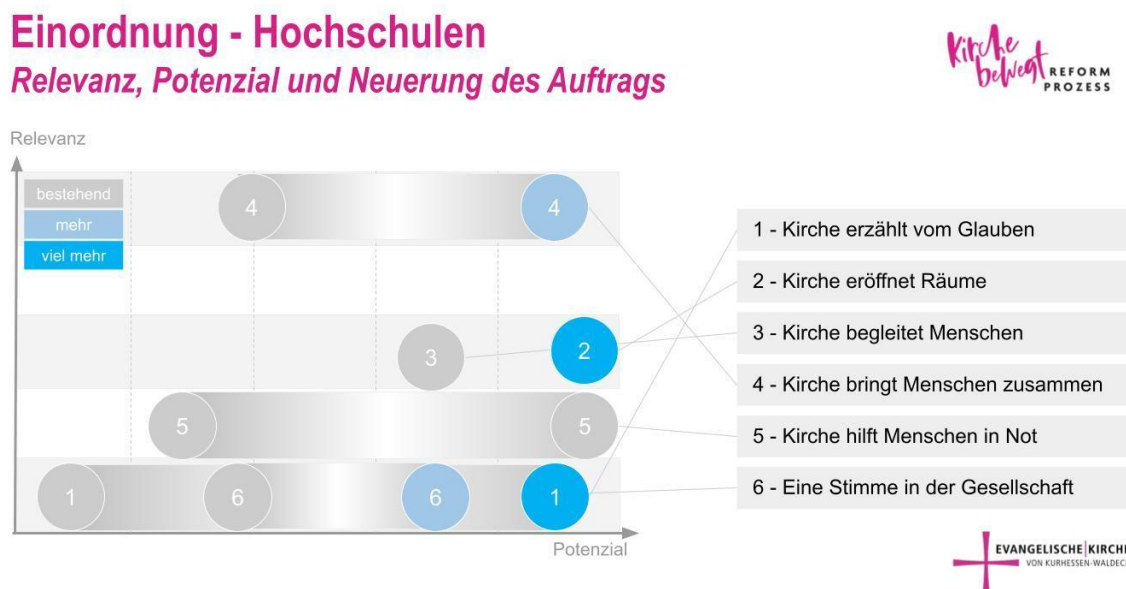
Die Begleitung von Menschen ist ein Grundgedanke der Gewerkschaften – und hier gibt es natürlich Ähnlichkeiten. Auch bietet der Einsatz für Fairness und Gerechtigkeit eine Brückenschlag zwischen den beiden Organisationen. "Gott ist ein Gott der Zwangsarbeiter" – da gibt es viel historische Begründung und aktuelle Fragen, die gemeinsame Arbeit auf Augenhöhe nahe legen. Da wird auch Austausch und Vernetzung weiter wichtig sein (wie beispielsweise über die CDA, Afa etc.).

## 13.2. Ergebnisse Hochschulen

Am 12. November waren 17 Personen aus dem Umfeld Hochschule als Fokusgruppe zusammen. Die Teilnehmer waren Studierende, Lehrende und Forschende – überwiegend aus dem evangelischen Umfeld und auch darüber hinaus.

### Relevanz und Potenzial der Aufträge

Bei der Einschätzung der Aufträge ergab sich folgendes Bild:



*Zur Erklärung: nach oben (Relevanz) wurde abgefragt, wie stark diese Grundaufgabe bisher für die Teilnehmer relevant war. Inwieweit hat diese Aufgabe das Leben positiv geprägt. Nach rechts (Potenzial) wurde eingeschätzt, wie diese Grundaufgabe die Lebenssituation der Teilnehmer und die Wahrnehmung von Kirche positiv beeinflussen könnte. Das ist also die Frage nach der Zukunft und den Möglichkeiten. Die Farben geben dann an, wie neu oder anders diese Grundaufgabe ist, um ihr Potenzial zu entfalten.*

Gemeinschaft vielfältig erleben und gestalten zu können, war für viele der Teilnehmenden an der Fokusgruppe eine wichtige Erfahrung innerhalb der Kirche. Hier sieht man auch in der Zukunft starkes Potenzial, weil die Gesellschaft Pluralität nicht immer gut anbietet und Kirche hier von ihren Ursprüngen einen Zugang hat. Dementsprechend sollten Räume – sowohl Sozialräume als auch die Immobilien – eröffnet werden, die Gemeinschaftserfahrungen in Vielfalt ermöglichen.

Individuelle Begleitung und Beratung in Krisen und an Lebensübergängen bietet die Kirche an – das wurde von vielen als bedeutsam hervorgehoben. Die Studierenden lobten die Angebote der kirchlichen Studienbegleitung, in deren Rahmen sie sich einbringen und auch selbst Beratung erfahren können.

Die Aufgaben "Helfen in Not", "Stimme in der Gesellschaft" und "Erzählen vom Glauben" wurde bisher als wenig relevant wahrgenommen. Das Potenzial dieser Aufgaben wurde in der Gruppe unterschiedlich diskutiert. Für Studierende seien diakonische Angebote an der Universität nicht greifbar. In der Gesellschaft leiste Kirche über die Einrichtungen und Angebote der Diakonie jedoch wichtige Arbeit.



Das "Erzählen vom Glauben" wurde kontrovers diskutiert mit unterschiedlichen Assoziationen und Auffassungen hinsichtlich notwendiger Inhalte und einer ansprechenden Form der Vermittlung. Dementsprechend sahen manche darin kein Potenzial für die Zukunft, andere mittleres Potenzial (als Rückgrat der Arbeit) und andere sehr viel (wenn sich deutlich was verändert). Auch die "Stimme in der Gesellschaft" bekam unterschiedliche Einschätzungen (mehr dazu unten).

### Kernbotschaften

Die Teilnehmer hatten folgende Themen, die sie für die EKKW in der Zukunft sehen. Dies sind Meinungen, die im Gespräch immer wieder vorkamen und von mehreren bestätigt wurden:

#### 1) Menschen zusammenbringen braucht es und wirkt

Die Gesellschaft braucht Orte für Vielfalt und zum Bauen von Milieu-Brücken. Die Spannungen in der Gesellschaft wachsen und verbindende Elemente werden gebraucht. Kirche kann hier mehr tun und hat mit der Sozialraumorientierung eine besondere Chance. Gemeinschaft war oft ein Highlight im Leben der Fokusgruppen-Teilnehmenden. Gleichzeitig stellt sich die Frage: Wie pluralitätsfähig ist die Kirche? Können Meinungen und unterschiedliche Werte wirklich nebeneinanderstehen und lässt sich dennoch das Gemeinsame finden?

#### 2) Mehr Experimentierfreude und Offenheit

Die entscheidende Frage bei allen Aufgaben ist die Praxis und Bereitschaft, die Praxis an der Akzeptanz im Alltag zu orientieren. Diese Einschätzung stand zentral über alle Aufgaben hinweg: Öfter einmal was Neues wagen. Mitgebrachte Gewohnheiten und traditionsorientierte Blickrichtung stehen Wirksamkeit und Innovation häufig im Wege. Die Hochschulvertretenden sagten: Neue Entwicklungen sollten besser und offener aufgenommen werden. Verschiedene Alternativen und Vielfalt sollten ermöglichen werden. Beispielsweise kann der Gottesdienst gerne am Sonntagmorgen bleiben, allerdings nicht nur. Andere Zeiten, andere Formate, andere Abläufe würden helfen. Gleichzeitig finden vielerorts Erneuerungsprozesse statt und diese sollten besser gesteuert und unterstützt werden.

#### 3) Die Haltung der Kirche könnten sich entwickeln

Die Kirche sollte nicht zu viel über sich selbst nachdenken und sich selbst als Referenzrahmen sehen. Die kirchliche Selbstbezogenheit überwinden wäre wichtig mit der Perspektive und Haltung: Kirche für andere sein (für Gott und für Menschen). Das heißt auch, an die Ränder gehen, unangenehme Themen stellen, verständlicher reden und sich als Institution nicht zu wichtig zu sehen. Das würde mehr Platz für Gestaltung und Mitwirken erlauben.

#### 4) Mehr eigene Stimme kultivieren

Bei vielen Themen mit öffentlichen Statements verhält sich Kirche bestätigend ohne eigenes Profil oder eigene Stimme. Sie könnte deutlicher werden, mehr Taten folgen lassen und ihren privilegierten Zugang nutzen (zB in Gefängnissen, in Schulen, in der Politik etc.). Gleichzeitig müsste die Gefahr umgangen werden, zu jedem Thema was sagen zu müssen. Die Kirche sollte ausarbeiten: Was kann sie, was kein anderer kann? Auf welcher Grundlage sollten Aussagen getätigt werden? Was ist der besondere Beitrag bei kontroversen Themen?

5) Die treibende Kraft vergegenwärtigen und artikulieren

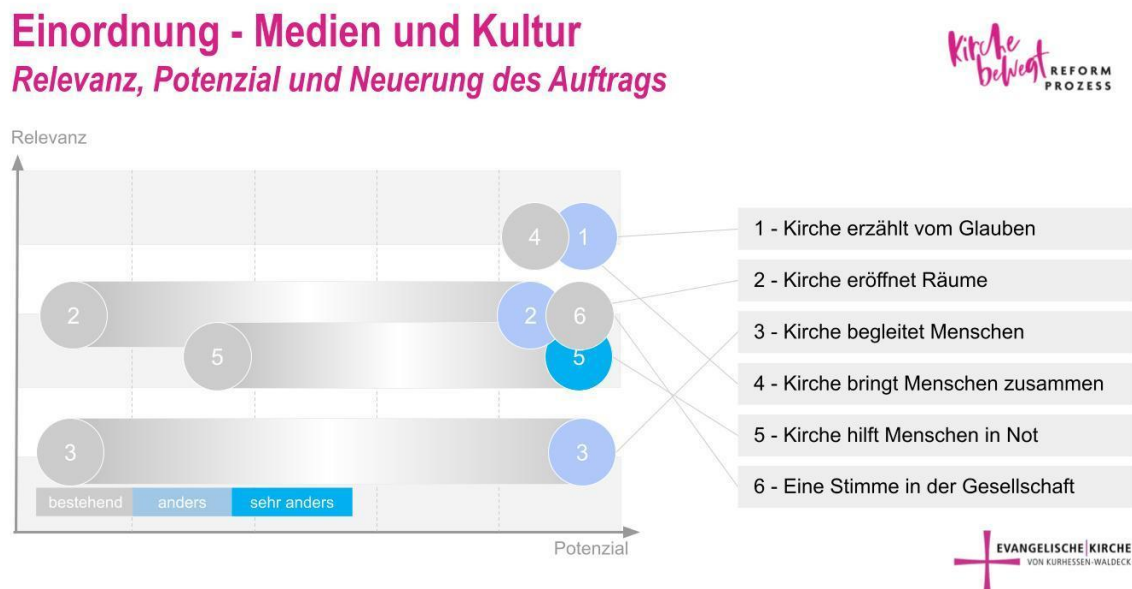
Hier gab es zwei Strömungen in der Gruppe. Zum einen wurde die Prägnanz des Gottesbezugs betont – die Begegnung mit Gott in den Mittelpunkt stellen, über Jesus Christus sprechen und klarer Glaubensfragen besprechen. Andere sprachen eher über Vorsicht im Umgang mit einem Missionsverständnis und formulierten es so: Die biblischen Traditionen in einer Gesellschaft ins Gespräch bringen, die diese immer weniger kennt oder mitbringt.

### 13.3. Ergebnis Medien und Kultur

Am 10. Januar 2022 kamen nachmittags 10 Personen für die Fokusgruppe “Medien und Kultur” zusammen. Die Anwesenden waren fast durchweg Insider und hatten primäre Bezüge zur Kirche. Demnach waren die Erfassung der “Randmeinungen” in dieser Gruppe sehr wenig gegeben. Die Stimmung war divers, teilweise genervt und von anderen Erwartungen geprägt. Nicht alle Teilnehmer/innen nahmen bis zum Ende teil.

#### Relevanz und Potenzial der Aufträge

Bei der Einschätzung der Aufträge ergab sich folgendes Bild:



*Zur Erklärung: nach oben (Relevanz) wurde abgefragt, wie stark diese Grundaufgabe bisher für die Teilnehmer relevant war. Inwieweit hat diese Aufgabe das Leben positiv geprägt. Nach rechts (Potenzial) wurde eingeschätzt, wie diese Grundaufgabe die Lebenssituation der Teilnehmer und die Wahrnehmung von Kirche positiv beeinflussen könnte. Das ist also die Frage nach der Zukunft und den Möglichkeiten. Die Farben geben dann an, wie neu oder anders diese Grundaufgabe ist, um ihr Potenzial zu entfalten.*

Alle Grundaufgaben wurden als relevant für die Zukunft gesehen. Im Erleben bisher wurden vor allem das Reden vom Glauben wie auch das Zusammenbringen von Menschen hervorgehoben. Das Reden vom Glauben ist wie eine Überschrift über alles und begründet Kirche (“wir sind ja kein Hundeverein...”). Gleichzeitig liegt hier auch ein Hauptproblem – es kommen immer weniger Leute. Gerade in

ländlichen Gegenden wird die Situation als teilweise trostlos wahrgenommen und wenig Ansätze für wirkliche Änderung gesehen.

Diese Gründe sprechen auch dafür, dass bei manchen Aufträgen teilweise wenig Potenzial gesehen wird. Räume eröffnen ist nicht sehr sinnvoll, wenn es keine Ansätze gibt, dass Menschen kommen. Das Begleiten von Menschen wird schwierig, wenn es weniger Pfarrer gibt und diese viel administrative Aufgaben machen müssen.

Gleichzeitig sehen andere Ansätze für das Einbeziehen von Ehrenamtlichen und für das Wirken in einer Gesellschaft, die sich immer mehr in Blasen wiederfindet. Kirche kann hier ein Ort für ganz viele Menschen sein – was immer mehr zum Alleinstellungsmerkmal werden könnte.

### Kernbotschaften

Die Teilnehmer benannten folgende Themen, die sie für die EKKW in der Zukunft sehen. Dies sind Meinungen, die im Gespräch immer wieder vorkamen und von mehreren bestätigt wurden:

#### 1) Der Glaube ist Überschrift für alles

Ohne das gegenseitige Erzählen vom Glauben sind wir nur eine weitere Non-Profit Organisation. Daher passt der Grundauftrag als Überschrift für alles – er ist auch der Grund, unterschiedliche Menschen zusammen zu bringen und gibt uns eine Stimme in der Gesellschaft. Gleichzeitig muss das Hauptproblem beantwortet werden – wie gehen wir damit um, dass immer weniger Menschen kommen? Wie wird das Reden vom Glauben zum Dialog?

#### 2) Offen für Vielfalt

Kirche ist eine Stimme in der Gesellschaft. Es gibt in der Gesellschaft kaum Orte für ganz viele Menschen. Mit der Entstehung von immer mehr Blasen profitiert die Gesellschaft von Orte für Begegnung, Bildung und Austausch. Hier hat die Kirche schon viel getan, und ein Potenzial für die Zukunft. Gleichzeitig bleibt selbstkritisch zu fragen: wie vielfältig sind wir wirklich (in unseren Arbeitsgruppen und Funktionen)?

#### 3) Hilfe als Aushängeschild – auch alltäglich gedacht

In der öffentlichen Wahrnehmung ist das Helfen und Begleiten von Menschen stets präsent und positiv belegt. Vieles davon wird durch die Diakonie bearbeitet und professionell abgedeckt. Daher ist es wichtig, Kirche und Diakonie gemeinsam zu sehen – wie auch Hilfe jenseits des Professionellen zu fördern als alltägliche Aufgabe im Leben von Kirchenmitgliedern.

#### 4) Begleitung und Beteiligung von Menschen punktet

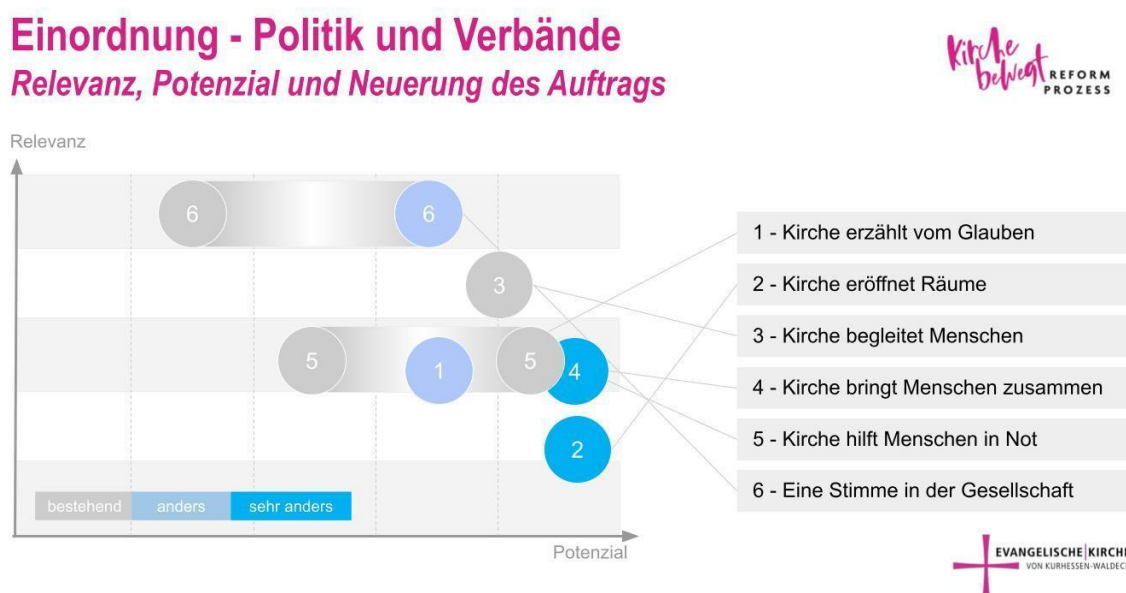
Seelsorgerliche Begleitung ist eine Kernaufgabe und hat großes Potenzial. Das Kirchenmitglied sollte ins Zentrum des Handelns gestellt werden. Aufgabe von Kirche sollte Ermöglichung und Beteiligung von Menschen mit ihren Gaben und Möglichkeiten sein. Allerdings steht dies vor einigen Herausforderungen: weniger Präsenz von Pfarrern, weniger Berührungspunkte im Leben von Menschen auf dem Dorf etc. Die Begleitung von Menschen sollte als Aufgabe für alle Gläubigen verstanden werden.

## 13.4. Ergebnisse Politik und Verbände

Mit 7 Teilnehmern fand die Fokusgruppe zu Politik und Verbänden am 17. Dezember 2021 statt. Die Diskussion war offen und konstruktiv mit zahlreichen positiven Kommentaren zur Ausrichtung der EKKW und dem Reformprozess. Hinweise zur Verbesserung und Stärkung waren genauso vorhanden wie Bestätigung der Rolle der Kirche im öffentlichen Leben.

### Relevanz und Potenzial der Aufträge

Bei der Einschätzung der Aufträge ergab sich folgendes Bild:



*Zur Erklärung: nach oben (Relevanz) wurde abgefragt, wie stark diese Grundaufgabe bisher für die Teilnehmer relevant war. Inwieweit hat diese Aufgabe das Leben positiv geprägt. Nach rechts (Potenzial) wurde eingeschätzt, wie diese Grundaufgabe die Lebenssituation der Teilnehmer und die Wahrnehmung von Kirche positiv beeinflussen könnte. Das ist also die Frage nach der Zukunft und den Möglichkeiten. Die Farben geben dann an, wie neu oder anders diese Grundaufgabe ist, um ihr Potenzial zu entfalten.*

Die Teilnehmer nannten alle Grundaufgaben als bisher wahrgenommen und relevant, wie auch mit Potenzial für die Zukunft. "Stimme in der Gesellschaft" wurde bestätigt, dass die Kirche eine wichtige Rolle in der öffentlichen Wahrnehmung spielt und ein starker Partner für die Zukunft sein kann. Gerade das Vermitteln von Orientierung in Zeiten von Umbruch und Überforderung kann stärkend sein (siehe unten). Damit dies gelingt, muss der Spagat zwischen Positionierung zu Themen und Bindeglied zu unterschiedlichen Gruppen gut bewältigt werden..

Die Grundaufgaben Richtung Menschen (individuell begleiten, helfen in Not und zusammenbringen) zeigen die wichtige gesellschaftliche Rolle der Kirche. Je größer die Fragen in der Gesellschaft und je mehr Umbruch passiert, desto größer die Wirkung der Kirche in diesen Aufgaben. Die Erwartung ist, dass dies in Zukunft weiter relevant ist und die Kirche weiter eine bedeutende Rolle einnehmen wird.

Das Zusammenbringen von Menschen und Eröffnen von Räumen müsste von seiten der Kirche noch aktiver betrieben werden. Mehr als Plattform und Partner mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren. Dann hat dieses auch weiter enormes Potenzial für die Zivilgesellschaft und die politische Wahrnehmung von Kirche.

### Kernbotschaften

Die Teilnehmer benannten folgende Themen, die sie für die EKKW in der Zukunft sehen. Dies sind Meinungen, die im Gespräch immer wieder vorkamen und von mehreren bestätigt wurden:

#### 1) Kirche ist einzigartig und stärkt den Zusammenhalt

Kirche hat einen anderen Zugang und Schlüssel zu den Menschen als Politik. Kirche ist unverzichtbar und ein Ort für Vielfalt. Es gibt immer weniger soziale Kräfte, die außerhalb des eigenen Interessenspektrums wirken. Kirche ist besonders weil sie nicht nur die Summe der Einzelinteressen ist. Damit ist Kirche ein wichtiger Zusammenbringer, der einzigartig in der Gesellschaft wirken kann. Gerade bei polarisierenden Themen oder in Krisen spielt diese Funktion eine große Rolle – wenn auch der Spagat zwischen Positionierung und Bindeglied nicht immer einfach ist.

#### 2) Orientierung und Halt in Schnelllebigkeit ist wertvoll

Die Gesellschaft verändert sich, wird schneller und neue Themen schüren auch allerhand Ängste. Die Kirche hat durch ihren Zugang zu den Menschen und ihre Botschaft eine wichtige Aufgabe. Sie kann Halt und Orientierung geben, Rückversicherung sowie persönliche Begleitung in schwierigen Situationen. Damit erfüllt sie eine Rolle, die wenig andere leisten können und die seelsorgerliche Begleitung von Menschen ist persönlich wie für die Gesellschaft von immensem Wert.

#### 3) Nutzt das Potenzial der Räume stärker

In Zeiten von Polarisierung und spannungsgeladenen Themen ist das Zusammenbringen von unterschiedlichen Menschen ein großer Wert. Für Themen, Diskussionen und Ideen kann die Kirche ein wichtiger Ort der Begegnung und Kommunikation sein. Sie fördert damit Austausch, Begegnung und Diskurs. Die Kirche hat vielen umbauten Raum, der für unterschiedliche Gruppen hilfreich sein kann.

#### 4) Als Partner des Staates kann die Kirche viel

Die Politik schätzt die unterstützende Rolle von Kirche in vielen Themen: 2015 während der Zuwanderung der Geflüchteten, bei Fragen von Rechtsextremismus usw. Dort war sowohl die Stimme der Kirche wie auch praktische Hilfe vor Ort eine starke Ergänzung zu politischen Akteuren. Auch das Arbeiten mit Menschen am Rande der Gesellschaft (Armut, Obdachlosigkeit, Sucht etc) ist eine wertvolle Rolle von Kirche. Oft führt Kirche dabei Aufgaben aus, die der Staat bearbeiten sollten und kann als Partner (unterstützt durch Finanzierung) hier wirken. Wichtig ist dabei, dass die Kirche nicht nur Lückenfüller für mangelnde Antworten der Politik sind (die Politik sollte Themen der sozialen Gerechtigkeit und Inklusion als eigene Aufgabe wahrnehmen), sondern nach dem Subsidiaritätsprinzip orientiert sind.

#### 5) Die Botschaft gibt Menschen etwas

Die christliche Botschaft gibt vielen Menschen Bedeutung und Orientierung. Auch öffentliche Formate (wie Marktplatz-Gottesdienste, Adventsgottesdienste etc) sind hilfreich für Menschen und wichtig für das gesellschaftliche Selbstverständnis. Religiöse Identität in einer pluralen Gesellschaft ist für viele

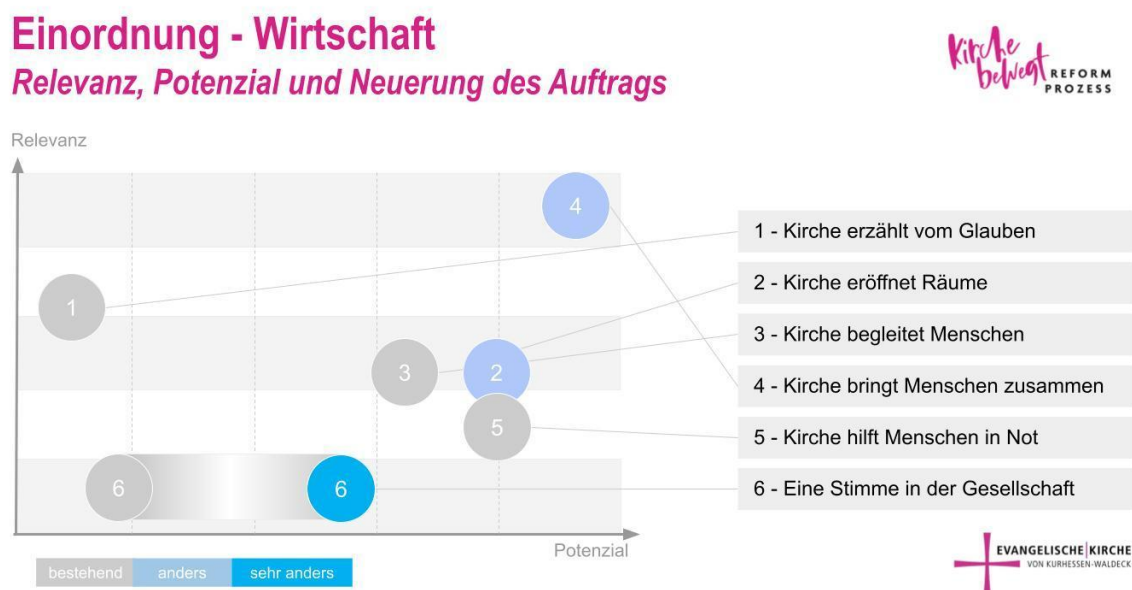
Menschen wichtig und sollte genährt werden. Gleichzeitig fehlt hier oft der Mut zum Erzählen vom Glauben. Geschichten, die Resonanz im Alltag der Menschen erzeugen, sind ein starker Weg zum Kommunizieren der Botschaft und diese Geschichten müssen gemeinsam gefunden werden.

### 13.5. Ergebnisse Wirtschaft

Am Abend des 11. Januar kamen 11 Teilnehmer und Teilnehmerinnen für die Fokusgruppe "Wirtschaft" zusammen. Es gab einigen Bezug zur Kirche wobei auch zahlreiche Anwesende ihren Hauptschwerpunkt im Wirtschaftsbereich hatten und private Bezugspunkte zu Kirche. Die Diskussionsrunde war engagiert, sehr interessiert und konstruktiv.

#### Relevanz und Potenzial der Aufträge

Bei der Einschätzung der Aufträge ergab sich folgendes Bild:



Zur Erklärung: nach oben (Relevanz) wurde abgefragt, wie stark diese Grundaufgabe bisher für die Teilnehmer relevant war. Inwieweit hat diese Aufgabe das Leben positiv geprägt. Nach rechts (Potenzial) wurde eingeschätzt, wie diese Grundaufgabe die Lebenssituation der Teilnehmer und die Wahrnehmung von Kirche positiv beeinflussen könnte. Das ist also die Frage nach der Zukunft und den Möglichkeiten. Die Farben geben dann an, wie neu oder anders diese Grundaufgabe ist, um ihr Potenzial zu entfalten.

Die Teilnehmer nannten das Zusammenbringen von Menschen als zentrales Motiv. In der eigenen Biografie wurde das stets als wertvoll gesehen (durch Gemeinschaftserlebnis, gemeinsame Aktivitäten und Feiern) – wie auch in Bezug auf die Zukunft als großes Gewicht gesehen. Menschen machen den Unterschied.

Das Erzählen vom Glauben wie auch das Eröffnen von Räumen sind "besondere" Aufgaben der Kirche – die sich hier auch von anderen Non-Profit Organisationen unterscheidet.

Die Stimme in der Gesellschaft wurde als wenig wahrgenommen. Zum einen sind hier sprachliche Schwierigkeiten ausgemacht worden, wie auch eine oft unklare Positionierung. Dies wurde für die

Zukunft anders gewünscht und gefordert – allerdings gab es Skepsis, ob hier wirklich eine Entwicklung stattfinden kann.

Generell war die Frage, inwieweit die Kirche einen Schritt auf die Wirtschaft und Unternehmen zugeht. Denn die wahrgenommene Kluft im Verständnis und der Aufmerksamkeit führt dazu, dass Personen in der Wirtschaft von der Erfüllung der Grundaufgaben wenig mitbekommen und ohne das Wirken der Kirche auskommen. Das wird anders gewünscht (siehe unten).

### Kernbotschaften

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen benannten folgende Themen, die sie für die EKKW in der Zukunft als wichtig ansehen. Dies sind Meinungen, die im Gespräch immer wieder vorkamen und von mehreren bestätigt wurden:

#### 1) Kirche ist zu wenig bemüht

Eine Übereinstimmung von Haltung und Handlung ist wesentlich, um die Grundaufgaben zu leben. Die Authentizität zwischen Sagen und Tun multipliziert oder zerstört die Ansätze im Reformprozess. Ohne ein Zugehen auf die Lebenswirklichkeit von Menschen in der Wirtschaft und auf Unternehmen sind alle Grundaufgaben nicht relevant. Schon lange gibt es zu wenig Interesse an Wirtschaft und Technik – diese zu lernen oder tief zu verstehen. Dabei besteht ein Wunsch nach Austausch von Seiten der Unternehmer und Unternehmerinnen und Angestellten: das Schaffen von Plattformen, Kultivieren von gemeinsamen Interessen und Kirche als Partnerin an der Seite zu wissen.

#### 2) Der Ton muss sich ändern

Kirchliche Kommunikation und Diskussion zeichnet sich oft durch Negativtöne aus (“es wird weniger”, “wir sind überlastet”, “wir sind nicht mehr wichtig” etc). Die Weltuntergangs- und Angststimmung sollte sich wandeln und leichter, moderner und konstruktiver werden. Auch wäre es notwendig, dass Kirche eine konstruktive Stimme in der Gesellschaft ist – aber auch hier muss Sprache sich entwickeln – verständlicher und klarer sein, und mit guten erarbeiteten Positionierungen untermauert sein.

#### 3) Zukunft fördern – und von Wirtschaft lernen

Kirchliche Entscheidungswege sind lange, Prozesse oft langwierig und Lösungen nicht immer nachhaltig. Dabei gibt es zig Erfahrung in der Wirtschaft – und Kirche könnte von mehr Offenheit gegenüber den Erfahrung aus Wirtschaft profitieren. Die Haltung sollte in Themen weniger verteidigend, bewahrend und defensiv sein. Stattdessen dürfte die Ausrichtung auf mehr das gelegt werden, was funktioniert und nach vorne bringt.

#### 4) Kirche motiviert das Reden vom Glauben

Das Erzählen vom Glauben und Räume öffnen für Religion ist das Besondere der Kirche. Viele andere Aufträge können auch von anderen gelebt werden. Das Reden vom Glauben ist ein USP (Alleinstellungsmerkmal) der Kirche. Gleichzeitig ist das in der heutigen Zeit für Menschen nicht leicht, weil Menschen sich ihre eigenen Sinnangebote zusammensuchen und individuell entscheiden. Dennoch ist das der Kern für die weitere Ausrichtung aller Aufgaben.

5) Begegnung schaffen

Das Zusammenbringen von Menschen war schon immer stark – und wird in Zukunft auch ein starkes Gewicht sein. Hier darf Kirche gerne neue Formate finden und nutzen. Auch die Erreichbarkeit und Information sollte digital leichter zugänglich sein. Gerade im ländlichen Raum hat die Kirche die Räume, um Begegnung auch außerhalb des eigenen Wirkungskreises zu ermöglichen (zB für Bürgerversammlungen etc).



## 14. Fokusgruppe Partnerkirchen

### 14.1. Ergebnisse – Austausch mit Partnerkirchen

Am 5. November fand ein Online-Treffen der EKKW mit Partnerkirchen statt. Acht Personen teilten ihre Sicht auf den Reformprozess und das Potenzial für die Kirche der Zukunft. Die Teilnehmer waren Bischöfe oder Vertreter aus Estland, Rumänien und Indien.

Der Austausch teilte die veränderte Situation (finanziell und gesellschaftlich) in der EKKW. Das Schaubild mit den Grundaufgaben wurde den anwesenden vorgestellt. Die Diskussion war engagiert und offen, jeweils geprägt vom kulturellen Kontext der Anwesenden – auch wenn Veränderungen vielerorts ähnlich sind. Der Kontext ist entscheidend, und der Blick von außen auf den Reformprozess der EKKW sehr hilfreich.

Die Partnerkirchen fanden den Austausch sehr gehaltvoll und konnten dem Schaubild viel abgewinnen. Die Perspektive im Umgang mit den Zukunftsfragen sei hilfreich und umfassend. Im Erfahrungsaustausch wurden folgende Themen als wichtig benannt:

### Wichtigkeit - Partnerkirchen Wozu ist Kirche zukünftig da?

Kirche bewegt  
REFORM  
PROZESS



EVANGELISCHE KIRCHE  
VON KURHESSEN-WALDECK

*Zur Erklärung: Die Teilnehmenden reagierten auf die Vorstellung der Grundaufgaben der EKKW. Die Größe und Intensität der Farbe zeigt die Zustimmung und Häufigkeit der Nennung für diesen Inhalt.*

In der Diskussion zeigte sich, dass die Vermittlung der christlichen Botschaft und Religion deutlich als das wichtigste gesehen wird. In den Kernbotschaften unten wird dies verdeutlicht. Zentral werden hier Beziehung und die persönliche, aktive Kontaktaufnahme von Seiten der Kirche gesehen.

Einzelne Teilnehmer nannten auch die christliche Stimme in der Gesellschaft als wichtigen Auftrag. Dies ist in anderen Ländern aber mit anderen inhaltlichen Schwerpunkten verstanden ("aufgrund des niedrigen Bildungsstandes in der breiten Bevölkerung sind wir beim ökologischen Umdenken nicht so weit wie die EKKW.")

## Kernbotschaften

In der laufenden Diskussion wurden manche Motive immer wieder betont. Die folgenden vier Kernbotschaften können aus der Diskussion mit den Partnerkirchen als Rückmeldung mitgenommen werden.

### 1) Transformation ist überall

In allen anderen Ländern sind auch grundlegende Erneuerungsprozesse im Gange. Mitgliederzahlen gehen zurück, Erwartungen und Werte in der Gesellschaft ändern sich, Nachwuchsgewinnung wird herausfordernd – die Schwerpunkte mögen teilweise anders gewichtet sein und der Kontext sich unterschiedlich ausgestalten. Aber die Navigation in neue Zeiten will gestaltet sein. Gleichzeitig sollte der Blick nach vorne sein: "Lass uns aufhören, Mitglieder zu zählen! Wir müssen dienen, wo der Staat nicht dient und für die Menschen da ist. Irgendwie werden wir überleben!"

### 2) Es braucht Missionare

Kirche sollte sich nicht über Besitz, Geld oder Status definieren. Beziehung sind der Schatz. Dementsprechend sollten Leitende weniger Verpflichtungen haben und mehr Zeit zum Aufsuchen und für Zaungespräche. In der Verkündigung sollte die Kirche der Zukunft Menschen über Weltprobleme stellen. Raum für Beziehungen machen und Menschen aufsuchen. "Ihr braucht Missionare," meinte ein Teilnehmer. Glauben aktiv ansprechen, attraktiv werben und die Motivation und Begeisterung vermitteln.

### 3) Ohne Geld geht auch gut

Ein Ansatz für Mission wurde in radikaler Gastfreundschaft ("radical hospitality") gesehen. Schöne Orte mit Menschen, die anderen willkommen heißen. Dort wird die Sehnsucht nach Religion abgebildet. Viel Partnerkirchen hatten Finanzmangel – was aber dem Ergebnis keinen Abbruch tat. Oftmals im Gegenteil: "Wenn wir kein Geld hatten, war das Ergebnis gut; besser als wenn wir viel hatten. Und dies liegt am Heiligen Geist!"

### 4) Andere soziale Voraussetzung und Erwartungen

Was spricht Menschen tatsächlich an? Viele Menschen sind nicht religiös und basteln sich ihre eigene Religion mit Google, Yoga, Weihnachtsmythen, Steinen und Ritualen. Es braucht kontextbezogene Strategien, um Menschen anzusprechen und zu erreichen. Die spirituelle Sehnsucht und Probleme der Menschen sollte von der Kirche gekannt werden, um dann den biblischen Auftrag ernst zu nehmen und sich um die Menschen zu kümmern.

## Teil 4 – Anhang

verfasst von Prof. Dr. Tobias Faix, Eva Hillebold, Klaus Motoki Tonn und Marlin Watling.

### 15. Das methodische Vorgehen anhand der Grounded Theory

Das offene Codieren stellt einen wesentlichen Analyseschritt der Grounded Theory dar (Strauss & Corbin 1996) und dient in seinem Kern dazu, Schlüsselwörter zu Textstellen zuzuordnen, welche den Inhalt der Textstelle begrifflich auf den Punkt bringen. Solche Schlüsselwörter werden auch „Codes“ genannt. Codes stehen somit in einem engen Verhältnis zum Ursprungstext, stellen aber bereits einen interpretativen Schritt dar. Da diese Codes später das Material darstellen, anhand dessen die Texte miteinander verglichen werden, ist es (in der Regel) wichtig, sich im Verlauf des Codierens vergleichbare Textinhalte mit identischen Codes zu markieren. Bei diesem Prozess gilt es jedoch zu beachten, dass die Codes tatsächlich noch den inhaltlichen Kern der Textstelle repräsentieren und ihn nicht zu schnell abstrahieren. Bei unseren Texten wurde die Gefahr unzulässiger Vereinfachung dadurch relativiert, dass die Textbedeutung meistens in Begriffen gegeben war, es also eine große Nähe zum Originalton der Großgruppen gibt. Gleichzeitig wurden diese Begriffe aber oft in unterschiedlichen Kontexten verwendet. Diesen Übergang stellt die Zusammenfassung von Codes dar, die vergleichbare Phänomene repräsentieren. Konkret wird aus dem Pool gleichsinniger Codes der inhaltliche Kern des Phänomens, auf das die verschiedenen Codes hinweisen, herausgearbeitet und wiederum auf einen Begriff gebracht. Dieser Begriff stellt eine Kategorie dar, d.h. eine theoretisch anschlussfähige Facette des Erkenntnisgegenstands einer Untersuchung. Kategorien sind daher abstraktere Begriffe als Codes, in die verschiedene thematische Sätze, Gedanken etc. eingeordnet werden. Beim offenen Codieren geschieht die eigentliche Theoriearbeit mit den gesammelten Daten und die Reflexion der gestellten Ziele. Die Datenanalyse muss immer im Gesamtzusammenhang des vollständigen Forschungszyklus betrachtet werden und darf nicht losgelöst von den bisher angewandten Methoden oder der Zielfragestellung gesehen werden. Im Fall dieser Untersuchung wird die Grounded Theory nach Strauss/Corbin angewendet. Die wichtigsten Ergebnisse werden in den folgenden Punkten dargestellt, sodass ebenfalls der Prozess der Theoriebildung schrittweise aufgezeigt wird.

Technische Hilfe erfolgt durch das Analyseprogramm maxqda2020, das von Kuckartz und Team für die Anwendung innerhalb der Grounded Theory als technisches Analyseprogramm entwickelt wurde. Die transkribierten Interviews werden in das Programm geladen, um die Fülle an Textmaterial systematisch zu analysieren. Durch das Codieren werden die Daten aufgenommen, aufgebrochen, konzeptualisiert und in den erstellten Kategorien und Unterkategorien auf eine neue Art zusammengestellt. Ziel ist es, „*theoretische Konzepte und Strukturen zu extrahieren*“ (Breuer 2010:69), die wiederum übergreifenden Erklärungswert besitzen und die Fülle der Daten etwas übersichtlicher gestalten. Dies geschieht in einem deduktiven, induktiven und abduktiven Prozess der Schlussmodi, der hilft die Daten methodisch geleitet zu analysieren. In unserer Analyse kamen diese drei Schlussmodi im ersten und zweiten Durchgang des offenen Codierens zum Einsatz, um die verschiedenen Kategorien und Unterkategorien zu bilden. Die Schlussmodi sollen nach Heil/Ziebertz (2003:296) kurz erklärt werden:

| Schlussmodus | <b>Deduktiv</b>   | <b>Induktiv</b>   | <b>Abduktiv</b>  |
|--------------|---|---|--|
| Definition   | Ableiten eines besonderen Phänomens aus einer allgemeinen Regel | Zuordnen eines besonderen Phänomens unter eine allgemeine Regel       | Erklären eines besonderen Phänomens durch Neukombination einer allgemeinen Regel |
| Ausgang      | Christliche Tradition   | Heutige bekannte Erfahrung  | Veränderte Tradition in heutiger Erfahrung                                       |
| Ziel         | Konsequenzen der christlichen Tradition für Erfahrung           | Übereinstimmung der heutigen Erfahrung mit der christlichen Tradition | Hypothetische Deutung der veränderten Situation                                  |
| Kriterium    | Folgerichtigkeit  | Wahrscheinlichkeit  | Plausibilität  |

Das offene Codieren wurde anhand der drei qualitativen Forschungsphasen durchgeführt.

## 16. Sind Ränder die neue Mitte?

*Motivation und Vorüberlegungen für die Fokusgruppen*

Vom innerkirchlichen Steuerungsprozess zur Resonanz

Chancen für Reformen durch eine breite Beteiligung nutzen durch einen digitalen Begleitprozess an der Basis.

### 16.1. Zielgruppen aus dem Reformprozess abgeleitet und einer religionssoziologischen Begründung

a) Aufteilung in drei Handlungsfelder aus dem Reformprozess:

Handlungsfeld christliche Botschaft:

- Direkt: Gottesdienste, Taufkurse etc.
- Indirekt: Veranstaltungen in Kirchenräumen: Kinder- und Jugendarbeit etc.

Handlungsfeld Welt:

- Direkt: Kindertagesstätten, Diakonie, Familienbildungsstätten etc.
- Indirekt: Bildungsarbeit, Kirchenasyl, Eine Welt Läden etc.

Handlungsfeld Menschen:

- Direkt: Seelsorge, Kasualien, Begleitung
- Indirekt: Räume öffnen für Begegnungen: Kirchenevents, Freizeiten etc.

b) Religionssoziologische Konsequenzen:

Folgen wir dem kanadischen Philosophen und Politikwissenschaftler Charles Taylor und seinem weit diskutierten Buch „Ein säkulares Zeitalter“ dann verändert sich die gegenwärtigen religiösen Prozesse auf allen Ebenen, sowohl historisch, philosophisch, anthropologisch und religiös.<sup>10</sup>

**Bewohner A:** Für ‚Bewohnende A‘ braucht es also keine neue inhaltliche Debatte, wie über den Auftrag der Kirche oder individuelle Appelle funktionieren. Vielmehr geht es um eine kulturelle Verortung der Kirche durch Bildung, Werte oder gesellschaftlich relevante Veranstaltungen. Kirche wird als Beheimatung gesehen und nicht als Glaubensquelle für die eigene Spiritualität.

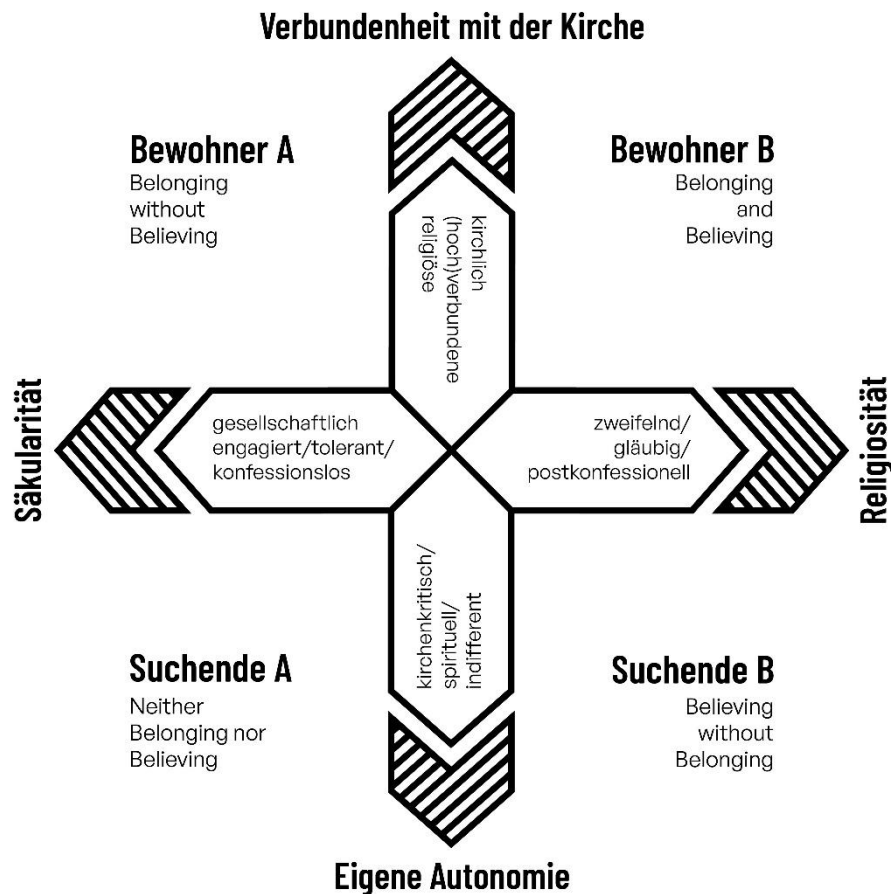
**Bewohner B:** Für ‚Bewohnende B‘ spielt eine stärkere missionarische Kirche im Leitbildprozess eine große Rolle, neue Projekte wie Erprobungsräume und missionale Kirche. In den empirischen Befunden finden wir hier die größte Korrelation zwischen Engagement und Identität.

**Suchende A:** Indifferente und säkulare Kirchendistanzierte, die der Kirche gleichgültig oder gar kritisch gegenüberstehen, sie stehen für eine immer größer werdende Gruppe in unserer Gesellschaft und schärfen den Blick von außen auf die Kirche.

---

<sup>10</sup> Ausführlich: <https://www.ethik-und-gesellschaft.de/ojs/index.php/eug/article/view/1-2019-art-6>.

**Suchende B:** Für die steht die Frage „Wie glaube ich?“ im Mittelpunkt. Glaube muss individuell erlebbar sein, subjektiv nachempfunden werden und für die eigene Lebenssituation im wahrsten Sinn des Wortes ‚Sinn machen‘. Glaube definiert sich unabhängig einer Institution, sie stehen der Kirche indifferent bis positiv gegenüber und lassen sich über neue Projekte gewinnen.



Handlungsfelder aus der religionssoziologischen Begründung:

- Ränder als die neue Mitte, veränderte religiöse Prozesse: Vertretergruppen: Suchende A & B, Bewohnende A & B
- Aufnahme von Corona-Innovationen aus dem Jahr 2020
- Fokusgruppe der 20- bis 40-jährigen
- Vertreter\*innen ehrenamtlicher Fokusgruppen, Schwerpunkt: „neues Ehrenamt“: Jugendarbeit, Konfirmandenarbeit etc.

## 16.2. Kirche als lernende Organisation in Coronazeiten

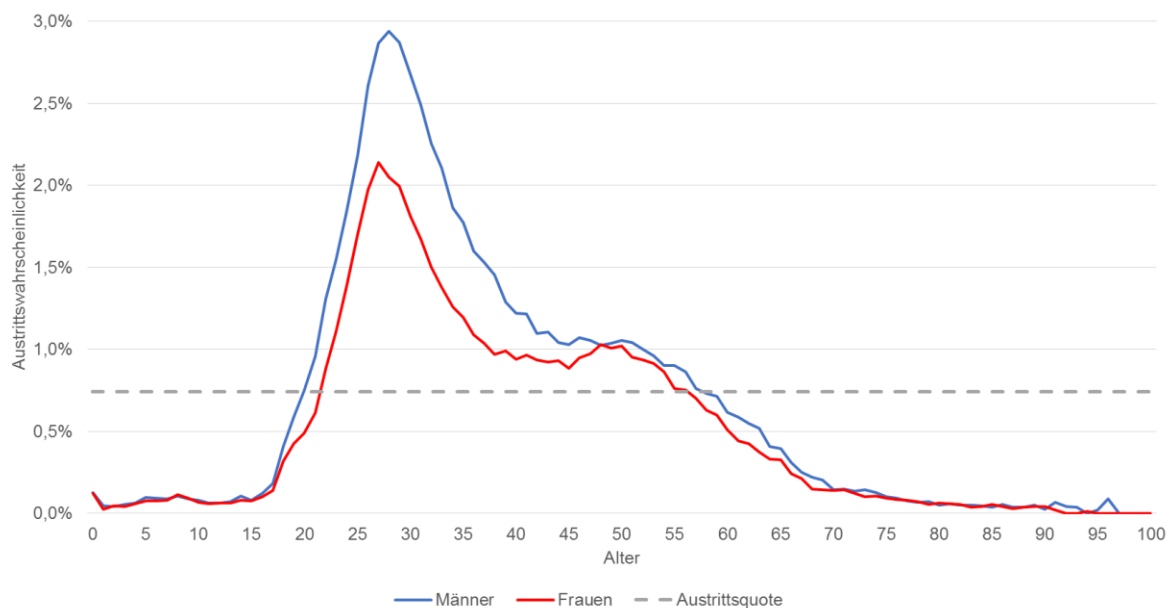
Corona hat gezeigt, wie reformfähig und beweglich Kirche sein kann. Aber es bestehen die berechtigten Bedenken, dass dies nur temporäre Veränderungsprozesse sind und dass alte Muster sich in der Postcoronazeit wieder durchsetzen. Der slowenische Philosoph Slavoj Žižek sagte im Höhepunkt der Coronakrise: „Wir werden durch Corona unsere gesamte Einstellung gegenüber dem Leben anpassen – im Sinne unserer Existenz als Lebewesen inmitten anderer Lebensformen.“

Was für die einen wie ein Schreckensszenario klingt, bedeutet für andere Hoffnung. Deshalb ist eine Diskussion über die Verwandlung der Kirche notwendig und diese hat auch schon auf fast allen Ebenen begonnen. Nichts wird wieder normal und genau darin liegt für Kirche die Chance. Die geglückten Angstüberwindungen der letzten Monate mit der praktischen Erfahrung, dass Kirche doch veränderbar ist, eröffnen eine neue Zeitenrechnung. Und wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir zugeben, dass die Innovationen und Veränderungen nicht durch kirchliche Gremien geschehen sind und es wäre geradezu fahrlässig, diese Erfahrungen nicht zu sammeln, zu systematisieren und zu fragen, was davon strukturell umgesetzt werden kann.

Wo also sind gelingende Beispiele, die Orientierungshilfe für neue Wege vorgeben? Wo wurden neue Gottesdienstformate entwickelt, angefangen vom Autokino über den Balkongottesdienst bis hin zu unglaublich vielen digitalen Formaten auf YouTube und Zoom. Gerade dort, wo kirchliche Arbeit gut gelingt, wird dies oftmals zu wenig beachtet, nicht bewusst ausgewertet und kaum als Anregung zur Nachahmung in Anspruch genommen. Viele Beispiele von überzeugend gelungenem Engagement (good practice) bleiben auf diese Weise ungenutzt.

### 16.3. Der Bedarf nach Ergänzung zu kirchlichen Gremien

Alle wissen, wir als Kirche werden weniger. Das ist klar. Glaubt man der EKD Spitze rund um den EKD Vizepräsidenten Dr. Thees Gundlach, dann steht die Ev. Kirche vor nichts weniger als vor einer Zeitenwende. Die nächsten Jahrzehnte werden durch Rückbau und Konzentrationsprozesse gekennzeichnet sein. Belegt werden diese ernstesten Aussagen durch die „Freiburger Prognose 2060“<sup>11</sup> zu Mitgliederentwicklung, die das Jahr 2020 ja medial geprägt hat. Wir wollen diese Diskussion gar nicht aufnehmen, sondern eine Frage aufnehmen, die wir für sehr relevant halten: Wann treten Menschen aus der Kirche aus?



<sup>11</sup> <https://zeitzeichen.net/node/8761?fbclid=IwAR0AbM9YHZFn7W1TirzsYaGFYPwxji8tTokZkmaVpp-ZByVSnNR6SNcRY2ek>, abgelesen am 29. Dezember 2020.

Quelle: Statistische Daten der Diözesen und Landeskirchen, Berechnung: Forschungszentrum Generationenverträge Universität Freiburg.

Betrachtet man die Kurve, in welchem Alter die Menschen die Kirchen verlassen, fällt auf, dass zwei Altersgruppen am stärksten austreten: Zum einen ist die Austrittswahrscheinlichkeit im Alter zwischen 20 und 35 Jahren am höchsten, wobei sie bei den Männern nochmals deutlich höher ist als bei den Frauen. In dieser Altersspanne tritt man sehr oft seinen ersten gut bezahlten Job an und spürt damit zum ersten Mal, dass die Mitgliedschaft in der Kirche Geld kostet. Zu anderen steigt die Wahrscheinlichkeit, die Kirche zu verlassen, bei den Frauen nochmals zwischen 40 und 50 Jahren. Das ist die Zeit, in der in vielen Familien die Kinder aus dem Haus sind und viele Frauen wieder voll in den Beruf zurückkehren. Wiederum steigt der Betrag an Kirchensteuer, den die betreffenden Menschen zu zahlen haben, in dieser Zeit signifikant an. Nehmen wir diese Grafik ernst und schauen auf die Altersstruktur der kirchlichen Gremien, dann fällt auf, dass die Altersgruppe von 20 bis 40 Jahre kaum vertreten ist. Wenn wir aber wissen, dass dies die kirchlich „vulnerabele“ Gruppe ist, dann muss die Konsequenz sein, sie mehr in Beteiligungs- und Verantwortungsbereiche zu integrieren.

Der Wandel, dem die Kirchenmitgliedschaft unterworfen ist, führt zu neuen Modellen, Kirche zu denken. Das im evangelischen Kontext sicher am meisten diskutierte Modell, ist das schon erwähnte und für das Leitbild zu Grunde liegende Modell von Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong. Sie versuchen Institution, Organisation und Bewegung in einem Modell zusammenzubringen und stellen eine variable Kommunikationslogik als verbindendes Glied in die Mitte, um so zum einen auf die unterschiedlichen Mitgliedertypen und zum anderen auf die Organisations- und Institutionstransformationen einzugehen. Dieses hybride Modell mit seinen Variationen von Nähe und Ferne scheint uns für das Verständnis von Kirchenbindung in der aktuellen Zeit wichtig, da der Aufbau von Nähe nicht gleichbedeutend zu sein scheint mit Partizipation in Form persönlicher Präsenz bei kirchlichen Veranstaltungen oder aktiver ehrenamtlicher Mitarbeit. Es geht also im Wesentlichen darum, flexible und variable Formen von Teilhabe und Identifikation innerhalb der Kirche zu etablieren, um die Dynamiken der modernen Gesellschaft besser in die Kirche einbinden zu können. Zentrale Zukunftsfrage ist, dass Kirche von morgen eine höhere Kommunikation nach innen und außen braucht, nach außen zudem verständlicher kommuniziert, eine intensivere Verschränkung von Kirche und Diakonie, aber auch den verschiedenen Fokusgruppen von Kirche besser einbindet in Entscheidungsprozesse, sich auch an „kirchenfernen Orten“ als Kirche zu erkennen gibt und den Mut aufbringt, Menschen einzubeziehen, die außerhalb des bisherigen kirchlichen Rahmens stehen. Der Tübinger Praktische Theologe Kretschmar nimmt diese Gedanken auf und kommt zu dem Schluss: „Kirche als „Gemeinschaft der Persönlichkeiten“, das könnte auch heute ein kirchliches Leitbild und die Grundlage für eine Haltung sein, die es auf der einen Seite Jedem und Jeder ermöglicht, ihr je eigenes Verhältnis zur Kirche im Wechselspiel von Distanz und Nähe zu leben, und die andererseits kirchliche Institutionen und Organisationen in die Pflicht nimmt, Menschen aller Altersgruppen Gelegenheiten und Möglichkeiten zu bieten, ihre je eigene Kirchenbindung innerhalb der Kirche zu gestalten.“ (Kretschmar 2018:271) Gerald Kretschmars Beobachtung lassen sich leicht empirisch stützen. So gaben in der aktuellen empirica Jugendstudie 2018 (Faix/Künkler 2019: 156ff) 66% der befragten evangelisch hochreligiösen Jugendlichen an, dass sie Mitglied der evangelischen Kirchen sind, jedoch fühlten sich nur 43% der evangelischen Kirchen zugehörig. Auch die Ergebnisse der KMU V bestätigen diese Entwicklung bei Jugendlichen, denen es mehr um eine Beteiligung geht, als um eine reine Mitgliedschaft (Hermelink 2017: 28). Ähnliches gilt für eine Studie zu Barrieren und Wegen in die evangelische Jugendarbeit. Sie zeigt, dass die Jugendzeit in Bezug auf die Zugehörigkeit zur Kirche meist negativ belastet ist (Kopp/Hügin/Kaup/Borchard/



Calmbach 2013). Die Gründe dafür lassen sich wie folgt zusammenfassen: a) kaum Anbindung an die traditionelle, konfessionelle Glaubenssprache der Kirchen, b) kaum Anbindung an die institutionellen Organisationen/Kirchen, die traditionell für diese Glaubenssprache verantwortlich sind und c) kaum Anbindung an semantische Verständnisse theologischer Grundbegriffe des Glaubens (dogmatische Grundaussagen). Deshalb ist diese Frage, wie dies in den bestehenden Reform- und Leitbildprozess verstärkt einzubringen ist, aus unserer Sicht dringend.

#### 16.4. Teilhabe und Ehrenamt als zentrale Identitätsmerkmale von Kirche

Im aktuellen postmaterialistischen Lebensgefühl spüren gesellschaftliche Institutionen wie die beiden großen Kirchen vor allem im Engagement ihrer Mitglieder große Veränderungen. Die Mitgliedschaft hat ihre identitätsstiftende Wirkung in den letzten Jahrzehnten zunehmend verloren. Das freiwillige Engagement gehört zu den Grundlagen der deutschen Zivilgesellschaft und das sog. „Ehrenamt“ ist für viele ihrer Organisationen ein unverzichtbarer Bestandteil ihres Handelns (Rauschenbach: 2001, 344ff). Schaut man auf die Zahlen, steigt das ehrenamtliche Engagement in Deutschland seit 2009 (von 36% auf 44%; BMBF 2016: 233). Dabei, so der Bertelsmann Religionsmonitor, wirken sich religiöse Bindungen in den christlichen Konfessionen positiv auf soziales Engagement aus, denn die Mitglieder der katholischen und der evangelischen Kirchen engagieren sich überdurchschnittlich häufig (Pickel 2013: 44-53). Auch innerhalb der evangelischen Kirche stieg die Zahl der Engagierten von 895.643 (1997) auf 1.112.414 (2014) (SI Befragung 2012: 26).

Gleichzeitig lässt sich in den letzten Jahren eine Verschiebung im freiwilligen Engagement weg vom sog. „alten Ehrenamt“ und hin zum sog. „neuen Ehrenamt“ verzeichnen. Demnach ist das alte Ehrenamt von altruistischen und gemeinwohlorientierten Gründen geprägt, erfolgt längerfristig sowie im Rahmen von etablierten Organisationen und spricht insbesondere ältere Menschen an. Demgegenüber zeichnet sich das neue Ehrenamt durch kurzfristiges Engagement aus, in dem man eher jüngere Menschen findet, die vor allem von Motiven der Selbstverwirklichung und Problemorientierung bewegt werden und Initiativen in freier Trägerschaft bevorzugen (Behr/Liebig/Rauschenbach 2001; Priller 2011: 16; Rahmann 1999). Für die Kirchen bedeutet diese Verschiebung vom alten hin zum neuen Ehrenamt eine große Herausforderung. Kirchliches Engagement findet sehr stark in Formen statt, die dem alten Ehrenamt zugeordnet werden und vor allem von älteren Menschen ausgeführt wird, um helfen zu können. Jugendliche und junge Erwachsene sind zwar auch bereit, sich freiwillig zu engagieren. Sie suchen jedoch vermehrt punktuelle, zeitlich begrenzte Projekte, in denen sie auf Gleichgesinnte treffen, das Gefühl entwickeln können, ein Problem tatsächlich zu lösen, und Spaß an der Hilfe erfahren.

#### 16.5. Die (neue) Rolle der Öffentlichkeit im Blick auf die Kirche

Die Rolle von Kirche in der Öffentlichkeit hat sich in der westlichen Welt in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert. Deshalb wurde zunehmend die Frage angestoßen, was „Öffentlichkeit“ heute ist und welche Rolle Religion in der Öffentlichkeit spielt? Der kanadische Religions- und Sozialphilosoph Charles Taylor stellt dazu grundlegend fest, dass moderne demokratische Gesellschaften durchdrungen sind von moralischen Ordnungen und diese in der Öffentlichkeit gleichermaßen diskutiert als auch reproduziert werden und zwar sowohl auf politischer als auch auf individueller Ebene. Moderne Gesellschaftsordnungen sind also immer Teil der Konzeption von Öffentlichkeit. Öffentlichkeit verstehen wir als zivilgesellschaftlicher Gestaltungsraum verstanden, der „*seine Bedeutung und Profilierung*

*erst durch diese Deutungs- und Handlungsaktivitäten selbst gewinnt. Öffentlichkeit fungiert hier also als Signatur unterschiedlicher politischer Diskursorte und zugleich als Möglichkeitsraum“.*<sup>12</sup> Dies bedeutet, dass es eine neue Gestaltungskraft für Kirche (und anderen Religionsträgern) braucht, um in einer durch von Medien bestimmten Öffentlichkeit verstanden zu werden. Taylor merkt nun an, dass das Religiöse dabei in einer ständigen Umformung, was bedeutet, dass sich das Religiöse, und eben auch die Kirche, sich im öffentlichen Raum immer wieder neu beweisen muss. Für Kirche bedeutet diese veränderte Form von Öffentlichkeit, dass sie ihre Stimme (prophetisch) erheben muss, um gehört und wahrgenommen zu werden. Dabei geht es vor allem um die Frage, welcher Ort Religion und Theologie in der Öffentlichkeit zukommt und welche Rolle Kirche dabei spielt. Die Automatismen, das Kirche ein gefragter Ansprechpartner in öffentlichen Fragen und Diskursen ist, wird in Zukunft immer mehr verblassen. Kirche muss sich zum einen neu in der verändernden Öffentlichkeit beweisen und zum anderen sich neu besinnen, für welche Themen man in dieser Öffentlichkeit wahrgenommen werden möchte. Wichtig dabei sind die veränderten Öffentlichkeitskanäle und die auch breit diskutierte negative Wahrnehmung von Kirche (Kirchenaustritte, Missbrauch etc.), so dass das Gelingende oftmals nicht die erhoffte öffentliche Resonanz findet.

---

<sup>12</sup> Schlag (2012), S. 15.

## 17. Literaturverzeichnis

- Breuer, F. (2010), Reflexive Grounded Theory: Eine Einführung für die Forschungspraxis. Wiesbaden: VS.
- Faix, T. & Riegel, U. (2019). „Zufriedenheit und Engagement als zentrale Kriterien zeitgenössischer Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche. Ergebnisse einer deutschlandweiten empirischen Erhebung zu Kirchenaustritts- und Verbleibmotivationen.“ In: Jahrbuch Sozialer Protestantismus 2019. Band 12. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Faix, T. (2019): »Wie spricht die Kirche zu unserer Welt?« Von Charles Taylors »Bewohnenden« und »Suchenden« und deren Bedeutung für die Kirche. (Ethik und Gesellschaft 1/2019: Öffentliche Theologie).
- Kelle, U. & Kluge, S. (1999), Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung, Opladen: Leske + Budrich.
- Kuckartz, U. (2010), Qualitative Evaluation. 3. Auflage. Wiesbaden: VS.
- Kretzschmar, G. (2018), Da ist nichts! Oder doch? Die empirische Wahrnehmung von Religiosität und Kirchlichkeit Jugendlicher im Spiegel kirchentheoretischer Überlegungen, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie (70), 2018, S. 271–292.
- Pickel, G. (2013): Religionsmonitor. verstehen was verbindet. Religiosität im internationalen Vergleich. [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publicationen/GrauePublikationen/GP\\_Religionsmonitor\\_verstehen\\_was\\_verbindet\\_Religiousitaet\\_im\\_internationalen\\_Vergleich.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publicationen/GrauePublikationen/GP_Religionsmonitor_verstehen_was_verbindet_Religiousitaet_im_internationalen_Vergleich.pdf). (02.03.2018), S. 24.
- Pollack, D. (2006). Religion und Moderne. Religionssoziologische Modelle. In T. Mörschel (Hrsg.), Macht Glaube Politik? Religion und Politik in Europa und Amerika (S. 17–48). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Strauss, A. L. & Corbin, J. (1996), Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim: Beltz.
- Taylor, C. (2012). Ein säkulares Zeitalter. Berlin: Suhrkamp.